

Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen



Jahrgang 30

Januar – Dezember 2005

Nr. 1 – 4

Sorge um den Bestand. Die Situation der Herzog August Bibliothek

Schriftliches Kulturerbe schützen und bewahren.
Eine Aktion deutscher Bibliotheken und Archive
Veranstaltung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Aktion Lesezeichen am 2. September 2005
Vortrag von
Helwig Schmidt-Glintzer
Direktor der Herzog August Bibliothek

Meine sehr verehrten Damen und Herren:

managements Braunschweig, die Herren
Lehnhart und Hermann

– ich begrüße die Vertreter der Medien.
NDR 3 und heute auch die ARD haben
sich des Themas angenommen.

Einleitung

Ich habe die Initiative deutscher Bibliothekare und Archive zur Aktion Lesezeichen: "Schriftliches Kulturerbe schützen und bewahren" sehr gerne aufgegriffen.

– Ich freue mich, daß Sie so zahlreich meiner Einladung gefolgt sind. Besonders begrüße ich die Abgeordneten des Niedersächsischen Landtages, Frau Weddige-Degenhard, Frau Siebert und Herrn Oesterhelweg. Ich weiß, daß Sie sich Ihrer Mitverantwortung für dieses "Schatzhaus voller Bücher" bewußt sind.

– Ich begrüße als Vertreterin des für uns zuständigen Ministeriums Frau Dr. Annette Schwandner!

– Ich begrüße den Landrat, Herrn Drake
– Vertreter des Rates der Stadt, Herrn Krumbholz und Herrn Rehm
– Vertreter benachbarter und verwandter Einrichtungen, Herrn Dr. Jarck, Herrn Dr. Ermert und Herrn Dr. Berthold
– Repräsentanten des Staatlichen Bau-



v.l.: Der Leiter des Niedersächsischen Staatsarchivs Wolfenbüttel, Archivdirektor Dr. Horst-Rüdiger Jarck, und Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, Direktor der Herzog August Bibliothek.
Foto: Braunschweiger Zeitung

Am 2. September 2004 zerstörte ein Brand das Gebäude der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar und einen Teil ihrer historischen Buchbestände. Sie werden sich erinnern! Ich selbst erfuhr von der Katastrophe am frühen Morgen nach der Brandnacht auf dem Weg nach Düsseldorf, wo mich sogleich Anfragen zu Interviews erreichten, auch Fragen danach, ob ein solches Ereignis in der Herzog August Bibliothek möglich wäre. Wir hatten übrigens spontan der Stiftung Weimarer Klassik unsere Hilfe angeboten. Einem Redakteur der "Welt" gegenüber formulierte ich, diese Katastrophe sei auch ein Beispiel dafür, wie eine Bibliothek zur Geisel eines historischen Bauwerks geworden ist.

Als mich kurz darauf der für uns zuständige Minister Lutz Stratmann anrief und nach der Gefährdungslage fragte, konnte ich ihn teils beruhigen, teils wies ich ihn auf Gefährdungen auch für unsere Bibliothek hin. Dazu im einzelnen später. Über das Interesse des Ministers habe ich mich gefreut, und ich bin sicher, daß er sich weiter für die Herzog August Bibliothek engagieren wird.

Den Jahrestag dieser Katastrophe also nehmen Bibliotheken und Archive zum Anlaß, um auf Probleme und notwendige Maßnahmen zur Erhaltung öffentlichen Besitzes sowie zur Sicherung der Gebäude aufmerksam zu machen. – Die Botschaften sind einfach und einprägsam, aber was bedeutet das für die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel? Darüber möchte ich heute sprechen.

Die Botschaft ist eindeutig: Daß ein großer Teil unserer schriftlichen Überlieferung gefährdet ist, ist bekannt. Rechtzeitiges Handeln kann unser Kulturgut bewahren und folgende Schäden beseitigen und verhindern bzw. mildern:

- Brand- und Schimmelschäden
- Tintenfraß
- Schädigungen durch säurehaltige Papiere und sauren Leim
- Beschädigung historischer Einbände
- Verschleiß durch tägliche Benutzung
- Datenverluste bei der Archivierung moderner Medien

Gängige Maßnahmen sind in den letzten Jahren und besonders in den letzten Monaten einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht worden, so wie sie auch der Flyer zum heutigen Tage auflistet:

- Restaurierung wertvoller Einzelstücke
- Ergänzung fehlender Stellen im Papier durch Anfasern und andere Techniken
- Anfertigung von Schutzbehältnissen
- Entsäuerung von brüchigem Papier
- Papier spalten als ultima ratio

Ganz vorne an aber steht der angemessene Umgang mit den Drucken und Handschriften sowie die angemessene Lagerung. Hinweise auf den Umgang konnten Sie der Präsentation unserer Restauratoren soeben entnehmen. Und daher ist eine wichtige Maßnahme

- die vorbeugende Aufklärung und Schulung von Mitarbeitern und Benutzern.
- Vor allem aber, und darin sehen wir die wichtigste Maßnahme, muß eine
- angemessene Lagerung sichergestellt werden.
- Zu diesem Thema, dazu, daß eine alte Bibliothek nicht zur Geisel eines denkmalgeschützten Gebäudes wird, werde ich gleich noch mehr sagen.

Nun ist es nicht neu, daß Bibliotheken etwas für ihren Bestand tun müssen. Schon die erste Bibliotheksordnung des Herzog Julius von 1572 wies auf die Gefahren der unsachgemäßen Unterbringung und auf die notwendige Pflege der Bücher hin. Herzog August wußte das natürlich auch und handelte danach, Büchersammler haben das immer schon gewußt. Daß Bibliotheken gefährdet sind, wissen wir seit der Antike, seit Alexandria.

Beispiele von Kriegszerstörungen von Kulturgut und Bibliotheken haben wir in unseren eigenen Tagen in Sarajevo und im Irak erleben müssen. Und wir Deutschen wissen es besonders gut, haben doch deutsche Truppen im Jahre 1914 die Stadt Löwen/Leuven mit einer der ältesten Bibliotheken Europas niedergebrannt und sich dabei noch als "Kulturmenschen" gefühlt,¹ und dann, im Mai 1940, hat die Bibliothek von Löwen/Leuven abermals gebrannt, und etwa eine Million Bände wurden zerstört. Doch von Kriegen soll hier nicht weiter die Rede sein, obwohl es sich ja anböte, wo doch in diesem Monat Krieg und Frieden Thema vieler Veranstaltungen in Niedersachsen sind.

Neben dem Erschließen und dem Garantieren der Zugänglichkeit für die Benutzer ist es also immer schon die Aufgabe der Bibliothek, alles zu tun, um ihren Bestand zu sichern. Zwar wird es eine absolute Sicherheit niemals geben, und die größte Gefahr für die kulturelle Überlieferung ist und bleibt der Mensch, doch er vermag auch als ihr Garant zu wirken und tut das in wohlverstandem eigenen Interesse. In diesem Sinne verdankt die Herzog August Bibliothek ihre Einzigartigkeit ihren Gründern und ihren Leitern und Mitarbeitern durch die Jahrhunderte, aber eben doch auch einem großen Maß an Glück.

Denn es ist doch ein großes Glück, daß diese Sammlung so lückenlos überliefert worden ist. Und das Unglück an anderen Orten – man muß es leider aussprechen –

hat dieses Glück immer größer strahlen lassen. Nachdem dann auch noch im Zweiten Weltkrieg in Berlin große Teile des Altbestandes vernichtet wurden, verfügt nun – um nur ein Beispiel zu nennen – die Wolfenbütteler Bibliothek über den größten Bestand an Drucken von Werken Martin Luthers, die zu seinen Lebzeiten erschienen sind. Ich könnte die Liste lange fortsetzen.

Dies hat dazu geführt, daß die Herzog August Bibliothek schon im 17. Jahrhundert als Weltwunder galt. Und vor wenigen Tagen erhielt ich die Nachricht, daß die UNESCO im Juni 2005 die *Bibliotheca Corviniana* in das *Memory of the World*-Register aufgenommen hat. *Memory of the World* ist ein 1992 von der UNESCO gegründetes Programm zum "Erhalt des dokumentarischen Erbes der Menschheit". Nur wenige der meist prachtvoll geschmückten Handschriften der Renaissance-Bibliothek von König Matthias I. Corvinus von Ungarn (1458–1490) finden sich noch in heutigen Bibliotheken. Die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel nennt neun "Corvinen", wie die Bände aus Matthias' Bibliothek genannt werden, ihr eigen und verfügt damit nach Wien, Budapest und Modena über den viergrößten Corvinenbestand in der Welt.

Die *Bibliotheca Corviniana*, die beim Tod ihres Besitzers über 2000 Bände zählte, bildete eine der größten und wertvollsten Bibliotheken im Zeitalter der Renaissance. Nach dem Tod ihres Gründers verfiel sie und wurde zerstreut. Der Rest wurde 1526 und 1541 von den osmanischen Eroberern verschleppt.

Gegenwärtig werden noch 232 "Corvinen" in 49 Bibliotheken in 16 Ländern gezählt. Kennzeichnend für die *Bibliotheca Corviniana* sind die meist mit prachtvoller Buchmalerei ausgestatteten Handschriften, in die das königliche Wappen eingefügt ist, und ihre Einbände: relieftragendes Leder, mit Gold verziert, und Samt in leuchtendem Rot und Grün. Die Wolfenbütteler Kodizes aus der Bibliothek des ungarischen Königs sind zu Lebzeiten Herzog Augusts des Jüngeren hierher gelangt, als Ankäufe bzw. als Geschenke.

1 Die damalige innerdeutsche Debatte und die internationale Reaktion bleibt denkwürdig. Siehe hierzu Jürgen von Ungern-Sternberg, Wolfgang von Ungern-Sternberg, Der Aufruf 'An die Kulturwelt'. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg, Wiesbaden: Franz Steiner 1996. – Auf die Zerstörungen nimmt auch Bezug der Ausstellungskatalog "Leuven in Books/Books in Leuven. The Oldest University of the Low Countries and its Library", Leuven: Leuven University Press 1999, bes. S. 131–136 und S. 181–184.



Priscianus Lydus, In Theophrastum Metaphrasis de sensu et de phantasia, Pergament 145 Bl., 1487–1489, Florenz. Von Herzog August vor 1627 erworben. Cod. Guelf. 10 Aug. 4°. Auf der Titelseite befindet sich in einem Medaillon ein Bild des Königs Matthias Corvinus.

Durch die Aufnahme in das UNESCO *Memory of the World* Register wird die Bedeutung der Handschriftensammlung der Herzog August Bibliothek erneut hervorgehoben, denn erst im Jahr 2003 waren Handschriften der Reichenauer Buchmalerei, zu denen das Reichenauer Perikopenbuch der Herzog August Bibliothek zählt, dem UNESCO-Register hinzugefügt worden. Diese internationale Wertschätzung ist ein Signal an das Land Niedersachsen und seine einmalige Bibliothek in Wolfenbüttel, mit den Kräften nicht nachzulassen, damit dieses unschätzbare kulturelle Erbe der Menschheit gepflegt und bewahrt bleibt. Wir werden demnächst die breitere Öffentlichkeit auf diese Eintragung unserer Handschriften in das *Memory of the World* aufmerksam machen.

Ich könnte noch weitere erfreuliche Glanzlichter der Bibliothek nennen und über die Wahrnehmung unserer Bestände sowie unserer Forschungsergebnisse durch die internationale Wissenschaft berichten. Doch aus gegebenem Anlaß will ich mich auf die Gefährdungslage konzentrieren.

Wappen des ungarischen Königs Matthias I. Corvinus (1458–1490). Cod. Guelf. 43 Aug. 2°



I. Gefährdungslage

In aller Kürze will ich die Gefährdungen für die Herzog August Bibliothek benennen, die ergriffenen Maßnahmen beschreiben und auf die Notwendigkeiten hinweisen, die ich sehe und die Sie alle kennen sollten. Denn die Verantwortung für diese kostbare Bibliothek tragen wir alle. Wir schließen uns dem Aufruf zur Erhaltung der schriftlichen Überlieferung an und halten uns auch an die dabei getroffenen Differenzierungen.

Die Chemie im allgemeinen, der Papierzerfall und das Problem der großen Zahl

Denn, wie die VolkswagenStiftung, welche die konzeptionellen Vorbereitungen für den Erhalt alter Buchbestände unterstützt und auch die heutigen Aktionen mitträgt, deutlich macht: Alle vor 1850 erschienenen Originale sollen erhalten werden; für Bücher und Dokumente aus der Zeit nach 1850 kann dies nicht mehr gelten; hier kann die Erhaltung aus wirtschaftlichen Gründen nur nach einem selektiven und kooperativen Konzept erfolgen. Dies hat damit zu tun, daß seit etwa 1850 bei der industriellen Papierherstellung im Papierprodukt Substanzen von realem oder potentiellem Säurecharakter zurückgeblieben sind, was zu einer Zersetzung des Papiers von innen her führt. Bei den so gefährdeten Büchern handelt es sich um schätzungsweise 60 Millionen Bücher.

Wir begrüßen diese Unterscheidung ausdrücklich. Gerade weil die Bestände der Herzog August Bibliothek etwa zur Hälfte aus der Zeit vor 1850 datieren und weil diese die Einzigartigkeit unserer Bibliothek ausmachen, will ich mich diesem Bestand vor allem widmen. [Ich sehe hier einmal von einigen Sonderbeständen und insbesondere den Malerbüchern ab.] Für

das 16. Jahrhundert ist die Wolfenbütteler Bibliothek vielleicht die bedeutendste in Deutschland und für das 17. Jahrhundert ist sie zu Recht die Deutsche Nationalbibliothek. Dies hat sich im Zuge der Verzeichnung der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts, im Rahmen des sogenannten "VD 17", wieder deutlich herausgestellt.

Die Gefährdung ist also vielschichtig und ihr muß sehr spezifisch begegnet werden. Vor allem aber wegen der numerischen Disproportionalität von einigen Hunderttausend Drucken des 16., des 17. und des 18. Jahrhunderts auf der einen Seite und der Massenproduktion im 19. und im 20. Jahrhundert auf der anderen bekommt das Problem des säurehaltigen Papiers ein besonderes Gewicht. Dabei gerät die Gefährdung der älteren Bestände leicht in den Hintergrund, und daher ist es so wichtig, daß die von den Fachleuten getroffene und von der VolkswagenStiftung bekräftigte Unterscheidung, das Jahr 1850 als ungefähre Trennlinie zu nehmen, im Auge behalten wird.

Gerade das Land Niedersachsen mit der Herzog August Bibliothek und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek ist für die Zeit bis 1800 besonders gesegnet und darf neben der notwendigen Bekämpfung des Säureproblems und der Beteiligung an einer nationalen Erhaltungs- und Verfilmungskampagne die so wichtigen älteren Bestände nicht vernachlässigen, die ja allesamt erhalten werden sollen.

In diesem Zusammenhang verweise ich auch auf die höchst problematische Tendenz, im Zuge der Diskussion über die Zuschreibung der Funktionen einer Nationalbibliothek neben der Deutschen Bibliothek nur an die Bayerische Staatsbibliothek und die Staatsbibliothek Stiftung Preussischer Kulturbesitz zu denken.²

Welches also sind, bezogen auf diesen unseren Bestand, unsere Sorgen, worin liegen die Gefährdungen? Ich zähle sie zunächst einfach auf:

² Die Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke, der neben den genannten Bibliotheken in München und Berlin für das 17. Jahrhundert die Herzog August Bibliothek und für das 18. Jahrhundert die Göttinger Bibliothek zugehören sowie für das frühe 19. Jahrhundert die Frankfurter Bibliothek, sollte bei einer Diskussion über eine zukünftige Deutsche Nationalbibliothek in der bevorstehenden Legislaturperiode Berücksichtigung finden.

- Klima und Klimawandel
- Schäden durch unsachgemäße Benutzung
- Hochwasser
- Schädlinge, wie z. B. Silberfische
- Feuer, Rauch, Löschwasser

Was es heißen kann, wenn einmal ein Schaden entsteht, davon kann man sich in Weimar ein Bild machen. 50.000 Bücher aus dem 16. bis 18. Jahrhundert sind verbrannt. Von den 62.000 von Feuer und Löschwasser stark beschädigten Büchern sind nach derzeitigen Schätzungen ca. 40.000 restaurierbar. Für die Restaurierung und Wiederherstellung ihrer Bestände "rechnet die Herzogin Anna Amalia Bibliothek mit einem Zeitraum von zwei Jahrzehnten und Kosten in Höhe von 67 Millionen Euro".³ Ich nenne diese Zahlen, um auf die Dimensionen möglicher Schädigungen aufmerksam zu machen, von den ideellen Verlusten einmal ganz zu schweigen, die sich nicht beziffern lassen.

Nun also zu den Gefährdungen der Bestände der Herzog August Bibliothek:

- Klima und Klimawandel

Wärmere und feuchtere Sommer haben uns in den letzten Jahren bereits große Schwierigkeiten bereitet. Schwankende Klimabedingungen führen zu einer beschleunigten Alterung aller organischen Materialien am Buch: Papier, Pergament, Leder, Holz. Da der größte Teil unserer Magazine für den Altbestand nicht klimatisiert ist, sind die Bestände nicht mehr optimal untergebracht. Es bedarf einer Optimierung der Unterbringung, die nur durch ein neues Magazin erreicht werden kann. Wir brauchen dieses Magazin dringend!

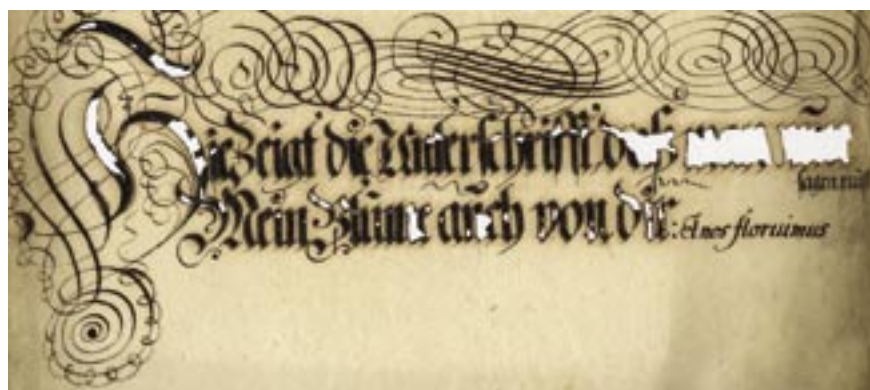


Fraßgänge von Insektenlarven haben dieses Buch schwer beschädigt. Foto: Dag-Ernst Petersen, Herzog August Bibliothek

Fraßgänge in einem Buchdeckel. Foto: Dag-Ernst Petersen, Herzog August Bibliothek



Ausbrüche im Papier (oder Pergament) mit Textverlust sind das Endstadium tintenfraßgeschädigter Handschriften. Foto: Restaurierwerkstatt der Herzog August Bibliothek



- Schäden durch unsachgemäße Benutzung

Eine Bibliothek ist kein Museum: Jahrhundertealte Bücher werden benutzt, in die Hand genommen, geblättert. Ein Problem sind auch die derzeit langen Transportwege zwischen Magazin und Lesesaal.

³ So die Pressemitteilung der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen vom 23. August 2005. Bei dieser Kostenermittlung hatte auch Dag-Ernst Petersen, der Chefrestaurator der Herzog August Bibliothek, mitgewirkt.



Häufig entstehen Schäden an Büchern durch unvorsichtige Handhabung; durch falsches Herausziehen des Buches aus dem Regal ist das gealterte Überzugsmaterial (Pergament) am Rücken eingerissen. Foto: Restaurierwerkstatt der Herzog August Bibliothek

– Hochwassersicherheit

Die Bibliothek ist nicht hochwassersicher; sie ist in ehemaliges Sumpfgebiet gebaut worden. Im Kellergeschoß befinden sich vor allem noch wertvolle Geräte und Datenspeicher, nachdem wir den Altbestand ausgelagert haben, was uns allerdings nun die letzten Aufstellungsflächen nimmt.

– Schädlinge

Auch wenn wir im Rahmen der personellen Möglichkeiten Buchpflege betreiben, d. h. Säuberung der Regale und der Buchaußenseiten durch Staubsauger, so besteht doch ein erhebliches Schädlingsrisiko. Ich nenne nur als ein Beispiel das Problem der

Hygiene am Buch: Maßnahmen der Buchpflege wie das Säubern der Regale und Absaugen verstaubter Buchschnitte verhindern das Eindringen von Schmutz während der Benutzung und verhindern die Gefahr von mikrobiellem Befall. Foto: Restaurierwerkstatt der Herzog August Bibliothek



Schwerer Schimmelbefall führte zum Abbau des Papiers. Foto: Dag-Ernst Petersen, Herzog August Bibliothek

feuchtwarme Umgebung liebenden Silberfischchen, die auch gerne Papiere verzehren. Das Schädlingsproblem ist in erheblichem Maße auch ein Klimaproblem!

– Feuer, Rauch, Löschwasser

Und dann ist da die vielfältige Gefährdung durch Feuer, Rauch, Löschwasser und Verwässerung. Wir haben keine Segmentierung der Aufstellung; eine Sprinkleranlage, wie sie in den Vereinigten Staaten üblich ist, ist in den jetzigen Magazinen nicht realisierbar; Einsatz von Gas bzw. blitzschnellem



“Zahn der Zeit”: Mäusefraß an Buchseiten. Foto: Restaurierwerkstatt der Herzog August Bibliothek

Sauerstoffentzug ist wegen der Fluchtwege für Personal und auch wegen der ungeeigneten baulichen Situation nicht denkbar.

Welches sind nun die Maßnahmen, die wir ergriffen haben und die wir vorschlagen?

II. Bisherige Maßnahmen

Wir unternehmen große Anstrengungen bei vorbeugenden Maßnahmen. Dazu gehören u. a. der Einsatz von Buchstützen im Lesesaal sowie die Unterweisung der Benutzer. Nicht zuletzt setzen wir buchschonende Aufnahmesysteme bei der Erstellung von Sekundärformen wie Digitalisaten und Mikrofilmen ein. Hervorzuhe-

ben ist die Entwicklung des Wolfenbütteler Buchspiegels bis zur Marktreife.⁴

Nach dem Brand in Weimar haben wir unsere Risiken nochmals einer kritischen Prüfung unterzogen. Wir haben die Dachböden und andere Orte von Brandlasten befreit. Dabei haben wir uns von manchem getrennt, was wir gerne aufgehoben hätten. Und manches heben wir jetzt schon nicht mehr auf, weil wir uns das einfach nicht mehr leisten können, auch wenn der eine oder der andere vielleicht in fünfzig oder hundert Jahren auch in unserer Bibliothek noch eine Zeitung von heute oder ein Magazin in Papierform würde durchblättern wollen. Wir haben hierfür keinen Platz. Es ist dies eine Verlustgeschichte, die jetzt schon stattfindet. – Schwerer aber wiegt, daß wir uns angebotene kostbare Altbestände, die hier in der Herzog August Bibliothek ihren angemessenen Platz finden würden, ablehnen müssen, weil wir keinen Platz haben. Einen Teil unserer Bestände haben wir bereits außerhalb in angemieteten Räumen unterbringen müssen.

– Zugangswege

Wir haben die für eine rasche Brandbekämpfung notwendigen Zugangswege neuerlich überprüft, zum Teil frei gemacht.

– Alarmanlage

Zwar verfügen drei unserer Häuser über eine Brandmelde- und Einbruchsicherungsanlage; andere Häuser verfügen nur über Einbruchsicherungsanlagen. [Ich will das hier nicht detailliert spezifizieren!]

Während der Restaurierung: die beschädigten Hanfbünde werden verstärkt bzw. ergänzt. Foto: Restaurierwerkstatt der Herzog August Bibliothek



– Notfallplan

Angeregt durch Erfahrungen in den USA hatten wir bereits seit längerem einen Notfallplan. Den haben wir nochmals überarbeitet. Ein Wasserrohrbruch im Kornspeicher im letzten Herbst hatte uns zudem gezeigt, daß hier noch manches verbesserungswürdig ist. Dieser Schaden hat aber auch gezeigt, wie ungenügend die Unterbringung ist. Wenn ich die 2 Wasserschäden, die ich in 12 Jahren meines Direktorsats erlebt habe, auf die etwa 430 Jahre des Bestehens dieser Bibliothek hochrechne, wären nach über 70 Wasserschäden wohl kaum mehr unversehrte Bücher vorhanden. Alle Wasserschäden wurden frühzeitig durch Hausmeister entdeckt, und ich wage mir nicht auszumalen, was wäre, wenn wir auch hier weiter unser Personal einsparen müßten! Ein kleiner Trost für mich ist der Umstand, daß neuerdings in Wolfenbüttel eine neue Wassermischung angeboten wird, die nicht wie das bisherige Wasser den notorischen Lochfraß in den Rohrleitungen verursachen wird.

– Elektrische Anlagen

Die elektrischen Anlagen haben wir einer nochmaligen Überprüfung unterzogen. Hier besteht weiterhin Optimierungsbedarf. Die Gespräche mit den Vertretern des Staatlichen Baumanagements sind noch nicht abgeschlossen.

– Luftkanäle/Brandschutzabschnitte

Besondere Sorgen bereiten uns die Verbindungswege mit Leitungen innerhalb



Halbbezogener Holzdeckelband aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts mit schweren Einbandschäden: Holzdeckel vorne abgebrochen und durch Wurmfraß geschädigt; Lederüberzug im Gelenk gebrochen und am Rücken stark abgebaut bzw. z. T. fehlend. Foto: Restaurierwerkstatt der Herzog August Bibliothek

der Häuser. Hier besteht ebenfalls Handlungsbedarf.

– Brandunterdrückung bzw. -bekämpfung

Zur Brandunterdrückung und -bekämpfung, zur Ausweisung von Fluchtwegen haben wir in den letzten Jahren und besonders in den letzten Monaten weitere Maßnahmen ergriffen. – Es bleibt aber das Hauptrisiko Feuer und Wasser, einschließlich Löschwasser.

Ein Feuer in einer der höher gelegenen Etagen der Augusta würde eine unmittelbare Gefährdung von Abertausenden von Büchern und Handschriften zur Folge haben. Die europäische Kultur, insbesondere die deutsche schriftliche Überlieferung, würde damit wieder zu einem unwiederbringlichen Teil ausgelöscht!

Diese Sorge wollte ich heute bekunden, und ich bitte Sie, diese Sorge mit mir zu teilen. Ich appelliere an Sie, alles dazu zu tun, daß wir bald zu einer Reduzierung der Gefährdungen kommen. Das Staatliche Baumanagement Braunschweig, das uns ebenso wie die Abteilung Zivilschutz, Ret-

⁴ Siehe hierzu den Beitrag von Thomas Stäcker: Schonendes Verfahren zur Reproduktion alter Drucke – der "Wolfenbütteler Buchspiegel", in: Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen, Jahrgang 28/29 (Juli 2003–Dezember 2004), Nr. 3–4/1–4, S. 48–49.



Nach der Restaurierung: Lederüberzug am Rücken sowie Holzdeckel vorne ergänzt, fehlendes Teil der Messingschließe rekonstruiert. Foto: Restaurierwerkstatt der Herzog August Bibliothek



Während der Restaurierung: Stäbchenergänzungstechnik mit überplattetem Buchenholz-furnier an der Ecke eines Holzdeckels. Foto: Restaurierwerkstatt der Herzog August Bibliothek

tungs- und Feuerwehrwesen beim Landkreis Wolfenbüttel beraten hat, ist informiert,⁵ und gemeinsam werden wir an der Reduzierung der Gefährdungen arbeiten. Ich will daher auf die einzelnen Maßnahmen hier nicht weiter eingehen.

Soweit zu den eingeleiteten Maßnahmen. – Aber die wichtigste und dringlichste Maßnahme ist der Um- und Ausbau der Bibliothek, das Servicegebäude und das Magazin.

III. Notwendigkeiten, Perspektiven und Fragen der Finanzierung

In den letzten Jahren hat die Bibliothek eine eingehende Bauplanung für die Erweiterung des gesamten Bibliotheksquartiers

erstellt. Leitlinien unserer Überlegungen neben der Verbesserung unserer Arbeitsabläufe und der Aufgabenkonzentration angesichts schrumpfenden Personals waren stets die Verbesserung der Sicherheit des Altbestandes in den jetzt überfüllten Magazinen und die Schonung der Bestände in der alltäglichen Nutzung. Die Herzog August Bibliothek benötigt dringend das vor Jahren geplante Servicegebäude zur besseren Bereitstellung des Altbestandes für die Nutzer. Dieses Servicegebäude soll vor allem den integrierten zentralen "Rare Book"- und Handschriften-Lesesaal sowie die Digitalisierungs- und Fotowerkstatt beherbergen. Zugleich sollen dort die Restaurierstätten zusammengeführt werden. Zugleich benötigen wir neue Magazinmöglichkeiten, und zwar aus den genannten Gründen mit hoher Dringlichkeit. Ein neues Magazin bedeutet Brandsicherheit, Wasserschutz und Klimastabilität.

Ich komme zur Finanzierung. Es war von den notwendigen 67 Millionen Euro für Weimar die Rede, und größere Zahlen werden für die Erhaltung alter Buchbestände genannt. Die ermittelten Kosten für das Servicegebäude und die geschätzten Kosten für das neue Magazin darf man getrost zu den Zahlen von Weimar in Beziehung setzen. Auch hier gilt: Vorsorge ist weitaus kostengünstiger als Schadensbehebung!

Die VolkswagenStiftung hat vor gut einem Jahr 210.000 Euro für die konzeptionelle Vorbereitung für den Erhalt alter Buchbestände zur Verfügung gestellt und jetzt erneut darauf hingewiesen, daß, so ihr Generalsekretär Dr. Wilhelm Krull, "die Mittel der öffentlichen Hand nicht ausreichen können". "Hier ist die Bürgergesellschaft gefordert, sich auch finanziell für die Bewahrung ihres kulturellen Erbes einzusetzen," betont Dr. Krull. Dies hat die Herzog August Bibliothek lange vor dem Ereignis von Weimar erkannt und gewußt. Am 23. August 2002 konnte die Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek die Errichtung der Anneliese Speith-Stiftung für Bucherhaltung bekanntgeben. Mit einem Anfangsvermögen von 250.000 Euro fördert diese Stiftung "insbesondere ... den Erhalt der kostbaren Buch- und Handschriftenbestände".

Ich danke an dieser Stelle noch einmal für diese großherzige Stiftung und danke auch der Credit Suisse und dem Schatzmeister, Herrn Riecher, daß sie bisher so gut gewirtschaftet hat. Immerhin hat die Stiftung zur Erhaltung und Restaurierung eines Teils unserer Topographischen Sammlung beigetragen. Aber das kann nur ein Anfang sein, und ich wünsche mir, daß die-

se Stiftung, die ganz im Sinne des erklärten Ziels aller Fachleute tätig ist, weiter gestärkt wird. Helfen Sie der Anneliese Speith-Stiftung durch Zustiftungen und Spenden.

IV. Die Herzog August Bibliothek im Kontext

Die Herzog August Bibliothek hat die Jahrhunderte überdauert. Sie gehört heute zu den wenigen unversehrt erhaltenen Bibliotheken und ist ein Zentrum zur Erforschung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit geworden. Gerade in den heutigen Zeiten der fortschreitenden europäischen Integration und der drängenden Fragen nach den Besonderheiten der europäischen Traditionen dürfte ihre Funktion als europäisches Gedächtnis eine noch größere Rolle spielen.

Trotz ihrer Einzigartigkeit versteht sie sich im Kontext der gesamten schriftlichen Überlieferung, und daher setzt sie sich nachdrücklich für eine Zustandserhebung an niedersächsischen wissenschaftlichen Bibliotheken ein. Denn für eine kurz-, mittel- und auch langfristige Planung von Maßnahmen der Bestandserhaltung werden belastbare Zahlen und statistisch auswertbare Angaben benötigt. Eine Arbeitsgruppe für Konservierungs- und Restaurierungsfragen des Niedersächsischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten, an der die Herzog August Bibliothek mit ihren Restauratoren maßgeblich beteiligt ist, möchte mit Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur diese Planungsgrundlage schaffen.

Die Bibliothek, ich sagte es, hat in der Vergangenheit Glück gehabt. Doch auf das Glück ist bekanntlich nicht unbedingt Verlaß. Angesichts der durch die moderne Technik und durch den Klimawandel eingetretenen zusätzlichen Gefährdungen ist es dringend geboten, die Nutzungsmöglichkeiten und die Aufbewahrung der Bibliotheksbestände den Gefährdungspotentialen entsprechend zu verbessern. Die Herzog August Bibliothek hat in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit den für sie in der Politik Verantwortlichen Pläne entwickelt, die zur Sicherung ihrer Zukunft beitragen können. Sie darf keine Schönewetterbibliothek sein, sondern sie muß im eigenen Interesse und aus Verantwortung gegenüber der Nachwelt gesichert werden.

Ich appelliere an alle Verantwortlichen, diese Mahnung anzunehmen und möglichst bald das Notwendige zu veranlassen.

⁵ Schreiben vom 14.6.2005, Az. 05.2320/3.

Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter

Ausstellungseröffnung am 28. November 2004
Begrüßung

Helwig Schmidt-Glintzer

Mit Musik zu beginnen ist gewiß eine treffliche Art, eine Ausstellung zur Liturgie des Mittelalters zu eröffnen, und das zu Beginn des Kirchenjahres, am 1. Advent. Ich danke dem Ensemble VOX Nostra, Berlin, für den Gesang.

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich, namentlich und ganz besonders den Weihbischof von Hildesheim, Hans-Georg Koitz. Ich begrüße unseren Festredner, Professor Pater Angelus A. Häußling aus dem Kloster Maria Laach.

Ich begrüße für die Förderer des Ausstellungsprojektes den Generalsekretär der Stiftung Niedersachsen, Herrn Dr. Dominik von König.

Wenn es um Kirche geht, geht es immer auch um Ordnung. Um rituelle Ordnung und um Ordnung der Lehre. Und beides hängt aufs engste zusammen. Darum geht es in unserem Ausstellungsprojekt "Divina Officia", das wir heute präsentieren. Es geht um die Meßfeier, aber auch um das Studium der Texte. Und es geht um den Kalender. Wie aktuell das ist, zeigt die Feiertagsdiskussion. Da gibt es welche, die ständig das christliche Abendland im Munde führen, aber dann nicht nur für "verkaufsoffene Sonntage" plädieren, sondern die Abschaffung des Bußtages hinnehmen und Feste wie das Pfingstfest verkürzen wollen.

Mit der Ausstellung "Divina Officia" thematisieren wir den Kern europäischer Religions- und Frömmigkeitgeschichte im Kontext kirchlicher Regelungen wie er sich in den liturgischen Handschriften und Geräten des Mittelalters spiegelt. Dabei stellen wir die einzelnen Exponate geistig wieder in ihren ursprünglichen Wirkungszusammenhang. Natürlich wird keine wirksame Liturgie vollzogen, aber die reichen Handschriftenbestände der Herzog August Bibliothek ermöglichen es doch, zusammen mit einigen Leihgaben, anhand von repräsentativen Beispielen die Zusammenhänge der Geschichte der christlichen Liturgie zu rekonstruieren. Es wird gezeigt, welchen Stellenwert der Gottesdienst in den christlichen Gesellschaften Europas und seiner Nachbarregionen im Mittelalter hatte, und Einheit und Vielfalt der einzelnen europäischen Regionen werden unter dem Gesichtspunkt kirchlicher Riten und liturgischer Vorschriften deutlich.

Der Bogen spannt sich von der Frühgeschichte der liturgischen Formen, unter Einbeziehung unterschiedlicher territorialer und regionaler Entwicklungen, bis in das Spätmittelalter. In das Zentrum der einzelnen Ausstellungsthemen werden in der Regel Handschriften gestellt, die zu den ältesten und wertvollsten Schätzen unserer Bibliothek zählen. Die einzelnen Citemilien werden im Lichte der Ergebnisse der Liturgieforschung dargestellt und kehren so gewissermaßen aus ihrer Musealisierung zurück in einen virtuellen Gebrauch. Dies gilt auch für das Evange-

liar Bischof Bernwards aus Hildesheim und das Wolfenbütteler Evangelium Heinrichs des Löwen. Gerade wegen ihrer liturgischen Funktionen sind die Kommentare zu den einzelnen ausgestellten Werken sehr viel ausführlicher ausgefallen als dies bei Ausstellungen von Handschriften sonst oft üblich ist. Den Texten sind Details wie Ämterhierarchie und Amtseinsetzungsverfahren ebenso zu entnehmen wie spezielle Anweisungen zu Gebet und Frömmigkeitspraxis und die Angabe von Amtsinsignien. Da der liturgische Vollzug nicht ohne Gerät wie Kreuz, Tragalter, Oblatenschale und Kelch auskommt, sind auch diese vertreten, unter anderem mit dem Hildesheimer Bernwardskreuz und zeitgenössischen Arbeiten von Gerd Winner.

Die in einzelne thematische Gruppen gegliederte Ausstellung repräsentiert nicht nur das Ritual, sondern neben Aspekten der Frömmigkeit und der Spiritualität auch das Wechselspiel von Amt und Ritus sowie von Kirche und Priesteramt. Die liturgische Literatur wird in ihrer Vielfalt und die Gottesdienstpraxis in all ihren Facetten deutlich, einschließlich der Musik und der theoretischen Begründung musikalischer Gestaltung des Gottesdienstes. Die Ausstellung will nicht nur den Reichtum der Vergangenheit präsentieren, sondern auch zur aktuellen Debatte über Spiritualität und Ordnung beitragen. Die Aktualität der Ausstellung wird schon allein daran deutlich, daß der Vatikan im April dieses Jahres die Normen für die katholische Meßfeier in einem Regelwerk *Redemptionis sacramentum* festgeschrieben hat, verbunden mit einer Ermahnung an die Priester der Weltkirche, sich genau an die vorgeschriebene Liturgie zu halten, während von seiten einiger Laienbewegungen diese Instruktionen kritisiert werden.

Auch an die Diskussionen über die christliche Gebetsrichtung ist zu erinnern, um die Rolle des Altars und die Blickrichtung des Priesters. Dabei geht es auch um die Frage der "Ursprünglichkeit". Und die Position der Katholischen Kirche ist da eindeutig, wenn etwa Joseph Kardinal Ratzinger sagt: "Zu wissen, wie Gregor der Große es gehalten hat, ist wertvoll, aber kein zwingender Grund, daß es heute wieder so sein



Handschrift mit mehrstimmiger Musik (Organa, Conductus und Motetten). Notre-Dame-Handschrift W2 (Cod. Guelf. 1099 Helmst.)



Graduale, Ende des 15. Jahrhunderts. Cod. Guelf. 16 Helmst.

müsse.“ Ein Protestant wird da notwendigerweise anders formulieren müssen, aber im Kern wird er auch der Haltung zustimmen können. Man kann es auch in der polemischen Schärfe eines Max Thurian (von 1996) formulieren, der neben dem Wortgottesdienst die kontemplative Orientierung der Eucharistiefeier einfordert (ich zitiere aus der deutschen Übersetzung von Uwe Michael Lang): “[...] Das ständige gegenüber von Liturgen und Gläubigen bewirkt, daß sich die Gemeinde in sich selbst verschließt. Eine gesunde Feier hingegen, welche die Vorrangstellung des Altars, die taktvolle Zurückhaltung im Dienst der Liturgen, die Orientierung aller auf den Herrn hin und die Anbetung seiner Gegenwart, zeichenhaft in den Symbolen und verwirklicht im Sakrament, berücksichtigt, verleiht der Liturgie jenen kontemplativen Atem, ohne den sie Gefahr läuft, zu ermüdendem religiösem Geschwätz und in die Leere laufendem Gemeinschaftsaktivismus zu werden, zu einer Art von Salbaderei.” (Uwe Michael Lang, *Conversi ad dominum. Zur Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung*, Freiburg 2003).

Solche und weitere Gedanken zum Sinn von Ordnungen, auch zur Macht der Ordnung, von Riten und Regeln werden uns in den nächsten sieben Monaten während der Dauer der Ausstellung beschäfti-

gen. Dies scheint heute in besonderer Weise geboten, wird es für die Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt doch darauf ankommen, daß wir die eigenen Riten und Frömmigkeitstraditionen ebenso respektieren lernen wie wir die Frömmigkeitstraditionen unserer Mitbürger respektieren sollten. Viel Haß entsteht aus Überheblichkeit und Mißachtung. Und ganz gewiß ist ein Grund dafür der nichterfüllbare Anspruch, auch das einem selbst Fremde verstehen zu können. Gerade in der Frömmigkeitspraxis der Religionen finden wir wechselseitig unzugängliche Formen, und nicht jede Fremdheit ist aufhebbar, was ja auch zwischen einzelnen Menschen immer wieder der Fall ist. Die Fremde muß auch als solche Anerkennung finden. Diese Position redet nun aber nicht der Beliebigkeit das Wort, im Gegenteil verbindet sich die Anerkennung der Andersartigkeit des Anderen ganz bewußt mit dem unhintergehbaren Anspruch auf Geltung der Grundrechtspositionen wie sie unmißverständlich im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland niedergelegt sind. Der Eingangssatz dort redet von der Unantastbarkeit der Würde des Menschen und meint damit jeden Angehörigen unserer Gattung. Und jeder, der bei Anerkennung aller Unterschiedlichkeit der Menschen diese prinzipielle Ebenbürtigkeit aller Menschen in

Zweifel zieht, untergräbt das Fundament unserer Kultur und unseres Gemeinwesens. Leider sitzen inzwischen Vertreter solcher Positionen auch in einigen kommunalen und Landesparlamenten.

Es geht uns, meine Damen und Herren, auch um das Hervorholen alter Pergamente um ihrer selbst willen. Die Objekte der Ausstellung sollen für sich sprechen. Uns ist aber auch klar, und das wollte ich besonders hervorheben, daß dieses Ausstellungsprojekt etwas mit unserer gegenwärtigen Lage zu tun hat.

Vielen ist zu danken bei der Eröffnung einer solch anspruchsvollen Ausstellung. Vor allem danke ich Patrizia Carmassi. Sie hat die Ausstellung konzipiert und dabei auch die Früchte geerntet, die ein zwölfmonatiges Stipendium des Landes Niedersachsen hier in Wolfenbüttel hat reifen lassen, als sie sich mit Lektionarien aus Gallien und Oberitalien aus dem 6. bis 8. Jahrhundert beschäftigte. Sie hat die Beiträge der Autoren eingeworben und das Projekt bis zur Vollendung betreut. Ich danke den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zum Katalog, mit denen sie einen wichtigen Beitrag zur Vergegenwärtigung der zentralen religiösen und kirchlichen europäischen Traditionen und damit auch zur gegenwärtigen Debatte über Ordnung und Ritus leisten. Ohne die Expertise und den hohen wissenschaftlichen Rang der Beiträge hätte das Ausstellungsprojekt nicht ins Werk gesetzt werden können. Ferner ist es der Großzügigkeit der Leihgeber zu verdanken, daß manche Teile des Ausstellungsprojektes gelingen konnten. Ich danke daher dem Dom-Museum Hildesheim und Herrn Dr. Michael Brandt, dem Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel, dem Stadtmuseum im Knochenhauer-Amtshaus, Hildesheim, sowie Gerd und Martina Winner, Liebenburg, für die Bereitstellung wertvollster Handschriften und Kunstwerke. Der Stiftung Niedersachsen danke ich für die Unterstützung des Begleitprogramms. Ohne die Fertigkeiten der Restaurierwerkstatt und der Fotowerkstatt der Herzog August Bibliothek hätte die Ausstellung nicht eingerichtet werden können. Ich danke daher Heinrich Grau und Heike Wenzel. Besonders dankbar bin für den Katalog, der nur dank des bewährten und selbstlosen Einsatzes von Herrn Oswald Schönberg und dank der Professionalität der Druckerei braunschweig-druck GmbH rechtzeitig fertig werden konnten. Die Herstellungskosten hat ausschließlich die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung getragen, und ich bin der Stiftung und Herrn Professor Dr. Dr. h. c. mult. Berthold Beitz persönlich dafür überaus dankbar.

Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter

Patrizia Carmassi

*Quid celebrando piis signet carissima Christi
Sponsa sacramentis et studiis variis*
HRABANUS MAURUS,
De institutione clericorum, Proemium

“Scapegoating worked in practice while it still had religious power behind it. You loaded the sins of the city on to the goat’s back and drove it out, and the city was cleansed. It worked, because everyone knew how to read the ritual, including the Gods. Then the Gods died, and all of a sudden you had to cleanse the city without divine help. Real action were demanded instead of symbolism”.¹

Der südafrikanische Schriftsteller und Nobelpreisträger J. M. Coetzee erklärt in diesem Zitat die Bedeutung des Rituals in einer religiösen Gesellschaft. Es geht um eine funktionierende Kommunikation zwischen Gott und den Menschen und innerhalb der Gesellschaft selbst durch die symbolische Sprache des Ritus. Unabdingbare Voraussetzung dafür ist, daß alle (Gott inklusive) die symbolische Bedeutung der Riten interpretieren können. Die Frage, die Coetzee interessiert, ist eigentlich: Welche Instrumente hat eine Gesellschaft ohne Gott zur Verfügung, die – um in den Bildern des Romans zu bleiben – vom Symbol zur realen Handlung, vom Sündenbock zur Zensur übergegangen ist? Die evozierten konstitutiven Elemente des Rituals bleiben allerdings auch für die mittelalterliche Liturgie zutreffend.

Ein weiterer zeitgenössischer Schriftsteller, Cees Nooteboom, bedient sich in seinem Roman, der den bezeichnenden Titel *Rituale* trägt, der christlichen Liturgie als einer Metapher für das kulturelle Erbe des Westens. Die Liturgie wird eine Gelegenheit, um sich mit dieser Tradition auseinanderzusetzen, so wie das Teeritual im selben Roman das Symbol einer östlichen Lebensform und Philosophie wird. Auch bei Nooteboom stellt “der Tod” des Ritus das Ende des Glaubens an Gott in der westlichen modernen Gesellschaft dar (das, was Coetzee “religious power” nannte). Dies wird anhand einer der bedeutungsreichsten und beeindruckendsten Riten inszeniert: der Eucharistiefeier. Es geht um die Hauptfigur, Inni, und seine Erfahrung als junger Meßdiener:

“Es war auch die Vorstellung von der Opfergabe, von der Opferung. Sie waren in ihrer merk-



Johannes Chrysostomos, Auswahl aus den Homilien zum Matthäus-Evangelium, 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts (Cod. Guelf. 75a Helmst.)

würdigen Zweisamkeit – der eine sechzehn, der andere hoch in den Achtzigern – schließlich doch mit geheimnisumwitterten, altertümlichen Ritualen beschäftigt, die ihm, Inni, das Gefühl vermittelten, tief in die Zeit zurückzuvorsinken, nicht mehr in diesem elenden, neugotischen Hinterhofviertel gefangen zu sitzen, sondern in der Landschaft des alten Griechenlands, in der Welt Homers angelangt zu sein, ... oder bei den Tieropfern, die die Juden dem Gott mit der schrecklichen Stimme darbrachten, dem Gott, der hoch droben über den brennenden Wüsteneien thronte, dem Gott der Rache, – dem aus dem brennenden Dornbusch und dem von Lots Weib – einem Gott, der, wie Inni dach-

te, einen Kosmos voller Leere und Angst und Strafe um sich herum schuf, für diejenigen, die an ihn glaubten. Was sie da trieben, Pater Romualdus und er, das hatte mit dem Minotaurus zu tun, mit Götteropfern und Rätseln, mit Sybillen, mit Schicksal und Verhängnis. Es war ein ganz kleiner Stierkampf für zwei Herren, wobei der Stier zwar fehlte, jedoch aus einer Wunde blutete, die leergetrunken wurde, ein Geheimnis, begleitet von leisem lateinischem Geflüster. Einmal aber, und dann für alle Zeit, ver-

¹ J. M. Coetzee, *Disgrace* (1999), Vintage Edition, S. 91.



Syrisches Tetraevangelium mit Perikopenlisten und kreuzförmigen Kolophon, 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts (Cod. Guelf. 3.1.300 Aug. 2^o)

ging die Zauberei in nichts. Der Kelch wurde emporgehoben, dorthin, wo über der Klosterkirche die Sonne schon bald ihre Bahn antreten würde, als der alte Mann plötzlich erbebt. Den Schrei, der da ertönte, sollte Inni nie vergessen, nie. Die emporgehobenen Hände lösten sich vom Kelch, der Wein, das Blut strömte über das Maßgewand, über das Altarkleid, das die verkrampften Hände des Mönchs mit einem Ruck vom Altar zerrten, Kerzen, Hostie und Patene mit sich reißend. Ein Schrei wie von einem großen, zu Tode getroffenen Tier, schmetterte gegen die steinernen Mauern. Der Mann fingerte an seinem Maßgewand, als wolle er es auseinanderreißen, und dann brach er, – langsam, noch immer schreiend, – zusammen. Sein Kopf schlug auf den Kelch, und Blut quoll aus ihm hervor. Als er schon tot war, blutete er noch immer. Rot vermischte sich mit Rot auf den Inseln glänzender Seide zwischen dem Goldbrokat. Es war nicht mehr zu erkennen, was welches war: der Wein war zu Blut, das Blut war zu Wein geworden“.²

Auch hier stehen wir für Noteboom vor dem tragischen, wenngleich zum Teil ironisch geschilderten, Übergang vom Sym-

bolismus zur nüchternen Realität (die “real actions” von Coetzee).

Die Beispiele dieser kulturellen und künstlerischen Konfrontation mit den Elementen und dem Sinn der überlieferten christlichen Liturgie könnten mit weiteren Zeugnissen aus Dichtung, Malerei, Photographie etc. fortgesetzt werden. Dies zeigt nur einen Aspekt der fortdauernden Aktualität des Themas, der u. a. in einigen Exponaten der Ausstellung ein Echo findet, die ein zeitgenössischer Künstler für den heutigen liturgischen Gebrauch entworfen hat.³

Wenn wir nun die Perspektive wechseln und einige Stimmen hören, wie die Christen schon in den ersten Jahrhunderten die liturgische Feier wahrgenommen und sie beschrieben haben, können wir darin erkennen, daß das Wesentliche an der rituellen Handlung in der Anteilnahme des Menschen am göttlichen Leben, an seiner heilenden und erleuchtenden Gnade besteht, individuell und gemeinschaftlich. Wir können z. B. die Verse lesen, die

der Priester in der göttlichen Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos nach dem Troparion spricht, wenn er zur Kommunion schreitet: “Wenn du, Mensch, das göttlich wirkende Blut siehst, erschauere; denn es ist stark wirkend, und verbrennt die Unwürdigen; der Leib Gottes vergottet mich und ernährt mich, er vergottet meinen Geist und ernährt meinen Verstand in unerhörter Weise”.⁴ Oder die sakramentale und eschatologische Vision der syrischen Kirche von Kenneschrin (= Chalchis) in einer Homilie zur Kirchweihe aus dem 5. Jahrhundert: “Sein Altar ist bereit und er hält sein Mahl mit uns; seine Herrlichkeit ist für die Menschen hingegeben und sie legen sich zu Tische; wir speisen mit ihm an unserem Tische; einst wird er mit uns an dem sei-nigen speisen. Angebetet sei seine Herrlichkeit und Majestät! Hier gibt er uns seinen Leib und dort seinen Lohn. Auf Erden steht der Altar, welcher seinen Leib trägt, und im Himmelreich verleiht er ewiges Leben und Glorie.”⁵ Unter den Exponaten – es sei daran erinnert! – gibt es auch eine Auswahl aus den Homilien des Johannes Chrysostomos in einem Codex des 6. Jahrhunderts (wahrscheinlich aus Konstantinopel) sowie ein syrisches Evangeliar ebenfalls des 6. Jahrhunderts mit einer Liste der liturgischen Lesungen aus dem 7. Jahrhundert.⁶

Auch die Einheit der Universalkirche bekommt ihr Siegel in der gemeinsamen liturgischen Feier durch die versammelten Patriarchen von Rom, Konstantinopel, Alexandrien und Antiochien. So wird die Eröffnung des Konzils von Konstantinopel im Jahr 553 durch den Hagiographen des damaligen Patriarchen Konstantinopels wie folgt beschrieben: “Einig wie ein Körper, der aus vier Elementen besteht, alle einstimmig, die Hände haltend, ... und damit eine große goldene Kette bildend, traten

2 Cees Nooteboom, *Rituale*, Amsterdam 1980, deutschsprachige Ausgabe Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993, S. 62–64.

3 Vgl. Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter. Konzeption von Ausstellung und Katalog: Patrizia Carmassi, Wiesbaden: Harrassowitz in Kommission (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Nr. 83), Kat.-Nr. 98–99.

4 Fairy von Lilienfeld (Hrsg.), *Die göttliche Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos*. 2. Aufl., Erlangen (Oikonomia 2), S. 157.

5 *Ausgewählte Schriften der syrischen Dichter Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug*, übersetzt von Simon Landersdorfer, Kempten und München 1913 (Bibliothek der Kirchenväter 6), S. 13.

6 Vgl. Divina Officia (s. Anm. 4), Kat.-Nr. 11, 2.

sie in den Tempel Gottes hinein, die heiligste große Kirche, und vollendeten dort die göttliche Liturgie und das unblutige Opfer".⁷

Λειτουργία ist das Wort, das an dieser Stelle vorkommt. Der Name Liturgie aber, der heute für den christlichen Gottesdienst benutzt wird, wurde nicht im westlichen Mittelalter gebraucht. Erst mit der Frühneuzeit setzte sich der Begriff im westlichen Sprachgebrauch durch. Der Gottesdienst wurde im lateinischen Mittelalter mit den Ausdrücken *divina officia* (Gott geschuldete Dienste), *ecclesiastica officia*, *opus dei*, *mysterium* oder eben *ritus* bezeichnet.⁸

Die reichen Handschriften-Bestände der Herzog August Bibliothek zeigen, hier anhand von repräsentativen Beispielen dokumentiert, welchen Stellenwert der Gottesdienst in der christlichen Gesellschaft des Mittelalters innehatte. Nahezu alle Bereiche des menschlichen Lebens wurden im Mittelalter in die christliche Liturgie integriert, von Geburt und Eheschließung bis zu Krankheit und Tod. Außerdem prägten Gebet, Kirchen- und Heiligenfeste die Zeit im Tages- und Jahresablauf. Die Liturgie ist Ausdruck des Glaubens der Kirche, für die Christen Ort der Offenbarung Gottes und der Begegnung mit Seiner heilbringenden Gnade in den Zeichen des Ritus. Viele der Formen der lateinischen Liturgie entstanden in der Spätantike, wurden schriftlich fixiert und überschritten im Mittelalter räumliche, zeitliche und kulturelle Grenzen. Das geschah nicht ohne Umstellungen, Bearbeitungen und Erweiterungen. Denn die Liturgie wurde auch vom Wandel der materiellen, gesellschaftlichen und geistig-mental Lebensbedingungen mitgefaßt und umgestaltet. Die Bemühungen um das Wohl im Diesseits, das Heil der Seele im Jenseits, neu aufkommende religiöse Bedürfnisse, Veränderungen im Verständnis der liturgischen Ämter und anderes führten innerhalb dieses Wandlungsprozesses dazu, daß in der Liturgie bestimmte Traditionen verschüttet oder nahezu wirkungslos wurden, andere verstärkt oder erst entwickelt wurden, daß aber auch außerchristliche Vorstellungen und damit verbundene Handlungsweisen in die überkommene Liturgie eindrangen. Die so entstandene mittelalterliche Liturgie ist keineswegs einheitlich. Dementsprechend finden sich in der Forschung neben theologischen, kirchenhistorischen oder religionsgeschichtlichen Ansätzen auch Analysen vieler Aspekte der mittelalterlichen Liturgie und Frömmigkeit unter soziologischen, anthropologischen und linguistischen Gesichtspunkten. Umgekehrt hat auch die (profane) mittelalterliche Geschichte der Bedeutung der Ri-



Die Lehre über die Eucharistie war schon im 9. Jahrhundert ein diskutiertes Thema geworden. Die Abbildung zeigt die sogenannte Messe des Heiligen Gregor (aus Cod. Guelf. 54.11 Aug. 8^o, fol. 73r): In der Miniatur wird ein eucharistisches Wunder dargestellt, das die Identität des eucharistischen Weines mit dem Blut Christi offenbaren sollte. Dementsprechend fließt das Blut Christi in der Vision des Papstes direkt von der Seitenwunde des Gekreuzigten in den Altarkelch. Im Hintergrund sind noch das Kreuz und die Marterwerkzeuge zu erkennen. Die Vision ereignete sich der Darstellung nach während der Meßfeier. Gregor der Große kniet vor dem Altar. Neben ihm sind zwei Kleriker, die Kerzen halten. Auf dem Altar befinden sich die Hostie (mit einer Darstellung des Gekreuzigten), der Kelch, die Patene, die Mitra des Papstes, das Sakramentar und eine Holztafel, ebenfalls mit dem Kreuz.

ten in der Gesellschaft verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt.⁹

Als Beispiel dieser Komplexität kann hier wieder die Eucharistiefeier genannt werden. An ihr lassen sich besonders im Hoch- und Spätmittelalter verschiedene Phänomene verfolgen, wie die theologische Auseinandersetzung über die Realpräsenz, die Änderungen in der Vorstellung des Priesteramtes und in der Ekklesiologie, die Entwicklungen der eucharistischen Frömmigkeit und die Entstehung des Fronleichnamfestes.

7 Eustratius presbyter, *Vita Euthychii patriarchae Constantinopolitani*, ed. C. Laga = CC Series Graeca 25, Turnhout 1992, S. 28–29. Zitiert in Enrico Morini, *Roma nella pentarchia*, in *Roma tra Oriente e Occidente*, Spoleto 2002 (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 49, 2), S. 833–834.

8 Cesare Alzati, *Chiesa ambrosiana e tradizione liturgica a Milano tra XI e XII secolo*, in *Ambrosiana ecclesia. Studi su la Chiesa milanese e l'ecumene cristiana fra tarda antichità e medioevo*, Milano 1993 (Archivio Ambrosia-

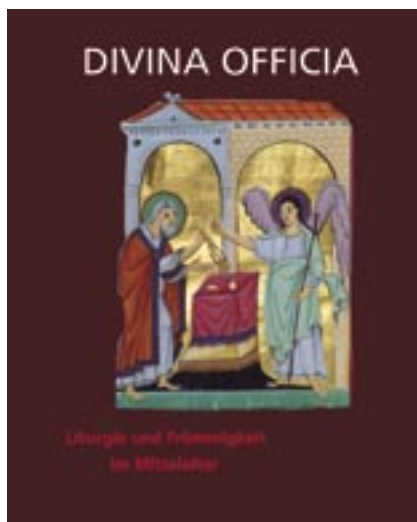
Insgesamt war das Anliegen dieser Ausstellung, die Handschriften nicht nur als kostbare, isolierte Stücke zu betrachten, sondern sie in verschiedenen (historischen) Zusammenhängen zu untersuchen, als Bücher, die gebraucht, verehrt, in einem rituellen Kontext und von bestimmten Amtsträgern benutzt wurden. Nicht nur die liturgische Feier steht im Mittelpunkt, sondern auch das ständige Bemühen, die Riten zu verstehen, zu erklären, in bezug auf den Glauben zu kommentieren. Dazu kommt auch die institutionelle Sorge, sie richtig zu feiern, zu reglementieren, den Reformen anzupassen, das Bestreben, sie in einem Ordnungssystem einzubetten, das stark von ekklesiologischen Vorstellungen abhängig sein konnte.

Der Katalog¹⁰ kann die Gesamtgeschichte der liturgischen Entwicklung nur skizzieren und auf komplexe historisch-theologische Zusammenhänge nur verweisen. Anregungen werden durch einleitende Kapitel zu den vier Sektionen der Ausstellung und durch ausführliche Abhandlungen zu einzelnen Bereichen gegeben, die durchaus den neuesten Forschungsstand präsentieren. Die Handschriften stehen im Zentrum des Interesses und sollen als Indikatoren und gleichzeitig als Impuls für weitere Untersuchungen gelten. Über die Handschriften hinaus wurde allerdings versucht, den Ritus nicht nur auf die Texte zu beschränken, sondern als ein Ganzes zu betrachten, in dem Raum, Musik, liturgisches Gerät, Glanz, Symbolik von Gesten und Objekten eine Rolle spielten.

Exkurse in die Zeit nach dem Mittelalter werden z. B. durch einen Beitrag zur theologischen Debatte über das Abendmahl unter den protestantischen Gelehrten oder durch einen Fall von Übernahme und Adaptierung des Stundengebets in reformatorischer Zeit geboten.¹¹

Die interdisziplinäre Arbeit hat verschiedene Forscher zu den selben Objekten zusammengebracht (aus Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Theologie, Geschichte, Philologie) und den internationalen wissenschaftlichen Dialog gefördert. Die spezifische liturgiewissenschaftliche Analyse, die in vielen Fällen zugunsten anderer Aspekte bei der Untersuchung der Codices vernachlässigt worden war, konnte z. T. neue Perspektiven in der Gesamtinterpretation einzelner Exponate sichtbar machen und erlaubte in einmaliger Weise Handschriften aus Ost und West zu präsentieren. Darüber hinaus ist zu betonen, daß die Herzog August Bibliothek auch in bezug auf die Geschichte der Riten herausragende Dokumente für Alter und Überlieferungslage besitzt.

Viele der gezeigten Handschriften sind gut bekannt und eingehend studiert worden, andere ruhten aber seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten in den Magazinen, und wurden nun ans Licht gebracht. Wo möglich wurden auch existierende Zusammenhänge zwischen den Handschriften der Bibliothek (und anderen), geographisch, thematisch und textuell, historisch und kunsthistorisch angesprochen. Als Beispiele seien erwähnt: die Produktion für und in den Kirchen Hildesheim, die Gruppe der Codices aus der Stiftskirche St. Blasius in Braunschweig, die Bücher aus den Klöstern Wöltingerode, Lamspringe, Dorstadt, Heiningen, Steterburg, Marienberg bei Helmstedt, die hochmittelalterliche Herstellung



von kostbaren Büchern in Helmarshausen usw. Schon diese Liste zeigt die Bedeutung der Bestände der Herzog August Bibliothek für weitere Forschungen und würdigt das hochwertige kulturelle Erbe des Landes Niedersachsen. Dazu kommt als besonderer Bestand die Gruppe der Codices aus der Abtei Weissenburg, die es erlaubt, einen Einblick in das liturgische und kulturelle Leben des elsässischen Klosters im Mittelalter zu erhalten. Weitere wichtige Phänomene konnten nur am Rande erwähnt werden, wie z. B. die zunehmende Benutzung der Volkssprache in liturgischen und devotionalen Büchern.

Exakt vor 360 Jahren (1644) hatte Herzog August kurz nach seinem Einzug in Wolfenbüttel seine in Kisten verpackten Bücher, wie bekannt, in der Rüstkammer des nördlich vom Schloß gelegenen Marstalls deponieren lassen. Die Erinnerung an diese Anfänge ist ein zusätzlicher Grund zur Freude, in der heutigen Herzog August Bibliothek einige solcher Schätze zeigen zu dürfen. Es handelt sich um "gute Bücher", wie die Tafel pries, die Herzog August schon 1636 neben dem Eingang sei-

ner Bibliothek hatte anbringen lassen. Dort spricht die Bibliothek selbst: "Mit Eifer und großen Kosten schmückt mich mein Herr, damit ich eine mit guten Büchern ausgestattete Bibliothek bin" (*Sumptu me multo Dominus studioque perornat / ut sim culta bonis BIBLIOTHECA libri*).¹²

Zu diesen *boni libri* kamen im Laufe der Jahrhunderte weitere bedeutende einzelne Codices sowie Handschriftensammlungen hinzu, bis zu den neuesten wertvollen Erwerbungen, gerade im Bereich des *divinum officium*: das Evangeliar Heinrichs des Löwen und das Stundenbuch Herzog Augusts des Jüngeren.¹³

Einige Einwohner Wolfenbüttels sind vielleicht schon auf der Straße mit der Frage konfrontiert worden: "Wie kommt man zum Evangeliar?". Diese Ausstellung präsentiert nicht nur *das* Evangeliar, sondern vieles mehr, was um den mittelalterlichen Gottesdienst entstanden ist. Das "Mehr" besteht u. a. in den Exponaten selbst und entzieht sich jeder Beschreibung, denn – um mit Wittgenstein zu sprechen – "Was gezeigt werden kann, kann nicht gesagt werden".¹⁴

no 65), besonders S. 256–262; Arnold Angenendt, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 1997, S. 351.

9 Vgl. Gerd Althoff (Hrsg.), *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*, Stuttgart 2001 (Vorträge und Forschungen 51); Jean-Claude Schmitt – Otto Gerhard Oexle (edd.), *Les tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France et Allemagne. Actes des colloques de Sèvres (1997) et Göttingen (1998)*, Paris 2002 (Histoire ancienne et médiévale 66), besonders die Kapitel *Religion et liturgie, Rituel et institutions*.

10 Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit (s. Anm. 4).

11 Vgl. den Beitrag von H. Selderhuis: Die Lehre von der Eucharistie aus Sicht der reformatorischen Theologen und der Rezeption der Schriften Berengar von Tours in der Frühen Neuzeit, in: Divina Officia (s. Anm. 4), S. 318–326, und, ebd., Kat.-Nr. 34.

12 Vgl. für den vollständigen Text Paul Raabe, *Sammler, Fürst, Gelehrter Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg. 1579–1666*, Wolfenbüttel 1979 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 27), S. 331, Nr. 707; Helwig Schmidt-Glintzer u. a. (ed.), *A Treasure House of Books. The Library of Duke August of Brunswick-Wolfenbüttel*, Wolfenbüttel 1998 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 75), S. 2270, Nr. 58.

13 Vgl. Divina Officia (s. Anm. 4), Kat.-Nr. 70, 30.

14 Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1963, S. 43.

Gotts verhengnis und seine straffe – Zur Geschichte der Seuchen in der Frühen Neuzeit

Begrüßung zur Ausstellungseröffnung am 14. August 2005

Helwig Schmidt-Glintzer

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie sehr Seuchen und Seuchenängste Auswirkungen auf das Verhalten der Menschen haben können, ist im Zusammenhang von AIDS und SARS neuerlich evident geworden. Manche Ereignisse haben sich nachhaltig in das Gedächtnis der Menschen eingebrannt. Neben den Hungersnöten als der anderen Kategorie häufig wiederkehrender tödlicher Naturkatastrophen war in der Vergangenheit unter allen Seuchen der "Schwarze Tod" des 14. Jahrhunderts eine "weltgeschichtliche Katastrophe ersten Ranges"¹, und alle folgenden Seuchen standen im Schatten der Erinnerung an diese Epidemie, die in den Jahren 1347 bis 1351 in Europa etwa 20 Millionen Opfer forderte.

Was wäre, muß man fragen, unsere europäische Kultur ohne die Pest? Diese Seuche war eine Katastrophe in den Augen und im Erleben der Zeitgenossen, und trotz mancher früher Erklärungsansätze blieb sie ein Rätsel bis zur Entdeckung des Pestbazillus *Yersinia pestis* im Jahre 1894.

Doch nicht die epidemiologischen und die bakteriologischen Seiten der Seuchengeschichte in der europäischen Frühen Neuzeit sind das Thema unserer Ausstellung, sondern deren Deutung. Die Ergebnisse der Recherchen schärfen unseren Blick dafür, wie verschieden Katastrophen in der Geschichte interpretiert wurden und wie zugleich die Katastrophenkommunikation der heutigen Massenmedien eine lange Vorgeschichte hat. Bei einer Rekonstruktion der Berichterstattungen über Seuchen zeigt sich deutlich ein sich über die Jahrhunderte verändernder Deutungsrahmen, bei dem auffällt, daß erst im 20. Jahrhundert naturwissenschaftliche und ökologische Optik die religiösen Deutungen verdrängt hat. Katastrophen haben ihre außerweltlichen Sinnhorizonte verloren. Dennoch haben Katastrophenereignisse eine gesteigerte Karrierechance in der öffentlichen Kommunikation.

Dies hängt aber auch mit noch etwas anderem zusammen, nämlich mit der spezifisch neuzeitlichen und christlich geprägten Mitleidsethik. So wie diese jede leiden-

de Kreatur zum Mitmenschen erhebt – ich erinnere an Lessings Satz: "der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch"² – so erfordert sie auch die Unterbindung der Darstellung von Leiden, wo das Aufkommen von Mitleid unerwünscht ist. Die heutige Kriegsberichterstattung stellt sich darauf ein. Dieser durch die sich entfaltende Mitleidsethik gesteuerte Mechanismus hatte auch Auswirkungen auf die Rezeption der Pest und den Umgang mit ihr.

In diesem neuzeitlichen Horizont einer christlich geprägten Mitleidsethik sind auch wissenschaftliche und ärztliche Bemühungen im Umgang mit Krankheit zu verstehen, und so wird die Pest und die Seuchenerfahrung im christlichen Deutungshorizont prägend für die europäische Zivilisation und Wissenschaftskultur, in deren Tradition bis heute auch die meisten Bewohner Europas stehen, auch wenn sie sich dieser Wurzeln selbst nicht mehr bewußt sind.

Es kann übrigens auch offen bleiben, ob die Pest tatsächlich einem Mongolenkhan zu verdanken ist, der bei der Belagerung einer genuesischen Kolonie auf der Krim angeblich vor dem Abzug seiner erkrankten Truppen die Erreger in Form einiger Pestleichen über die Stadtmauer schießen ließ,³ so daß von dort über Italien und Frankreich die Pest in Europa einziehen konnte. – Gewisser dürfte sein, daß auf ähnlichem Wege, nämlich durch fliegende Körper wie Vögel oder Flugreisende Erreger wie der Vogelgrippevirus, bekannt unter dem Kürzel H5N1, aus Ostasien nach Europa gelangen werden.

Für uns steht im Vordergrund das Interesse, wie Seuchen als Katastrophenerfahrungen von Menschen gedeutet wurden und deren Sinnhorizonte geprägt und verändert haben. Der Umgang mit der Katastrophe verbunden mit der genannten christlichen Mitleidsethik hat zu Innovationen und zur Überwindung fesselnder Gewohnheiten geführt.

Wenn in dieser Bibliothek, in dieser Ansammlung von Wissen eine Ausstellung zum Thema Seuchen gezeigt wird, so muß auch die produktive Seite des Themas benannt werden, nämlich die Nähe von Angst

und Phantasie, von Phantasie und Kreativität – und was anderes sind Seuchen als Kreationen der Natur, deren Teil wir sind und deren Kreativität wir selber nutzen, im Guten wie im Schlechten.

Als Kinder der Moderne und des Fortschritts erkennen wir in neuen Seuchen auch die Ambivalenz menschlichen Tuns, wozu auch alle Gegenmaßnahmen gehören, das Impfen eingeschlossen.

Nicht also ein Vortrag über spezifisch frühneuzeitlichen Umgang mit Seuchen, mit Ausgrenzung von Seuchenkranken, nicht eine Darstellung der Bemühungen um Ursachen – das alles und vieles mehr können Sie in der Ausstellung besichtigen und im Katalog nachlesen – sondern die ungebrochene Aktualität hat uns bei der Planung der heutigen Eröffnungsveranstaltung geleitet, wozu auch beigetragen hat, daß diese Ausstellung in enger Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für biotechnologische Forschung in Braunschweig-Stöckheim entstanden ist, deren wissenschaftlichen Geschäftsführer, Professor Dr. Rudi Balling, ich besonders herzlich begrüße. Besonders begrüße ich als Festredner des heutigen Vormittags Herrn Professor Dr. Reinhard Kurth und Frau Dr. Carola Reimann, Mitglied des Deutschen Bundestages, die zu uns ein Grußwort sprechen wird.

Bei der Eröffnung einer solchen Ausstellung ist vielen zu danken. Den Leihgebern: dem Braunschweigischen Landesmuseum, dem Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburg, dem Antiquariat Rolf Schwing, Heidelberg, dem Dom-Museum Hildesheim, dem Stadtmuseum Göhre in Jena sowie dem Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften in Leipzig. Ich danke den Verfasserinnen und Verfassern der Beiträge, von denen ich einige unter den Gästen

- 1 Wolfgang Reinhard, *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*, München: C. H. Beck 2004, S. 158.
- 2 G. E. Lessing, *Werke und Briefe*, Bd. 11.1, hier Brief Nr. 120 (an Nicolai, 1756).
- 3 Siehe Wolfgang Reinhard (s. Anm. 1), S. 160.

begrüße, ich danke Herrn Oswald Schönberg für die Gestaltung und Herstellung des Katalogs, der Digitalisierungs- und Fotowerkstatt, den Restauratoren und vor allem der Organisatorin und Herausgeberin, Frau Dr. Petra Feuerstein-Herz. Danken möchte ich auch Angelika Bethke, Gundula Boveland und Alexandra Ilginus, die bei den Vorbereitungen unterstützend zur Seite standen.

Der Druck des wunderbar gelungenen instruktiven Katalogs war nur möglich dank einer finanziellen Unterstützung durch den Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds und die Gesellschaft für Biotechnologische Forschung mbH in Braunschweig-Stöckheim, vor allem aber dank einer namhaften Spende einer ungenannten Freundin und Förderin der Herzog August Bibliothek.

Zum Thema "Die Renaissance der Infektionskrankheiten" wird nun, wie angekündigt, Professor Dr. Reinhard Kurth sprechen, der Leiter des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte und Präsident des Robert Koch-Instituts, das er seit 1996 leitet. Der Virologe und Mediziner Reinhard Kurth, im noch unzerstörten Dresden 1942 geboren, war nach seiner ärztlichen Approbation 1969 in die Forschung gegangen, hatte 1973 mit einer eigenen Arbeitsgruppe an den Imperial Cancer Research Fund Laboratories in London gearbeitet und anschließend eine Nachwuchsgruppe der Max-Planck-Gesellschaft in Tübingen gegründet und bis 1980 geleitet. Im Jahre 1980 ging Kurth als Leiter der Abteilung Virologie an das Paul-Ehrlich-Institut in Frankfurt, das er von 1986 bis 1999 als Präsident leitete. Die letzten drei Jahre, also seit 1996, führte er gleichzeitig das Robert Koch-Institut in Berlin. Seit September 2004 ist er zusätzlich kommissarischer Leiter des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte in Bonn.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeiten von Professor Kurth stehen die Retroviren, zu denen er in großer Breite geforscht hat.

Ausstellungseröffnung

Petra Feuerstein-Herz

Sehr verehrte Damen und Herren,

"Wie verklebt man Türen pockensicher", wurde 2003 im US-amerikanischen Fernsehen – im Vorfeld des Krieges gegen den Irak – besorgt diskutiert. Im Januar des gleichen Jahres ging in Deutschland die Meldung durch die Presse, daß man in Hessen gegen die Pocken gewappnet sei. Schon 2001 wurde in den USA ein Planspiel unter dem Namen "dark winter" entwickelt, das ein Horrorszenario zu einem unvorhergesehenen und in seinem Umfang katastrophalen Pockenausbruch entwarf: welche Quarantänemaßnahmen sofort einzuleiten seien, wie Medizin, Militär und Polizei in Aktion treten müßten.¹

Niemand von uns hat das Wüten von Seuchen erlebt, das den Pockenepidemien des 18. und 19. Jahrhunderts, geschweige denn den Pestausbrüchen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit vergleichbar wäre. – Dennoch erlangen besiegte Krankheiten wie Pest und Pocken – wie wir an diesen Beispielen erkennen können – ohne Probleme auch Anfang des 21. Jahrhunderts noch den Rang einer der schlimmsten vorstellbaren Natur-Katastrophen der Menschheit. Obwohl wir – mit der Ausnahme von AIDS – in der westlichen Welt die Seuchen eigentlich nur noch als Gegenstand von Erzählungen über frühere Zeiten kennen, sind sie – namentlich die Pest – wie keine andere Krankheit als Metapher und Synonym für größtmöglichen Schrecken und den Untergang schlechthin im kulturellen Gedäch-

nis der Menschheit verankert. So "hassen" wir – auch heute noch – "etwas wie die Pest", wenn wir größte Distanz oder Abscheu ausdrücken wollen.

Krankheiten wie Pest und Pocken werden – im Gegensatz zu anderen Krankheiten – nicht nur als Angelegenheit des Kranken und seiner Angehörigen behandelt, ansteckende Krankheiten mit Massenwirkung erlangen die negative Aufmerksamkeit der *Anderen*: sie spielen sich als komplexe Prozesse zwischen einer Vielzahl von Akteuren ab. Und wie das erwähnte Planspiel zeigt, sind auch die lange vergangenen europäischen Erfahrungen in der Kommunikation und obrigkeitlichen Organisation der sozialen Trennung von Seuchenverdächtigen, Kranken und Gesunden, auf eine eigentümliche Weise heute gegenwärtig.

Begleiteten ansteckende Krankheiten die Menschheit von alters her, so sind sie in besonderem Maße mit der großen Pandemie der Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts in das allgemeine Bewußtsein Europas gerückt – etwa ein Drittel der europäischen Bevölkerung soll diesem Seuchenausbruch

¹ Anna Bergmann: Der entseelte Patient. Die moderne Medizin und der Tod, Berlin 2004, S. 96.



zum Opfer gefallen sein. Es ist vor allem dieses Massensterben, das auch heute noch die Erinnerung an die Geschichte der Seuchen prägt.

Weniger bekannt ist vielleicht, daß die Menschen in der Frühen Neuzeit – sagen wir grob vom Anfang des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts – mit der ständigen Präsenz von zahlreichen Infektionskrankheiten konfrontiert waren: nicht nur die Pest, die in regelmäßigen Wellen bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts Europa durchzog, auch Typhus und andere Durchfallerkrankungen, Fleckfieber, Pocken, Syphilis, der sog. Englische Schweiß (also auch Krankheiten, die wir heute nicht mehr kennen) gehörten dazu: Infektionskrankheiten mit epidemischen Ausmaßen zählten in dieser Zeit quasi zu den Alltagserscheinungen im Leben der Menschen.

Die Herzog August Bibliothek als eine im 16. Jahrhundert begründete und im folgenden systematisch ausgebaute Universalbibliothek bezeugt mit ihren Beständen diese Allgegenwart von ansteckenden Krankheiten in den vergangenen Jahrhunderten: finden wir in der historischen Sammlung doch zahlreiche und verschiedenartigste gedruckte Quellen, die sich mit dem Phänomen auseinandersetzen. Das Konzept zur Ausstellung ließ sich von dieser Vielfalt der Quellen leiten: Seuchen werden nicht nur als *medizinisches* Phänomen der Geschichte präsentiert, – auch die emotionalen, sozialen und kulturellen Aspekte dieser Krankheiten werden aufgegriffen.

Es ist nicht nur das unvorstellbare Ausmaß der Pest im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, welches die Traumatisierung der Seuchenerfahrung seit dieser Zeit heraufführte. Es sind vor allem die massiven psycho-sozialen Begleiterscheinungen und Auswirkungen, die Krankheiten wie Pest und Pocken, Lepra und Syphilis zum Schrecken der Menschheit, zur „Freserin der Erden“ – so der Poet Martin Opitz im 17. Jahrhundert – werden ließen: neben der Unvorhersehbarkeit und Plötzlichkeit des Sterbens – nach Infizierung an der Lungenpest konnte der Tod innerhalb von wenigen Tagen eintreten, – erschreckte besonders die Schutzlosigkeit vor Krankheiten, die sich auf unerklärbare Art und Weise unter den Menschen verbreiteten und mit den Mitteln der Medizin einfach nicht zu behandeln oder gar zu verhindern waren. Bis heute sind die Angst vor Ansteckung wie auch die Stigmatisierung und Ausgrenzung Betroffener durchgängige Verhaltensmuster geblieben.

Angesichts ihrer ungeheuren Ausmaße und Folgen wurden die Pest und ande-

re ansteckende Krankheiten nicht nur von Theologen als Strafe Gottes für die sündige Menschheit zugleich verurteilt und metaphysisch gerechtfertigt. Der Titel der Ausstellung „Gotts verhengnis und seine straffe“ läßt diese Sichtweise prominent in Erscheinung treten.

Es handelt sich dabei um ein Zitat aus einer der bekanntesten theologischen Schriften über die Seuchen: Martin Luthers *Ob man vor dem Sterben fliehen möge*, 1527 erstmals im Druck erschienen. Luther setzt sich hier mit der Pest als Strafe Gottes auseinander und diskutiert zugleich, ob man sich als guter Christ einer solchen Gottesprüfung aussetzen *muß* oder vor ihr fliehen darf. Unabhängig vom religiösen Credo, das in dieser Formulierung steckt, reflektiert sie die unbedingte Ohnmacht, welcher sich die Menschen diesen Krankheiten gegenüber ausgesetzt fühlten.

Luthers Schrift begründete einen in der Frühen Neuzeit eigenen Quellencorpus, den die moderne Seuchenhistoriographie als „theologische Pestschriften“ bezeichnet und damit von den ebenfalls für diese Epoche eigentümlichen „medizinischen Pestschriften“ abgrenzt. Während letztere seit dem ersten pandemischen Auftreten der Pest in Europa Mitte des 14. Jahrhunderts lange Zeit das Schrifttum über solche Krankheiten dominierten, brachte der Buchmarkt mit der Reformation theologische Seuchenschriften in großer Fülle hervor. Allein Luthers Schrift wurde bis zum 18. Jahrhundert weit mehr als ein dutzendmal gedruckt: Während die katholischen Frömmigkeitsübungen – Wallfahrten, Heiligenverehrung, Prozessionen – dem menschlichen Bedürfnis entgegenkamen, in den schrecklichen Pestzeiten nicht tatenlos zu bleiben und der Bestrafung durch einen erzürnten Gott mit Buße begegnen zu können, blieben den Protestanten im Grunde nur die innere Bewältigung und der sprachliche Ausdruck: Gesang, Gebet, Predigt. Das neue Medium des Buchdrucks erfüllte mit zahllosen Erbauungsschriften, Leichenpredigten, Trostbriefen, Gebetbüchern intensiv entsprechende Bedürfnisse. Solche entstanden freilich nicht nur aufgrund der Allgegenwart der Seuchen, – andere Krankheiten, Naturkatastrophen, Hunger und der ebenfalls beinahe zum Alltag gehörende Krieg stellten den Menschen der Frühen Neuzeit Todesangst und Leidenserfahrung mitten ins Leben und weckten ein starkes Verlangen nach Texten und Büchern, die Hilfe oder Trost versprachen.

Gleichwohl erzeugte der spezifische „Druck der Seuchen“ ein ganz eigenes Schrifttum im Kanon der gängigen Me-

dizinliteratur: Angesichts einer sehr mangelhaften medizinischen Versorgung weiter Teile der Bevölkerung war man anders als bei den handschriftlich verbreiteten Texten mit dem Aufkommen des Buchdrucks in der Lage, medizinisches Wissen *gleichzeitig an viele* Menschen weiterzugeben. Hier konnten Informationen über einzelne Krankheiten und Anleitungen zur Herstellung von Medizin und über andere Schutz- und Heilungsmaßnahmen erworben werden. Viel mehr noch vermittelten gedruckte Arzneibücher nicht nur im Bedarfs-, also Krankheitsfall, solches Wissen wie der Heiler, der nur im akuten Notfall aufgesucht wurde. In den Büchern ließen sich Kenntnisse zur Krankheitsprophylaxe *jederzeit*, auch rechtzeitig vor einer nahenden Seuche, nachlesen. Was bei den regelmäßig durchs Land ziehenden Pestilenzen vor allem bedeutete, sich über die Vermeidung von Ansteckung zu informieren. Daher legten die Autoren und Verleger der ersten gedruckten Pestschriften auch besonderen Wert darauf, ihre Werke in deutscher Sprache und als allgemeinverständliche Ratgeber gegen die „erschrockenliche Kranckhey“ für den gemeinen Mann anzubieten, der die lateinisch verfaßten Arzneibücher der akademischen Medizin nicht verstehen konnte. Bücherwissen vermochte der beängstigenden Virulenz der ansteckenden Krankheiten etwas entgegenzusetzen: Sie machten die Menschen – zumindest in bestimmten Maßen – unabhängig vom Arzt und Apotheker.

Nach einem kurzen Einblick in die handschriftliche Überlieferung werden in der Ausstellung einige der ersten – schon in der Inkunabelzeit – gedruckten populären Seuchenschriften präsentiert. Das älteste gedruckte medizinische Buch im Bestand der Herzog August Bibliothek ist das 1472 in deutscher Sprache erschienene Gesundheitsbuch aus der Offizin des Augsburger Johann Bämmler, das ein Kapitel *Von der pestilentz* enthält, dessen Eingangsseite wir im Bild sehen (Abb. 1). Es gilt heute als die erste gedruckte medizinische Darstellung der Pest in deutscher Sprache. Um 1470 war es im süddeutschen Raum zu einem erneuten schweren Ausbruch der Seuche gekommen und nun begann die Pestgefahr deutlich Einfluß auf das neue Medium Buchdruck zu gewinnen. Nachdem schon ein Jahr nach Bämmlers Pestschrift der Ulmer Stadtarzt Heinrich Steinhöwel nun ein ganzes Buch ausschließlich der Seuche gewidmet hatte, regten Pestnot und zu erwartender Verkaufserfolg in den kommenden Jahrzehnten in zahlreichen deutschen Städten den Druck solcher Seuchenschrif-

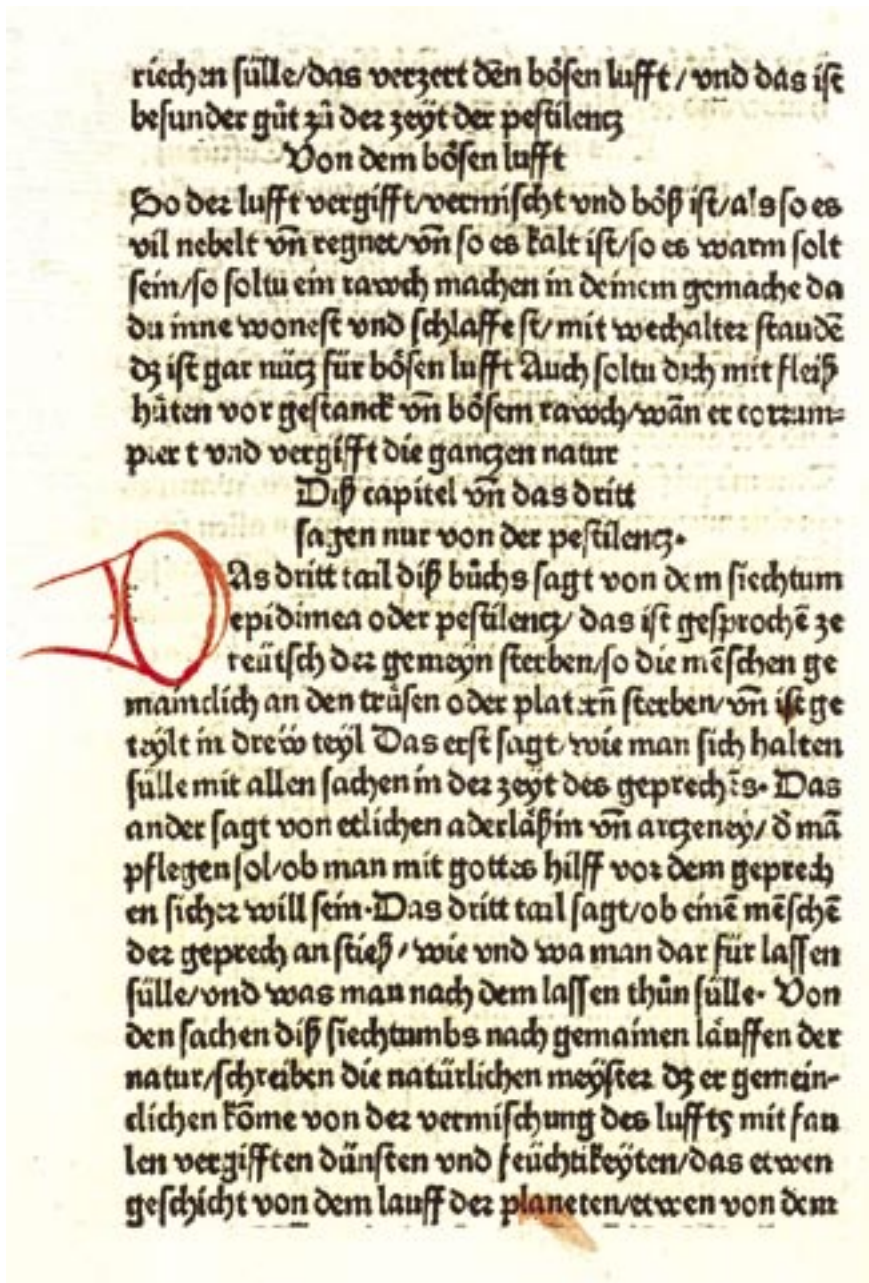


Abb. 1: Hie nach volgent gut nützlich lere und underweysung Augsburg: Johann Bämler 1472. Bl. 88v. Signatur HAB: 151.2 Quod. 2°.

ten an. Im Bild sehen Sie eine Krankendarstellung aus einer der populärsten Pestmonographien der Inkunabelzeit: *Das Buch der Pestilenz* des Straßburger Wundarztes Hieronymus Brunschwig². Auch andere ansteckende Krankheiten wie die Ende des 15. Jahrhunderts massiv auftretende “Franzosenkrankheit”, heute der Gruppe der Syphiliserkrankungen zugeordnet, führten bald zu einschlägigen Veröffentlichungen.

Die Herzog August Bibliothek besitzt unter ihren 13.000 medizinischen Drucken aus dem Zeitraum 1472 bis 1830 allein etwa 1.000 einschlägige Werke über die verschiedenen ansteckenden Krankheiten, darunter einen dichten Kernbestand der

beschriebenen populären Seuchenschriften aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, von welchen in allen weiteren Themenbereichen der Ausstellung Beispiele gezeigt werden.

Die Themenbereiche wollen der Vielschichtigkeit des Seuchengeschehens Rechnung tragen und orientieren sich an den beteiligten Hauptakteuren. Diesen Focus entwickelte der Stuttgarter Medizinhistoriker Martin Dinges in Hinblick auf *Neue Wege in der Seuchengeschichte* – so der Titel seiner 1995 veröffentlichten Studie: Nicht nur die Kranken und die Heiler, auch andere Gruppen wie die “Obrigkeiten”, Institutionen wie die Kirche und – nicht zu vernachlässigen – die “Öffentlichkeit” treten schon

bei dem Nahen (vielleicht auch schon bei dem ersten Erwähnen) einer Seuche als Beteiligte eines komplexen Prozesses in Wechselbeziehung.

Ohne Frage steht der Kranke im Mittelpunkt, der sich an einem der grassierenden Leiden angesteckt hat. Welche dieser Krankheiten kannte man eigentlich? Weit verbreitet war die Bezeichnung der “Pestilenz” oder “pestilenzischen Fieber” als Sammelbegriff für diese – “klebrigen, anhaftenden” Krankheiten wie man sie zeitgenössisch charakterisierte – ohne daß explizit die Beulen- oder Lungenpest gemeint sein mußte. Aufgrund der unspezifischen Beschreibungen in den vorhandenen Quellen herrscht oftmals eine gewisse Ratlosigkeit in der retrospektiven Diagnostik, ein Forschungsfeld, das lange Zeit zu den Kerngebieten der Seuchenhistoriographie zählte. Gleichwohl finden wir in den umfassenden Beständen der Wolfenbütteler Bibliothek mehr als ein Dutzend Infektionskrankheiten im zeitgenössischen Schrifttum einigermaßen präzise unterschieden.

Weiterhin wird in diesem Zusammenhang die interessante Frage der Wahrnehmung von ansteckenden Krankheiten bei den Betroffenen selbst bzw. bei den sich unmittelbar vor einer Ansteckung fürchtenden Mitmenschen thematisiert. Marina Arnold untersuchte Leichenpredigten als seuchen- und krankengeschichtliche Quellengattung und stellt einige Kranken- bzw. Sterbengeschichten aus unserer Region vor. So eine Leichenpredigt, welche vom Leben und Sterben von 7 Geschwistern berichtet, die 1626 innerhalb weniger Wochen in der Stadt Lüneburg der Pest zum Opfer fielen³.

Während die Leichenpredigten zu den lukrativen Auftragsdrucken für das städtische Buchgewerbe gehörten, erschienen die vielleicht aussagekräftigsten *kranken-* geschichtlichen Quellen nur selten zeitnah im Druck: Gemeint sind sog. Selbstzeugnisse – Briefe, Tagebücher, Familienchroniken u. ä. –, die die Betroffenen nicht veröffentlichten wollten oder konnten – etwa weil sie der Krankheit zum Opfer fielen. Andreas Herz hat sich mit einigen solcher Selbstzeugnisse in Hinblick auf die Seuchenwahrnehmung zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges beschäftigt. Im Bild sehen wir den Beginn der Aufzeichnungen des

2 Hieronymus Brunschwig: *Liber pestilentialis*, Straßburg 1500. Signatur HAB: 456.17 Theol. 2° (2).

3 Matthias Händel: *Christlich Leichgedächtniß Sieben frommer Geschwister*, Lüneburg 1628. Signatur HAB: 270.1 Theol. (4).

Ulmer Schumachers Hans Heberle, den eine imposante Kometenerscheinung im Jahr 1618 bewegte, seine Erlebnisse aufzuschreiben. Bei einer Pestwelle 1634 verlor er zwei seiner Kinder, die Mutter, einen Bruder, drei Schwestern und schließlich seinen Vater⁴.

Auch einzelne Krankengeschichten geraten ganz konkret in den Blick: So konnte Harald Bollbuck die letzten Lebensstage des am 20. August 1639 in Danzig an der Pest verstorbenen Martin Opitz anhand einiger schriftlich erhaltener Erfahrungsberichte ihn in den Sterbestunden begleitender Freunde rekonstruieren.

Unter dem Thema „Kommunikation, Angst und Krisenbewältigung in Seuchenzeiten“ stehen im folgenden Ausstellungssegment die beiden Akteure „Obrigkeit“ und „Öffentlichkeit“ im Mittelpunkt. Nur wenige Monate nach einem großen Pestausbruch in Wien 1679 brachte der für seine Volksnähe und Sprachgewalt schon von den Zeitgenossen gerühmte Augustiner-Mönch Abraham a Sancta Clara (1644–1709) seinen „Mercks Wien“ benannten Augenzeugenbericht zum Druck (Abb. 2):



Abb. 2: Abraham a S. Clara: Mercks Wienn. Wien: Vivian 1680. Kupfertitel. Signatur HAB: Lo 23 (1).

„Man sahe das gantze Monat umb Wienn, und in Wienn nichts als Tode tragen, Tode führen, Todte schlaiffen, Todte begraben“, beklagte er bildhaft und wortgewaltig. Seine aufrüttelnde Darstellung – die noch im gleichen Jahr in nicht weniger als neun weiteren Ausgaben erschien – wie auch zahlreiche Nachrichtenblätter, Kalender und Flugschriften –, trugen die Kunde vom in Wien wütenden Sterben weit ins Land. Schon

bald war die Botschaft von der nahenden Pest in Norddeutschland angelangt – nur wenig später stand sie selbst vor den Toren der Städte. Hatten nicht auch die Meßrelationen im Herbst 1679 vor einer „schwarzen Wolcke“ über der Stadt Wolfenbüttel gewarnt, „[...] mit einem Menschen mit einer Sense in der Hand, weit umb sich mähend“?⁵

Michael Schilling hat im Zusammenhang mit der Ausstellung den Niederschlag der Seuchenthematik in den ältesten gedruckten Massenmedien untersucht, den illustrierten Einblattgedrucken, von welchen wir einen interessanten Querschnitt in der Ausstellung zeigen können. Im Bild (Abb. 3) sehen Sie ein 1680 veröffentlichtes Blatt über eine Kometenerscheinung, die ein außergewöhnliches Ereignis wie die Pest mit den Versen ankündigt:

„Ach es redet ohne Rede/ Gott durch diesen Straff-Propheten
Ruthe/ Schwerdt/ Giffst stehen fertig/ dich o böser Mensch zu schlagen
Mit Krieg' Armut Krankheit/ Sterben/ und mit allen JammerPlagen“.

Obwohl die Obrigkeit sogleich strenge Maßnahmen – verkündet in gedruckten Erlassen – ergriff, war der Einzug der Seuche in das Herzogtum Braunschweig nicht zu verhindern. Mit dem Auftreten der ersten Pestfälle galt es nun, durch geeignete Sofortmaßnahmen das Schlimmste zu verhindern: in schneller Folge erschienen in Braunschweig, Wolfenbüttel und anderen umliegenden Städten Verordnungen und Kleinschriften, die Verhaltensregeln für die Bevölkerung empfahlen und vorschrieben. Sie lassen uns die Strategien des öffentlichen Krisenmanagements nachvollziehen: Die Bewegungsfreiheit um die Städte wurde eingeschränkt, Gesundheits- und Reisepässe waren vorzulegen. Die Häuser von Betroffenen kennzeichnete man mit einfachen Kreidekreuzen an den Türen oder auch aufwendig hergestellten Fahnen, wie uns die in der Ausstellung präsentierte Pestfahne aus dem Süddeutschen Raum vergegenwärtigt. vielerorts nahmen auch spezielle Seuchenspitäler die Kranken in Quarantäne. Annette Boldt-Stültz bach informiert uns über die seit dem 12. Jahrhundert in der Stadt Braunschweig bestehenden Lepra-, Pest- und Pockenspitäler.

Ohne Frage lösten die nahenden Seuchen große Furcht aus, jedoch verdeutlichen uns die Quellen, die Otto Ulbricht im Rahmen der Ausstellung unter der Fragestellung „die Angst in Seuchenzeiten“ detailliert untersucht hat, daß nicht überall und immer kollektive Panik herrschte und

daß auch jener gerne pauschal genannte völlige Sittenverfall im persönlichen Verhalten, für das häufig das Beispiel der ihre Kinder im Stich lassenden Eltern bemüht wird, allenfalls eine Aspektwahrheit darstellt.

In den obrigkeitlich veranlaßten Maßnahmen können wir den Beginn einer organisierten öffentlichen Gesundheitsvorsorge und -pflege erkennen und gelangen damit zum vierten Ausstellungssegment – dem medizingeschichtlichen Teil.

In der Frühen Neuzeit lag die Beurteilung und Behandlung von ansteckenden Krankheiten keineswegs nur in den Händen akademisch ausgebildeter Ärzte, vielmehr suchte man auch Rat bei den zahlreichen halbprofessionellen Heilern, wie den Handwerkerärzten, Chirurgen und Badern, ebenso wie bei Mitgliedern einer geradezu unüberschaubaren Gruppe von Laienheilern und -heilerinnen: dazu gehörten die weisen Frauen, die Theriackskrämer, Marktschreier und Harnbeschauer, die aus dem Arsenal eines großen praktischen Erfahrungsschatzes schöpften. Nicht vergessen werden darf natürlich die dominierende Rolle, die die „geistliche Medizin“ in der Bewertung und Behandlung von Seuchen spielte.

In der Ausstellung zeigen wir das Kostüm eines typischen Pestarztes, das ihn vor Ansteckung schützen sollte mit der markanten Schnabelmaske, die Kräuteressenzen gegen die giftigen Miasmen enthielt.

Im unteren Ausstellungsbereich erläutern Arzneibücher, Seuchenschriften, Einblattgedruckte, Kalender, Medizinalordnungen und Kräuterbücher die gängigen Erklärungstheorien sowie Prophylaxe- und Therapiemaßnahmen.

Auftreten und Verbreitung der ansteckenden Krankheiten deutete man sowohl als Ausfluß von übernatürlichen wie auch natürlichen Ereignissen. Stand unbestritten an erster Stelle ihre Interpretation als Strafe Gottes für die sündige Menschheit, so vertrug sich diese durchaus mit „weltlichen“ Deutungen: In dieser Hinsicht erklärte der Lübecker Arzt und Astrologe David Herlitz 1607 den Ausbruch einer Pestilenz als Folge bestimmter, ungünstiger Planetenkonstellationen, die „dicke kaldte Wolken in die höhe“ aufgezogen haben sollten und damit „hitzigel/ schwefeliche salpetrische und irdische materia“ sammelten. Die

4 Hans Heberle: Zeytregister. Handschrift in der SBPK Berlin, Signatur: Ms. Germ. Quart. 1125.

5 Relationis Historicae ... dieses lauffenden 1679. Jahrs, Frankfurt a. M. 1679, S. 77.



Abb. 3: Abbildung ... deß wunderwürdigen unvergleichlichen Cometen. Nürnberg: Schollenberger 1680. Signatur HAB: Einblatt Xb FM 190.

brennende Luft werde dann durch die Winde ausgebreitet, "davon hernachmals Menschen und Viehe die Gifft und infection bekommen/ ... und also eine Pestilenz unter ihnen [...] erregt wird". – Die eigentliche Ursache für das Zustandekommen solcher schädlichen Dämpfe sei jedoch – so auch der Arzt und Astrologe – Gottes Zorn, der sozusagen "angezündet" durch die unendliche Sündhaftigkeit der Menschen solche Konstellationen im Himmelsgeschehen herbeiführe.

Neben diesem heute als Miasmtheorie bezeichneten Erklärungsmodell entwickelte sich besonders seit dem 16. Jahrhundert

der Gedanke der Infektiosität dieser Krankheiten durch ansteckende Partikel, Samen oder Keime und wurde in der sog. Contagionslehre weiter ausgebaut. Die in der puren Erfahrung seit alters her immer wieder bestätigte Infizierung spielte jedoch noch vor aller Theorie eine große Rolle im praktischen Verhalten der Kranken und Heiler wie bei den obrigkeitlichen Maßnahmen, die das Ausbreiten der Seuchen zu verhindern hatten. Auch die zeitgenössische Wissenschaft befaßte sich – teils auf empirischem Weg – mit den Umständen einer möglichen Übertragbarkeit der Krankheiten von Lebewesen zu Lebewesen. Ger-

hard Strasser untersucht in seinem Beitrag die mikroskopischen Studien des Jesuitenpaters Athanasius Kircher im 17. Jahrhundert. Kircher wie auch andere Zeitgenossen ahnten vage einen Zusammenhang der Pest mit dem Vorkommen von Insekten und Ratten, ohne daß sie jedoch dem erst seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannten genauen Übertragungsweg auf die Spur kamen.

Erst dann war es mit den Mitteln der bakteriologischen Forschung gelungen, die Vielzahl der unterschiedlichen Erreger ansteckender Krankheiten zu identifizieren und geeignete Behandlungsmethoden zu entwickeln.

Bis dahin standen dem Ratsuchenden – neben dem Beten, Büßen und der Flucht – die zahllosen Ratschläge und Heilmittel der Diätetik und Vier-Säfte-Lehre zur Verfügung. Diese Gesundheits- bzw. Krankheitslehren gingen noch auf die antiken Ärzte Hippokrates und Galen zurück: Aderlässe und Medikamente wurden empfohlen, Pulver und Säfte, Pflaster und Salben, hergestellt aus Heilpflanzen und Mineralien, die das durch die giftigen Miasmen oder Keime im menschlichen Körper ausgelöste Säfteungleichgewicht regulieren sollten. Die vielseitigen Purgationstherapien gegen die weitverbreitete Ruhr stellt Andrea Jessen vor. Im Bild (Abb. 4) sehen wir die gefürchteten Schwitz- und Räucherkuren der Quecksilbertherapie gegen die Syphilis.

Abb. 4: Steven Blankaart: Die beläggert- und entsetzte Venus. Leipzig: Gleditsch 1689. Kupfertitel. Signatur HAB: Xb 1862 (1).



Es versteht sich von selbst, daß die Seuchen Eingang in die Literatur und die bildenden Künste fanden, so die Pest in zahlreichen Werken der Weltliteratur – Boccaccios *Decamerone*, Defoes *Pest in London*, Poe's *König Pest*, – schließlich sei als Beispiel unserer Zeit an Ingmar Bergmanns Filmklassiker *Das Siebte Siegel* erinnert. Mit ausgewählten Stücken aus den Wolfenbütteler Beständen wollen wir die Chance nutzen, einmal weniger bekannte Werke zu präsentieren. So stellt mein Kollege Dieter Merzbacher Stücke der deutschsprachigen Erzählliteratur überwiegend des 16. Jahrhunderts vor und zeigt u. a., wie die Erfahrung der Pest in Nürnberg den gealterten Hans Sachs noch einmal zu dichterischer Produktion angeregt hat.

Welchen grundlegenden Wandel die medizinische Vorsorge und Therapie im 18. Jahrhundert erfuhr, dem gehen zum Abschluß der Ausstellung Peter Albrecht und Heiko Pollmeier nach: Den in dieser Zeit überall grassierenden Pocken, die die Pest als "Leitseuche" ablösten, begann man nun mit Impfungen zu begegnen. Nicht die Mediziner gaben den Anstoß für die Einführung dieser – aus unserer Zeit nicht mehr wegzudenkenden – Prophylaxemaßnahme, sondern eine Schriftstellerin, die Engländerin Lady Montagu. Sie hatte bei einem längeren Aufenthalt in Konstantinopel das im Orient in der Volksmedizin seit Jahrhunderten schon praktizierte Verfahren kennengelernt, mittels der Einpfropfung von Pockenschorf eine passive Immunisierung zu erreichen. Nachdem sie selbst 1715 eine Pockenerkrankung überlebt hatte, ließ sie ihre Kinder erfolgreich impfen und sorgte, nach England zu-

rückgekehrt für die Bekanntmachung dieser Methode.

Jedoch erst beinahe einhundert Jahre später konnten sich Impfungen mit der von dem englischen Arzt Edward Jenner entwickelten Kuhpockenimpfung tatsächlich allgemein durchsetzen. Im Bild (Abb. 5) sehen wir die Hand der Kuhmagd Sarah Melmes, die zu seinen Versuchspersonen gehörte. Jenner dokumentierte seine Fallstudien in aufwendiger Form im Druck und der mich überraschende Fund eines Exemplars, der heute äußerst seltenen Erstausgabe von Jenners Studie aus dem Jahr 1798 im Bestand der Herzog August Bibliothek, stellt eine schöne Bereicherung der Ausstellung dar.

Es mag aus heutiger Sicht irritieren, daß sich die von den großen Pockenepidemien im 18. Jahrhundert geplagten Menschen nicht mit großer Erleichterung umgehend der völlig neuartigen Behandlungsmethode zuwendeten, von der Lady Montagu berichtet hatte und die Ärzte und Obrigkeiten der Bevölkerung bald eindringlich nahezubringen versuchten. – Zu unheimlich erschien eine Methode, die die Krankheit mit der Krankheit, also den Teufel mit dem Beelzebub austreiben wollte. Im Denken der beginnenden Neuzeit, etwa ihren religiösen Skrupeln, in die Vorsehung Gottes einzugreifen, lassen sich Bestandteile einer ethischen Krankheitsbetrachtung aufzeigen, die als solche auch bei heutigen biomedizinischen Fragestellungen – Pränataldiagnostik, Organspende, Stammzellenforschung – keineswegs obsolet ist.

Seuchen werden die Menschheit auch weiterhin *pari passu* begleiten und herausfordern, wie uns Professor Kurth soeben

vor Augen führte. Daher freue ich mich, daß wir in der Ausstellung auch den Bogen in unsere Zeit spannen können und eine international bekannte Repräsentantin der biomedizinischen Forschung aus unserer Region, die Gesellschaft für Biotechnologische Forschung in Braunschweig, über Inhalte und Aufgaben der "Infektionsforschung heute" informiert.

Lassen wir uns nicht so sehr von der Verwunderung über Räuchermittel, Schnabelmasken, Purgations- und Schwitzkuren der älteren Heilkunst gefangen nehmen, bei welchen man sich teilweise fragen mag, wie die Patienten sie überleben konnten. – Staunen muß man vielmehr, wie ernsthaft und intensiv sich die menschliche Vernunft am Gegenstand Krankheit und Seuche abgearbeitet hat.

Am Ende unserer Ausstellung mag sich zeigen, daß der Mensch zu allen Zeiten in der lebensbedrohenden Krankheit, seiner "unausweichlichen materiellen Realität" – wie die amerikanische Publizistin Susan Sonntag zusammenfaßt –, seiner angefochtenen kreatürlichen Physis begegnet. Unerkannt in ihren Ursachen, kaum heilbar in der Behandlung, alle und jeden in einer befallenen Gemeinschaft bedrohend, gewannen die Seuchen der Vergangenheit Züge eines mysteriösen, bösartigen und dämonischen Feindes, gegen dessen zerstörende und demoralisierende Wirkung ein ganzes Arsenal an Bewältigungsstrategien aufgebaut wurde: rationale wie irrationale, medizinische und administrative, soziale und sozialpsychologische, geistliche, philosophische und künstlerische.

In diesem Sinne mag die Ausstellung "Gotts verhengnis und seine straffe" dazu beitragen, daß wir in der historischen Kultur des Umgangs mit den Seuchen das uns davon Trennende ebenso wahrnehmen wie das uns damit Verbindende. Ein Thema, das uns eines der sicherlich anschaulichsten Beispiele liefert, wie sehr der Mensch hier und heute bestimmt ist von seiner Geschichte. Ich hoffe, mit diesem virtuellen Gang durch die Ausstellung ihr Interesse für die Geschichte der Seuchen geweckt zu haben und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Abb. 5: Edward Jenner: An inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae, a disease discovered in some of the western counties of England, particularly Gloucestershire, and known by the name of the cow pox. London: Jenner, 1798. Signatur HAB: Mi 4° Kapsel 1:6



“Andachtsliteratur als Künstlerbuch: Dürers Marienleben”

Einführungsvortrag¹ anlässlich der Eröffnung der Ausstellung

Thomas Schauerte

Lieber Herr Schmidt-Glintzer,
liebe Frau Wiener,
liebe Frau Scherbaum,
lieber Herr Drescher,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wer von Ihnen jemals mit der Herstellung eines Buches in Berührung gekommen ist oder gar selber eines zum Druck befördert hat, der weiß, wie viele Mühen und Sorgen, wie viele Irrtümer und deren intrikate Berichtigungen damit verbunden sind; er kennt die Probleme des Umbruchs und des Satzspiegels, und die Kunsthistoriker unter ihnen auch die einer ästhetisch ansprechenden – oder doch zumindest vertretbaren – Bebilderung. Die moderne Technik – auch wenn sie bislang unbekannte neue Tücken mit sich bringt – hat hier manche gravierende Erleichterung geschaffen, und anders als zu Dürers Zeiten bewirkt heute die Eingabe in die Tastatur Dinge, die damals gewiegte Handwerker Tage oder gar Wochen in Atem halten konnten.

Über diesen anachronistischen Vergleich kommen wir vielleicht einer gerechten Einschätzung der staunenswerten Tatsache näher, daß Albrecht Dürer sich dieser Mühen im Jahre 1511 gemeinsam mit seinem Drucker Hieronymus Hölzel gleich *viermal* unterzogen hat, ohne daß anscheinend seine sonstige künstlerische Produktion darunter erkennbar gelitten hätte. Dies bedeutete zugleich für den, der wollte und der die Mittel dazu hatte, daß er in diesem Jahr 1511 vier Bücher von ein und demselben Autorengespinn – Dürer und Chelidonium – erwerben konnte. Dies ist in vormoderner Zeit allenfalls von den zahllosen Luther-Drucken in den stürmischen Jahren der Reformation übertroffen worden, die aber natürlich qualitativ keinen ernsthaften Vergleichspunkt darstellen.

Damit jedoch ist das superlativische dieser publizistischen Großtat noch keineswegs erschöpft: Denn es stellt ja schon jedes Buch für sich genommen einen jeweils eigenständigen Versuch dar, Bild und Schrift nicht nur inhaltlich, sondern auch von ihrer ästhetischen Gesamterscheinung her sorgsam gegeneinander auszutarieren.

Um so mehr muß es heute erstaunen, daß dies die wenigsten unter den Zeitgenossen Dürers begriffen zu haben scheinen.

Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß nicht ein einziges Exemplar des “Marienlebens” in einer originalen Einzelbindung der Zeit auf uns gekommen ist. Anders ausgedrückt: Wären in großer Zahl aufwendig gebundene Buchausgaben des “Marienlebens” in die damaligen Humanisten- und Patrizierbibliotheken gewandert, so hätten vermutlich doch einige Exemplare im Familienbesitz bis in unsere Zeit halbwegs unversehrt überdauern müssen.

Zu dieser – zugegebenermaßen eher verdrüßlichen als erbaulichen – Beobachtung fügt sich zwanglos das *literarische* Echo auf Dürers Bücher, und dies folgerichtig zunächst *ex silentio*: Keiner der humanistischen Panegyriker auf den noch lebenden oder bereits verewigten Künstler erwähnt diese heute so erstaunliche und – nicht nur für einen Maler – vollkommen beispiellose Druckinitiative. So etwa spricht 1512 – kaum ein Jahr nach dem Erscheinen – Johannes Cochläus, der mit Dürer und Chelidonium bestens bekannte Rektor der Lorenzer Lateinschule (also sozusagen der humanistisch gebildete Ideal-Käufer des Marienlebens), in seiner “Brevis Germania descriptio” ausschließlich von der Vortrefflichkeit der *Kupferstichpassion*.

Erst ein Menschenalter später ist es ausgerechnet Giorgio Vasari, der – sonst vollkommen durchdrungen von der Alleinherrschaft der italienischen Malerei – Dürer mit etwas süßsaurer Miene für das Marienleben als erster Literat *überhaupt* das geziemende Lob zollt. Er schreibt:

Im Jahre 1511 stellte [Dürer] [...] auf zwanzig Blättern das ganze Leben der Madonna dar, so gut, daß es unmöglich ist, in Erfindung, perspektivischer Komposition, Architektur, Gewandung und jungen und alten Köpfen Besseres zu leisten.

Und 1675 – also wiederum erst nach fast hundert Jahren – folgt dem Florentiner hierin Joachim von Sandrart in seiner “Teutschen Academie”, wenn er davon schwärmt

[...] wie köstlich er unserer Lieben Frauen Leben gemacht, als er dessen zwanzig Stück, jedes absonderlich von Invention und Gedanken, wegen Natürlichkeit und fremder Ausbildung sehr fürtrefflich, zumal aber ganz verwunderlich ist.

Diese Wertschätzung erst in so viel späterer Zeit zeigt sich aber auch im Um-

gang mit den Kunstwerken selbst; so etwa im Februar 1638 auf jener Amsterdamer Versteigerung, die durch die Käufe Rembrandts dortselbst berühmt geworden ist: Hier wurden die – möglicherweise sogar originalen – Druckstöcke des “Marienlebens” angeboten und für ein horrendes Geld auch erworben. Das in seiner Gesamtheit bislang unpublizierte Dokument führt den betreffenden Aufruf mit folgendem Wortlaut: *1 vrouwen leven van Alborduer hout sneden Zijnder 21 plaeten á 13 fl. 15 st.* Obwohl anscheinend einzeln aufgerufen, erwarb sie sämtlich der Amsterdamer Verleger und Drucker Cornelis Dankertsz. Für stolze 288 Gulden. Und beiläufig erwähnt: Die drei folgenden Nummern liefern einen von vielen weiteren Gründen, diese Auktionsliste einmal vollständig zu publizieren, denn dort werden die Kupferplatten von Dürers “Ungleichem Paar” (*tas vloijer*), vom sogenannten “Traum des Doktors” (*droomer*) und vom “Koch und seinem Weib” (*cockje*) angeboten, weiterhin die Druckstöcke zum “Hl. Franziskus”, zur “Dreifaltigkeit” von 1511 und zu weiteren acht nicht näher bezeichneten Holzschnitten Dürers – dies aber nur am Rande.

Vor allem nämlich erhält in dieser Auktionsliste das “Marienleben” seinen besonderen Stellenwert auch dadurch, daß dort neben den Druckstöcken nicht weniger als 85 Gesamtfolgen für durchschnittlich um die 2 fl. versteigert worden waren. Handelt es sich nun nicht um Nachdrucke, dann scheint der offensichtliche Vorbesitzer Bartholomäus Spranger, Hofmaler des größten Dürer-Sammlers der Kunstgeschichte, bei seinen Erwerbungen für Kaiser Rudolf II. auf ein großes Konvolut von einstmal anscheinend unverkauften Marienleben gestoßen zu sein – was ebenfalls kaum als Indiz für reißenden Absatz zur Zeit der Entstehung zu werten wäre.

Zudem erweisen diese Beispiele, daß in keinem Falle von der *Buchausgabe* die Rede war, sondern das “Marienleben” ausschließlich als Blattfolge gewürdigt wird.

¹ Teile dieses Vortrages – insbesondere jene, die die angesprochenen Archivfunde betreffen – werden im Laufe des Jahres 2006 voraussichtlich im Wallraf-Richartz-Jahrbuch in ausführlicherer Form zu finden sein.

Dabei scheint es schwer vorstellbar, daß im Laufe der Jahrhunderte sämtliche Besitzer von gebundenen Ausgaben der Versuchung erlegen sein sollten, eine – womöglich sogar wertvolle – Bindung zu Verkaufs- oder Präsentationszwecken aufzulösen. Hinzu kommt, daß ja gerade im 17. und 18. Jahrhundert das Zusammenbinden von Graphik in Buchform gängig und verbreitet war. Nimmt man all diese Indizien zusammen, so scheinen – wie auch immer der wirtschaftliche Erfolg für Dürer beurteilt werden mag – seine Bücher von 1511 ihr *künstlerisches* Anliegen – das sich vielleicht mit der "Etablierung des Typus humanistisches Kunstbuch" beschreiben ließe – verfehlt zu haben. Jedenfalls folgte kein weiteres derartiges "Kunstbuch" von der Hand Dürers mehr, und auch im übrigen Nürnberg scheint seinem Beispiel niemand gefolgt zu sein.

War Dürers "Marienleben" also ein Mißerfolg?

Um dem erbaulichen Charakter dieses Vormittags keinen Eintrag zu tun, sei sogleich vorweg genommen, daß davon natürlich – vor allem aus kunsthistorischem Blickwinkel – keine Rede sein kann, schon allein angesichts der zahllosen Anregungen, die andere Künstler aus diesem reichem Motivschatz empfangen haben, wie ihn Vasari und Sandrart so treffend charakterisiert haben. Aber noch eine andere Art von Erfolg gilt es für das "Marienleben" zu beleuchten, für den wir den Bogen ein wenig weiter spannen müssen.

Zu den hervorstechenden Charakteristika des Humanismus zählen bekanntlich nicht nur seine Antikenfixierung und der bildungsreformerische Anspruch, sondern auch die Tatsache, daß diese neuartigen Denkansätze nur vor dem Hintergrund einer staunenswert dichten und die nationalen Grenzen weit hinter sich lassenden Vernetzung der Gelehrten untereinander möglich waren. Der junge Dürer hatte dies am eigenen Leibe wohl erstmals 1492 in Basel erfahren, als dem Malergesellen offenbar die Empfehlung seines Taufpaten, des Nürnberger Druckerfürsten Anton Koberger, eine rasche Eingliederung ermöglichte – doch nicht etwa in die dortigen *Malerkunststätten*, sondern in das Basler Buchleben mitsamt seinen Verbindungen zu städtischen Intellektuellenkreisen.

Und mit stupender Folgerichtigkeit ist es also ein *Buchholzschnitt*, mit dem sich der 21-jährige Albrecht Dürer – unter ausdrücklicher Nennung seines Namens und seiner Herkunft auf dem erhaltenen Druckstock – in die Gattungsgeschichte des Holzschnitts einführt: Der zugereiste Malergeselle wurde für ein Buch, das da-



Abb. 1: Albrecht Dürer: Titelholzschnitt zu: *Epistolare beati Hieronymi*, Basel (Nikolaus Kessler), 8. August 1492. 19 x 13,3 cm (Bildgröße). Universitätsbibliothek Freiburg Sign.: 4° K2621 fe.

mals von vielen Gelehrten begierig erwartet wurde, um nichts Geringeres als um das Titelblatt ersucht (Abb. 1). Es zeigt zu Eingang der Edition seiner Briefe den Heiligen Hieronymus bei dem hübschen Märlein der Dornausziehung des Löwen, zu dem er sich für Augenblicke von seinem epochalen biblischen Übersetzungswerk abgewandt hat. Unser Augenmerk ist dabei auf die drei aufgeschlagenen Folianten zu richten: Sie zeigen den Beginn der Schöpfungsgeschichte – "Im Anfang war das Wort" –, wiedergegeben in den drei biblischen Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch. Die bemerkenswert um Korrektheit bemühte

Schreibweise der griechischen, noch mehr aber der *hebräischen* Buchstaben deuten auf entsprechende Impulse aus dem Umkreis Reuchlins hin, des ersten und führenden Hebraisten im Reich, der nach Basel besonders enge Kontakte pflegte. Auch wenn es Dürer hier versagt blieb, sein Werk auch im Druck namentlich zu kennzeichnen, so konnte er doch gewiß sein, daß die Blicke der geistigen Elite seiner Zeit alsbald darauf ruhen würden.

Vielleicht war dies ja eines der initialen Momente für jenes Werk, das ihn sechs Jahre später auf einen Schlag berühmt machte und das das Schicksal, meist als Kunstwerk,

doch nur selten als Buch wahrgenommen worden zu sein, mit dem "Marienleben" teilt. Die Rede ist natürlich von der "Apokalypse", die 1498 – wohl angeregt von Schedels Weltchronik – gleich in *zwei* Ausgaben mit dem deutschen Text und dem lateinischen der Vulgata des Hieronymus zu den 15 Holzschnitten erschien, die nun *alle* das berühmte Monogramm tragen, wie Sie sich gleich in der Ausstellung selbst überzeugen können (Abb. 2). Daß es Dürer hier nicht um eine Textillustration im strengen Sinne ging, ist bekannt; interessant erscheint vielmehr der Gedanke, daß er dem Betrachter seiner Holzschnitte durch die Beigabe des biblischen Referenztextes die Möglichkeit der Vergewisserung und Ver-

tiefung des Gesehenen gibt, oder anders ausgedrückt: Durch das Nebeneinander eines kanonischen Bibeltextes mit den Holzschnitten Dürers empfangen diese von jenem die Aura von Authentizität, aber auch von Objektivität; und folgerichtig ist Dürers Bildfolge zur Vision des Johannes ihrerseits bis in unsere Zeit geradezu kanonisch geworden.

Dabei wird man aber wohl behaupten dürfen, daß dieser Siegeszug nicht allein auf der fulminanten Qualität der Holzschnitte beruhte; mitentscheidend wird auch der besondere Weg ihres Vertriebs gewesen sein, den Dürer instinktsicher einschlug: der des Buches. Schon 1492, beim Hieronymus, dürfte dem vorausschauenden Geschäfts-

mann und selbstgewissen Künstler klar vor Augen gestanden haben, daß er mit seiner Druckgraphik um jeden Preis in diesen – modern ausgedrückt – "Verteiler" für anspruchsvolle Reproduktionskunst gelangen mußte, den das Buch im europäischen Humanismus darstellte. Der Weg der Buchpublikation mit einem lateinischen Text, der auch gehobenen Ansprüchen genügte, war für Dürers Zwecke also in jeder nur denkbaren Hinsicht ideal.

Gerade der erste gesicherte Holzschnitt Dürers mit dem Kirchenvater Hieronymus aber zeigt auch – bei aller Nähe zur geistigen Elite des Humanismus – das Dilemma, in das ihn diese Kontakte fast zwangsläufig bringen mußten. Denn die Urquelle humanistischer Inspiration – also die antiken Texte und ihre Rezeption in der zeitgenössischen, neulateinischen Literatur – stand ihm aufgrund unabweisbar fehlender Sprachkenntnisse schlichtweg nicht zu Gebote. Wir können nur mutmaßen, ob und inwieweit etwa das tägliche Latein der hl. Messe oder die vergleichsweise schlichte Vulgata Dürer zugänglich war oder wie weit er einen lateinischen Text in seinen Hauptzügen verstehen konnte. Das ändert aber nichts daran, daß er von der Teilnahme an der Briefkommunikation und der literarischen Tätigkeit seiner humanistischen Freunde und Zeitgenossen definitiv ausgeschlossen blieb.

Daß der Maler in seinem letzten Lebensjahrzehnt aber *dennoch* zum Literaten wurde, darf – gerade deshalb vielleicht – wohl zu den großen emanzipatorischen Leistungen der europäischen Geistesgeschichte gezählt werden.

Dieser Tatsache soll nun ein abschließender Blick gelten.

Es gibt bei Dürer keine nennenswerte Debatte um das berühmte "letzte", das unvollendete Bild, bei dem die Forschung mit Recht mutmaßen könnte, daß der Tod dem Meister bei der Arbeit daran Pinsel, Zeichenkohle oder Reißfeder der sinkenden Hand entwunden hätte. Zum einen ist ein solches Kunstwerk für Dürer kaum nachzuweisen; zum anderen liegen die Ansätze für ein solches "letzes Werk" – wenn überhaupt – auf einem Gebiet, das die Kunstgeschichte bis vor kurzem zwar ehrfurchtsvoll, doch ohne rechten Zugriff eher umschlichen als angepackt hätte. Die Rede ist natürlich von den drei Lehrbüchern Dürers, der "Unterweisung der Messung" von 1525, der "Befestigungslehre" von Anno '27 und von der im Todesjahr darauf postum erschienenen "Proportionslehre".

Vor nunmehr bald zwanzig Jahren, 1986, zeigte das Dürer-Haus in Nürnberg in einer feinen, doch zu wenig beach-

Abb. 2: Albrecht Dürer: Die vier apokalyptischen Reiter mit dem lat. Vulgata-Text. Doppelseite aus ders., *Apocalipsis cum figuris*, Nürnberg (Hieronymus Hölzel) 1511. Holzschnitt, 39,6 x 28,3 cm (Bildgröße). Abb. nach: Andachtsliteratur als Künstlerbuch. Dürers Marienleben. Eine Ausstellung der Bibliothek Otto Schäfer zu einem Buchobjekt des Nürnberger Humanismus. Schweinfurt, 23. Januar – 17. April 2005. Wolfenbüttel, 20. November 2005 – 29. Januar 2006. Hrsg. im Auftrag der Otto Schäfer-Stiftung e. V. von Georg Drescher, Schweinfurt 2005, S. 27.



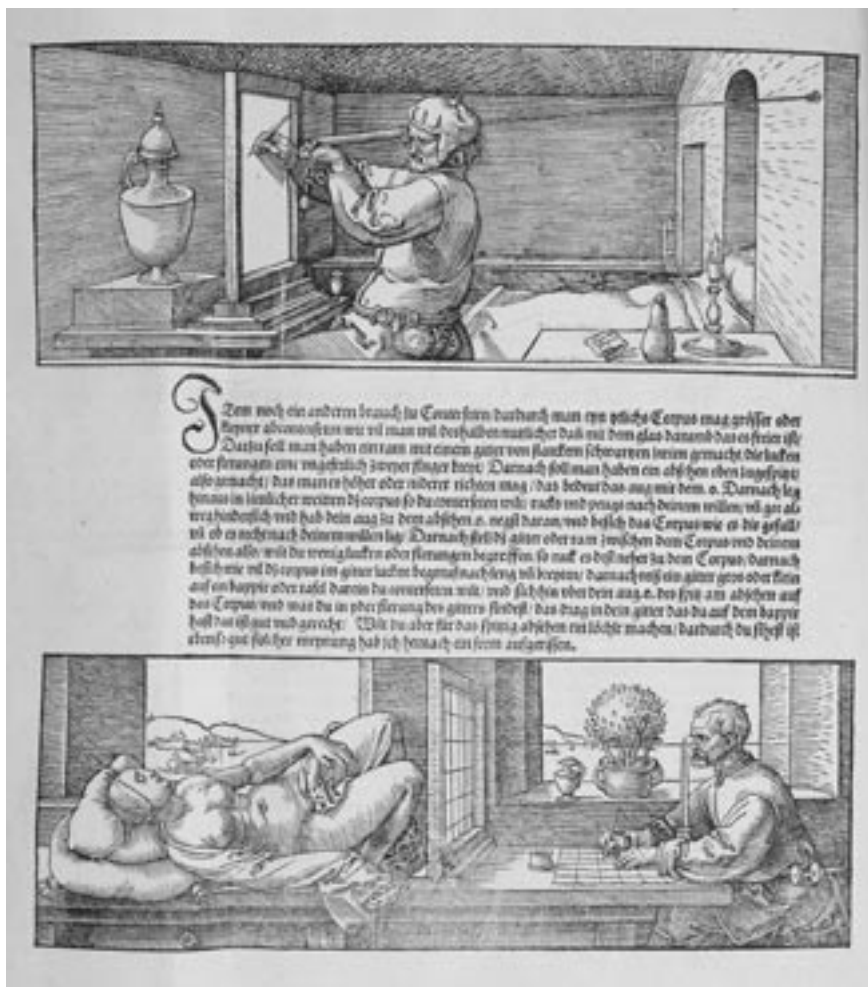


Abb. 3: Albrecht Dürer: Der Zeichner des liegenden Weibes, aus: ders., *Vnderweysung der Messung mit dem Zirckel und richtscheyt*. Überarbeitete Neuauflage Nürnberg (Hieronymus Formschneider [Andreae]) 1538. Holzschnitt, 7,5 x 21,6 cm (Bildgröße). Herzog August Bibliothek Sign.: Nb 4^o Sammelbd. 1 (2)

teten Ausstellung von Matthias Mende ein anlässlich der Restaurierung zerlegtes Exemplar der „Unterweisung der Messung“ von 1525 aus dem Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek, wo es 1983 erst entdeckt worden war. Das Buch erhält seinen unschätzbaren Quellenwert durch die Tatsache, daß Dürer hier eigenhändig jene Korrekturen einfügte, die für eine zweite Ausgabe vorgesehen waren, die er jedoch nicht mehr erlebte, da sie erst 1538, zehn Jahre nach seinem Tod, erscheinen sollte. Er versah sie zudem mit einigen Skizzen, die später unter anderem zu dem Holzschnitt mit dem „Zeichner der Kanne“ oder dem noch bekannteren „Zeichner des liegenden Weibes“ wurden (Abb. 3). Die Skizze dazu ist bislang unpubliziert und zeigt bemerkenswert deutlich, daß das liegende Weib aus einem liegenden Mann hervorgegangen ist (was uns aus anderen Zusammenhängen ja durchaus vertraut ist).

Gemeinsam mit Dürers eigenhändiger Reinschrift der „Proportionslehre“ für den – ebenfalls postumen – Druck eignet

diesen Zeichnungen zur Neuauflage der „Unterweisung“ also tatsächlich so etwas wie ein „Vermächtnischarakter“. Darüber hinaus aber zeigen sie zugleich eine bemerkenswerte Tatsache auf: Es war eine Buchillustration, mit der Dürer sich in die Geschichte der Gattung Holzschnitt 1492 einreichte, und es waren wiederum Buchillustrationen, mit denen er 1528, nachdem er ihre Ausdrucksformen revolutioniert hatte, daraus wieder schied. Exakt in die Mitte dieser Zeitspanne von ganzen 37 Jahren fällt die große Druck-Kampagne des Jahres 1511. Damit sind hier vier Stationen in der geistigen und künstlerischen Entwicklung Albrecht Dürers gegeben, die mit der Annäherung an das Buch zugleich auch vielfältige Berührungspunkte mit dem Humanismus umreißen: 1492 mit dem hl. Hieronymus das Urbild des sprachgelehrten Humanisten als Auftragsarbeit zur Illustration eines fremden Textes; 1498 folgt die geniale Apokalypse, der der Bibeltext autoritativ an die Seite gestellt wird. 1511 schließlich wird gemeinsam mit Chelidonium die vollkom-

mene Gleichgewichtigkeit von Bild und humanistischer Hexameter-Dichtung erreicht; und zu Ende seines Lebens vollzieht Dürer nun auch noch den letzten Schritt zur künstlerischen Autonomie, denn nun sind es eigene, mitunter fast hermetisch gelehrsame Texte, denen sich der Holzschnitt zu meist funktional unterordnet.

Meine Damen und Herren, aus den Themenkreisen, die diese kurzen Überlegungen gestreift haben, seien abschließend drei Gedanken herausgegriffen, die bei unserem Gang durch die Ausstellung vielleicht eine erste kleine Anregung bieten können:

1. Wollte man in die Fußstapfen Erwin Panofskys treten und eine „intellektuelle Biographie“ Albrecht Dürers konstruieren, dann böten sich diese Annäherungen an das humanistische Leitmedium „Buch“ vielleicht als methodische Haltepunkte für ein solches Unterfangen an.

2. Der Maler und Graphiker Dürer war nicht nur als Illustrator und Verleger, sondern auch als Verfasser von einer Produktivität, die – mit Ausnahme des fernen Erasmus von Rotterdam – keiner seiner humanistischen Weggefährten – es seien dies Celtis oder Pirckheimer, Peutinger oder Chelidonium – erreicht hätte.

Und 3. und letztens ist Dürer vollends konkurrenzlos durch die Tatsache, daß sich niemand sonst dem Phänomen „Buch“ von jeder nur denkbaren Seite angenähert hat: als Besitzer, als Illustrator fremder wie eigener Texte, als Verleger, als Händler und schließlich auch als Verfasser.

Ich wünsche Ihnen nun viel Freude in dieser sorgsam und kenntnisreich zusammengestellten Ausstellung zu Dürers und Chelidonium's Kunstbuch vom „Marienleben“. Vielen Dank!

Der Katalog zur Ausstellung, s. Abb. 2



Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzt

Ausstellung für die Hans und Helga Eckensberger-Stiftung

Helwig Schmidt-Glintzer

Sehr verehrte Festversammlung,
sehr geehrter Herr Webendoerfer,
sehr geehrter Herr Blankenagel,
sehr geehrter Herr Barmmeyer,
sehr geehrter Herr Müller,
sehr geehrter Herr Schnell vom Vorstand
der Hans und Helga Eckensberger-Stiftung,
meine Damen und Herren!

Die Herzog August Bibliothek bedankt sich heute öffentlich mit einer Präsentation der Leihgaben der Hans und Helga Eckensberger-Stiftung, die diese im Laufe der Jahre dem Wolfenbütteler Schatzhaus anvertraut hat.

Die Herzog August Bibliothek bedankt sich für die großzügige Unterstützung durch die Stiftung, welche sie erfahren hat. Ohne sie wäre der

– Erwerb der Sammlung Jürgen Eyssen nicht möglich gewesen.

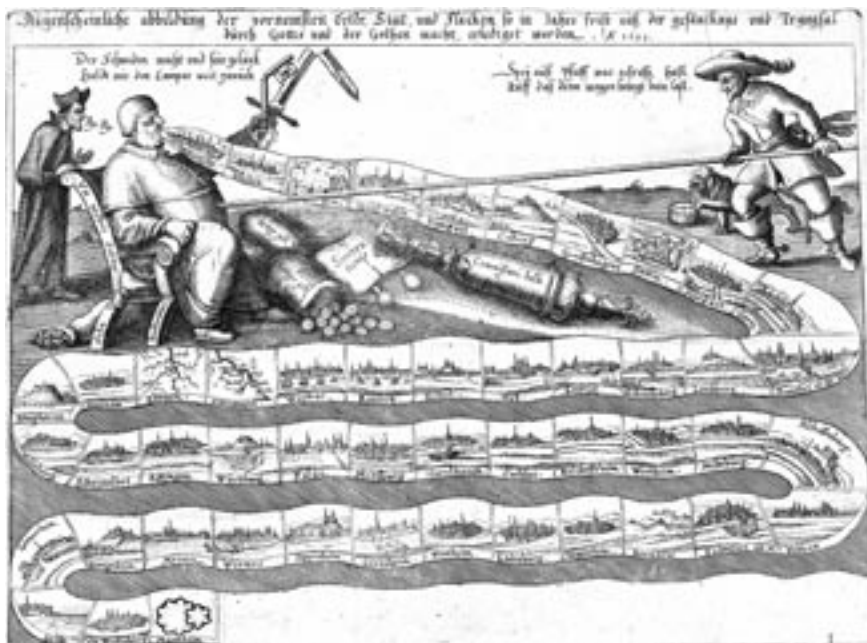
Die Bibliothek bedankt sich für

- die Dauerleihgabe seltener Flugblätter des 16. bis 18. Jahrhunderts; dank zweimaliger Ankäufe in den Jahren 1998 und 2004 hat die Flugblatt-Sammlung der Eckensberger-Stiftung inzwischen 63 Blätter,
- eine mittelalterliche Sachsenspiegel-Handschrift aus dem Schloß Meinungen, erworben im Jahr 2002,
- die Beteiligung an der Neugestaltung der Lessing-Ausstellung im Lessinghaus im Jahr 2004,

und schließlich

- die Auslobung von jährlich zwei Forschungsstipendien zur Erforschung der Braunschweigischen Landesgeschichte. Eine Stipendiatin, Frau Dr. Gabriele Wacker, wird übrigens im Rathaus Ergebnisse ihrer Forschungen öffentlich präsentieren. Christian Lippelt arbeitet derzeit über Franz Algermann, einen Verwaltungsbeamten am Wolfenbütteler Hofe.

Es war ein Glücksfall, daß die Herzog August Bibliothek im Jahre 1995 die *Sammlung Eyssen* erwerben konnte. Dieses Jahr sind dies 10 Jahre her! Dieser Ankauf einer mit großer Kennerschaft über Jahrzehnte aufgebauten geschlossenen Sammlung ermöglichte es, den in der Herzog August Bibliothek vorhandenen Bestand an Pressendruckten und illustrierten Büchern



Flugblatt aus dem Jahr 1631. Aus der Sammlung Stopp, erworben durch die Hans und Helga Eckensberger-Stiftung, Depositum in der Herzog August Bibliothek Sign.: Dep. 4.9 FM 56.1

qualitativ hervorragend zu ergänzen. Dem Niveau der Drucke und der Illustrationen entsprechen die kunstvollen Einbände, die Eyssen in vielen Fällen für seine Bücher hat anfertigen lassen.

Ich freue mich daher auch, heute Frau Brigitte Eyssen zu begrüßen. Sie hat die Sammlung in die Herzog August Bibliothek gegeben.

Die Herzog August Bibliothek ist bestrebt, zeitgenössische Buchkunst ebenso wie die qualitätvollen Forschungsarbeiten und Editionen zur Kulturgeschichte Europas umfassend zu erwerben. Doch sie wird auch in Zukunft ihrem Sammlungsauftrag nicht allein durch die kontinuierliche Erwerbung von Einzeltiteln nachkommen können, sondern – wie in der Vergangenheit – immer wieder auch geschlossene Sammlungen aufnehmen müssen. Dazu bedarf sie immer wieder auch außergewöhnlicher öffentlicher und privater Unterstützung. Denn es scheint sich ja abzuzeichnen, daß unsere Kultur in Zukunft in erheblich stärkerem Maße als bisher von solcher *private-public-partnership* abhängen wird, wie sie bei der Erwerbung der *Sammlung Eyssen* segensreich gewirkt hat. Wir sind uns bewußt, daß Kultur als Ge-

genpol zu dem wirtschaftlich-zweckrationalen Denken unerlässlich ist. Denn so erst kann das Kraftfeld entstehen, dessen eine freiheitlich verfaßte Gesellschaft bedarf, um ihre Zukunft kreativ und verantwortlich zu gestalten.

Wenn wir heute die Förderung durch die Hans- und Helga Eckensberger Stiftung dankend würdigen, so unterstreichen wir damit zugleich, daß es keinen Gegensatz zwischen karitativer und kulturmäzenatischer Förderung geben darf. Wir sehen unsere Wünsche denn auch nicht in Konkurrenz zu der Notwendigkeit karitativer Zwecke, sondern wie Geist, Körper und Seele zusammenhängen, so sehen wir die Förderung der Herzog August Bibliothek auch im Kontext der sonstigen Förderinitiativen der Hans- und Helga Eckensberger Stiftung.

Menschen im Alter und in Krankheit ein Leben in Würde zu ermöglichen, Bildung und Ausbildung zu fördern als Verpflichtung gegenüber der Zukunft junger Menschen und insbesondere dabei die Förderung der Behindertenarbeit – und dann auch Kulturförderung –, dies alles sind Förderungsziele Ihrer Stiftung, und ich möchte Sie ermutigen: fördern Sie weiter in die-

ser umsichtigen Weise. Zu einem Leben in Würde gehört das Geistige und das Kulturelle – ich persönliche meine: auch das Geistliche –, ebenso wie die Grundversorgung bei Krankheit und Gebrechlichkeit und bei Behinderungen, alles Dinge, vor denen wir allzu leicht die Augen verschließen, solange wir oder engste Angehörige nicht betroffen sind.

Kinder übrigens haben einen besonderen Sinn dafür – und es ist daher wichtig, daß sie in jungen Jahren das Ringen der Erwachsenen um Gerechtigkeit und Ausgleich erfahren.

Das Kapital und die Erträge sind das Eine, aber ebenso wichtig ist die Arbeit des Vorstandes, der “nach den Grundsätzen der Stiftung nach freiem Ermessen” über Zuwendungen befindet. Das klingt für manche vielleicht wie Willkür und Beliebigkeit, doch wir wissen, daß freies Ermessen eigentlich genau das Gegenteil davon ist, es hat mit Verantwortung, mit Umsicht und mit Augenmaß zu tun, auch mit Empathie und Mitgefühl, alles Dinge, die nicht verordnet werden können und daher eben Freiheit ausmachen, die bekanntlich oft eine größere Bürde ist als die Unfreiheit. In diesem Sinne danke ich – auch ganz persönlich – dem Vorstand für seine selbstlose Arbeit.

Es wird Sie nicht überraschen, daß ich diese Präsentation zum Anlaß nehme, besseren Rahmenbedingungen für privates Engagement das Wort zu reden, wie dies viele andere Kulturschaffende und Wirtschaftsvertreter auch tun. Zu solchen Rahmenbedingungen gehört etwa die Gleichstellung gemeinnütziger Tätigkeit mit erwerbswirtschaftlicher Arbeit im Steuerrecht. Bernhard Freiherr von Loeffelholz hat als geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft vor Jahren vorgeschlagen: “Die Wirtschaft sollte als Stifter und Sponsor ihr Engagement für die Kulturförderung weiter erhöhen.” Und er hat einen mir sehr plausiblen weiteren Vorschlag gemacht, den er folgendermaßen formulierte: “Die christliche Kirche war über Jahrhunderte einer der wichtigsten Kulturträger. Mehr und mehr Bürger treten jedoch heute aus der Kirche aus, nicht zuletzt auch, um die Kirchensteuer für eigene Zwecke zu nutzen. Wenn man davon ausgeht, daß alle Bürger direkt oder indirekt Vorteile davon haben, in einem Kulturstaat zu leben, wäre daran zu denken, bei denjenigen, die aus der Kirche austreten, als Ersatz für die Kirchensteuer eine Kulturabgabe zu erheben, über deren Zweckbestimmung und Zuordnung die Abgabepflichtigen selbst entscheiden sollten. Gegebenenfalls wäre über Strukturen



Flugblatt “Wie sich ein Teutscher Monsieur All'modo kleiden soll”, Ausschnitt, Herzog August Bibliothek Sign.: Dep. 4.9 FM 23



nachzudenken, die für die Aufnahme dieser Mittel genutzt, erweitert oder neu geschaffen werden könnten, darunter Stiftungen für kulturelle, soziale oder auch ökologische Zwecke.” (siehe Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.9.1997)

Meine Damen und Herren, mir liegt nicht daran, die Hans und Helga Eckensberger-Stiftung gewissermaßen als Ersatzkorporation für die Kirchen zu empfehlen. Lassen wir die Kirche im Dorf! – Aber über die Bedeutung von Stiftungen muß in unserem Lande auch weiterhin noch intensiver nachgedacht werden – und zwar keinesfalls, um Begehrlichkeiten zu entsprechen, sondern um bewußte Gestaltungskraft aus freier Entscheidung noch mehr zu ermöglichen als dies bisher der Fall ist. Der Vorstand der Hans und Helga Eckensberger-Stiftung zeigt, gerade weil er nicht spektakulär, sondern im Stillen und zugleich in großer Verantwortung wirkt, daß es gut ist,

wenn wir unser Vertrauen in Entscheidungen “nach freiem Ermessen” setzen.

Im Schiller-Jahr 2005 lassen Sie mich – statt eines Schlußwortes – eine Passage aus *Hermann und Dorothea* (Klio, V. 192 ff.), dem Werk des anderen großen Weimaraners, zitieren:

Und der Geistliche zog ein Goldstück ...
 Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: “Teilet den Pfennig
 Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!”
 Doch es weigerte sich der Mann und sagte:
 “Wir haben
 Manchen Taler gerettet und manche Kleider
 und Sachen,
 Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es
 verzehrt ist.”

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das
 Geld in die Hand ein:
 Niemand säume, zu geben in diesen Tagen,
 und niemand
 Weigre sich, anzunehmen, was ihm die Milde
 geboten!
 Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig
 besitzt;
 ...

Die Hans und Helga Eckensberger-Stiftung wird weiter segensreich wirken. Dafür sind wir dankbar, und wir hoffen – denn: Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzt; –, daß es weitere Stiftungen und Zustiftungen geben möge, Gaben auch freier Bürgerinnen und Bürger, damit immer wieder neu in freier Entscheidung für die Menschen in der Region Braunschweig Gutes getan wird.

Spenden für die Sammlung deutscher Drucke 1601–1700

Petra Feuerstein-Herz

Tombeau de la pauvreté, Grab der Armut, benannte der französische Adelige Henri d'Atremont publikumswirksam eine kleine Veröffentlichung, die er 1672 zum Druck brachte, und von welcher die nur wenige Monate später in Frankfurt am Main erschienene gleichnamige deutsche Übersetzung nun in einem Exemplar von der Herzog August Bibliothek erworben wurde (Abb. 1).

Wer wollte nicht erfahren, wie die Armut dauerhaft besiegt und zu Grabe getragen werden kann? Und wer wollte angesichts strapazierter Staatskassen der öffentlichen Hand eine solche Kunde vorhalten? Doch leider bietet Atremont auch nur ein in der Frühen Neuzeit oft probiertes, aber nie gelungenes Rezept an: das Goldmachen. Und solange der Staat dieses Kunststück nicht beherrscht, darf sich die Herzog August Bibliothek als deutsche

Abb. 1: H. d'Atremont: Das Grab Der Armut: Darinnen klärlich von der Veränderung der Metallen/ und dem Wege darzu zugelangen/ gehandelt wird/ Durch Einen unbekanten Philosophum, für seine sonderbare Freund geschrieben. Auß dem Frantzösischen übersetzt durch einen Liebhaber der Weißheit, Franckfurt: bey Johann Peter Zubrodt und Johann Baptista Schönweters sel. Erben, 1672. HAB: Xb 81 80



Abb. 2: Der arme Pilgrimirende Nimmer-Till. Einblattdruck. 1632. HAB: Einbl. Xb FM 212

Nationalbibliothek des 17. Jahrhunderts auch über private Förderung ihres gewichtigen Sammelauftrags freuen: So konnten das kleine Alchemiebuch und weitere 30 wertvolle Schriften des 17. Jahrhunderts im vergangenen Jahr mit großzügiger Unterstützung einer privaten Sponsorin, die ungenannt bleiben will, wie auch der *Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek e. V.* in Antiquariaten und auf Auktionen angekauft werden. In diesem Zuge

zu nennen sind auch die erneuten Depositionen der *Hans und Helga Eckensberger Stiftung* in der Wolfenbütteler Bibliothek. Es handelt sich dabei um zwei rare Schriften aus der Gründungszeit der im Umfeld des evangelischen Theologen Johann Valentin Andreae (1586–1654) begründeten christlichen Bruderschaft der Rosenkreuzer von 1615/1616.

Die Gesellschaft der Freunde unterstützte die Bibliothek beim Ankauf eines

Konvoluts von illustrierten Flugblättern aus dem Dreißigjährigen Krieg. Seit dem 16. Jahrhundert erfüllen solche Blätter, von welchen sich eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen in Wolfenbüttel befindet, als Vorläufer erster Zeitungen für die öffentliche Meinungsbildung eine wichtige Funktion. Heute stellen diese beinahe immer nur in wenigen Exemplaren überlieferten Drucke für die kultur-, mentalitäts- und mediengeschichtliche Forschung unverzichtbare Quellen dar. Bei den Erwerbungen handelt es sich um einige der zahlreichen beliebten Spottblätter auf die kaiserlichen Truppen, wie den *Armen Pilgrimenden Nimmer-Till* (Abb. 2), entstanden nach der Schlacht bei Breitenfeld im September 1631. Nach großen Erfolgen erlitt der kaiserliche Feldherr Tilly hier eine entscheidende Niederlage, er selbst wurde verwundet, sein Heer löste sich auf. Das Blatt zeigt den ratlosen Feldherrn, der die Umkehr seines Kriegsglücks tief bedauert, im Hintergrund Szenen, wie er von einem Hof gejagt wird und an einem Haus bittelt.

Besondere Erwähnung verdient weiterhin eine bislang weltweit ohne Standortnachweis gebliebene Ausgabe von Christian Weises lustig-geselligen Liebesdichtungen *Der grünen Jugend Überflüssige Gedanken* (Nürnberg: Felsecker 1677), die im Urteil der Fachwelt "zu den schönsten weltlichen Liedsammlungen des Jahrhunderts", die noch in "leiseren Schwingungen ... in Goethes Leipziger Liederbuch vernehmlich" ist, gehören.

Mit dem geistlichen Drama *Tobias* (Abb. 3) konnte ein von der Schaffhausener Jugend 1605 öffentlich in deutscher Sprache aufgeführt und von dem Schweizer Theologen Johann Yetzeler im gleichen Jahr in Lindau am Bodensee zum Druck gebrachtes voropitzianisches Schauspiel oberdeutscher Herkunft angekauft werden. Diese bislang in keiner deutschen Bibliothek nachgewiesene Schrift stammt aus der vor einigen Jahren aufgelösten Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen. Es bleibt der germanistischen Forschung nun überlassen, der Vermutung nachzugehen, es handele sich um eine szenische Bearbeitung des von Jörg Wickram 1551 zum Druck gebrachten Stückes *Ein schön und nutzliches biblischs Spil von dem Tobia*.

Im Laufe der letzten 15 Jahre konnte die Herzog August Bibliothek annähernd 14.000 Originaldrucke aus dem 17. Jahrhundert erwerben. Als Mitglied in der 1989 begründeten Arbeitsgemeinschaft *Sammlung Deutscher Drucke* erfüllt die Bibliothek den Auftrag, ihren historischen Altbestand mit deutschen Drucken dieses Zeitraums



Abb. 3: Johann Yetzeler: Tobias, Gespilt vnd gehalten von einer Jungen Burgerschafft zu Schaffhausen/ den 19. vnd 20. Tag Septembris/ deß 1605. Jars: Abgetheylyt vnd vnderscheiden in gewisse Actus vnd Scenas, wie gebräuchig/ samt dero vorher gesetzten Argumenten/ oder Summarischen Inhalts; Allen Ständen ... lustig vnd lieblich zu lesen, Getruckt zu Lindaw im Bodensee/ In Verlegung Hans Jacob Fuchsen/ vnd Bernhardin Wolffenspergers/ Burgern zu Schaffhausen, 1605. HAB: Xb 8112

antiquarisch zu ergänzen. Nachdem die VolkswagenStiftung den Programmbeginn mit 5 Mio. DM bis 1995 gefördert hatte, wird die *Sammlung Deutscher Drucke* seither aus Landesmitteln finanziert. Seit 1996 sind rund 2 Mio. Euro an Erwerbungsmiteln in das ehrgeizige Projekt geflossen, die deutsche Buchproduktion des 17. Jahrhunderts in großem, idealer Weise vollständigem Umfang in der Herzog August Bibliothek für Wissenschaft und Öffentlichkeit bereitzuhalten.

Auch wenn die Wolfenbütteler Sammlung aufgrund der weitsichtigen Erwerbungsstätigkeit Herzog Augusts und seiner Nachfolger die Buchproduktion des Barockzeitalters wie keine andere Institution weltweit repräsentiert, liegen viele Jahre intensiver antiquarischer Erwerbung vor der Bibliothek. Die mit der Aufgabe betraute Arbeitsstelle wertet jährlich einige hundert Kataloge und Angebotslisten des deutschen und internationalen Auktions- und Antiquariatshandels aus. Das Angebot von Barockdrucken ist trotz einzelner Schwankungen insgesamt ausgesprochen gut und vielseitig. Dabei gilt es nicht nur, die vor-

handenen Bestände um einzelne Spitzenstücke zu bereichern. Vielmehr soll sich in dem Kaufprofil die gesamte Breite der reichen antiquarischen Ressourcen abbilden. Um die wichtigsten und seltensten Stücke gleichmäßig stark erwerben zu können, sind verlässlich kalkulierbare Erwerbungsmitel in ausreichendem Umfang erforderlich. Aufgrund von Einschränkungen im Etat in den letzten Jahren ist es jedoch schwieriger geworden, diesem Anspruch gerecht zu werden. Zumal nicht selten private Sammler und von zahlungskräftigen Sponsoren unterstützte ausländische Bibliotheken auf den Buchauktionen höhere Summen für die wertvollen alten Bücher bieten.

Um so erfreulicher war es für die Herzog August Bibliothek, im Jahr 2005 von den genannten Spendern finanzielle Unterstützung im Rahmen von rund 25.000 Euro erfahren zu haben. Nicht nur in Zeiten knapper öffentlicher Kassen ist über das in Deutschland im Vergleich etwa zu US-amerikanischen Bibliotheken eher seltene Sponsoring seitens privater Geldgeber und Freundesvereine angesichts weitreichender Aufgaben, zumal auf dem Sektor des Erhaltens und Erschließens nationalen Kulturguts, verstärkt nachzudenken. Die nun erworbenen allesamt seltenen Drucke werden in der Bibliothek restauratorisch betreut, den modernen Maßgaben entsprechend in weltweit zugänglichen Datenbanken nachgewiesen und soweit es möglich ist, in digitalen Volltexteditionen der breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht.

In der *Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke* (SDD) kooperieren sechs Bibliotheken, um eine umfassende Sammlung der gedruckten Werke des deutschen Sprach- und Kulturraums vom Beginn des Buchdrucks bis in die Gegenwart aufzubauen und zu erschließen. Dadurch entsteht eine virtuelle Nationalbibliothek, in der die beteiligten Bibliotheken für folgende Zeitsegmente verantwortlich sind:

- 1450–1600: Bayerische Staatsbibliothek München
- 1601–1700: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
- 1701–1800: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- 1801–1870: Universitätsbibliothek J. Chr. Senckenberg, Frankfurt am Main
- 1871–1912: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
- 1913 ff.: Die Deutsche Bibliothek Leipzig, Frankfurt am Main, Berlin

II. Deutsch-chinesisches hochschulpolitisches Strategiegelgespräch in der Herzog August Bibliothek

Überlegungen zu einem deutsch-chinesischen Studentenwerk unter den kritischen Blicken von Leibniz und Lessing

Irmy Schweiger

In den letzten Jahren hat sich die Anzahl chinesischer Studierender an deutschen Hochschulen beinahe verfünffacht. Sie stellen die größte Gruppe ausländischer Studierender in Deutschland, das nach den USA, Australien, Japan und Großbritannien auf Platz fünf im Beliebtheitsranking chinesischer Auslandsstudenten steht. Die meisten dieser Free Mover machen sich aus Eigeninitiative, ohne institutionelle Förderung und in der Regel mit einem hohen persönlichen und finanziellen Risiko auf den Weg. Auch immer mehr deutsche Studierende – und hier ist jenseits der Sinologie eine steigende Tendenz in den Ingenieurs- und Wirtschaftswissenschaften zu beobachten – füllen chinesische Hörsäle. Kundige Feuilletonschriftsteller zeichnen dies gerne als Beginn einer Karriere, die, wenn man den richtigen Praktikumsplatz wählt, schon auch gleich mal in die Chefetage führen kann. Es sind diese Geschichten von Erfolg und Misserfolg, die zu Verunsicherung und abenteuerlichen Risiken für den Einzelnen in der globalisierten Welt führen. Allmählich jedoch zeichnet sich eine Tendenz ab, die ihren Ausdruck in einer „strukturierten Mobilität“¹ auf der Grundlage strukturierter Ausbildungspartnerschaften zwischen deutschen und chinesischen Hochschulen findet. Wie diese unter den Bedingungen einer immer weiter fortschreitenden wirtschaftlichen Globalisierung ausgebaut, intensiviert und vor allem nachhaltig gestaltet werden können, war nun zum zweiten Mal Thema eines bilateralen Hochschuldialogs zwischen Deutschland und der VR China.

Im April 2003 vereinbarten das Bundesministerium für Bildung und Forschung und das Bildungsministerium der Volksrepublik China erstmals regelmäßige Konsultationen in Form eines Hochschulpolitischen Strategiegelgesprächs. Im Mittelpunkt sollten Fragen der Hochschulbildung und Hochschulpolitik stehen, mit dem Ziel, anhand eines hochschulpolitischen Ländervergleichs gemeinsame Themen und Vorhaben in diesem Bereich zu identifizieren und eine gemeinsame Strategie für die hochschulpolitische Zusammen-



v. l.: Guoxing Cao, Abteilungsleiter im chinesischen Bildungsministerium, Professor Dr. Schmidt-Glinterz, Direktor der Herzog August Bibliothek, Dr. Herbert Diehl, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Mingde Shi, chinesischer Gesandter in Deutschland, Dr. Josef Lange, Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Foto: Wöstmann

arbeit zu entwerfen. Mit dieser Aufgabe beauftragt wurden kompetente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler deutscher und chinesischer Universitäten und Fachhochschulen, Vertreterinnen und Vertreter der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) sowie der jeweiligen Botschaften, Ministerien und mit Hochschulpolitik befassten Behörden und Institutionen.

Offizieller Auftakt dieser bilateralen Gespräche bildete das I. Hochschulpolitische Strategiegelgespräch im Juli 2004 im traditionsreichen Konfuziustempel in Beijing. Damals wurde in einer Art Bestandsaufnahme aus der jeweiligen „kulturfremden“ Perspektive über *Bildungstraditionen und Lernkultur im akademischen Bereich* des jeweils „anderen“ Landes referiert. Im Vordergrund standen dabei die historische Entwicklung und Bedeutung von Bildung und Lernkultur, die Funktion von Bildung im Modernisierungsprozess, die Praxis des Fremdsprachenunterrichts, Reformen des Bildungs- und Hochschulwesens sowie die Bedeutung gemeinsamer Bildungsstandards.

Im II. Hochschulpolitischen Strategiegelgespräch im September 2005 wurde diese Bestandsaufnahme nun vertieft und schwerpunktmäßig mit der Frage verbunden, welche Rolle ein Auslandsstudium beim Erwerb von Schlüsselqualifikationen bzw. bei der Persönlichkeitsbildung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler spielt und wie die deutsch-chinesische Hochschulkooperation vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Globalisierung intensiviert und ausgeweitet werden könnte.

¹ Dieser Begriff wurde von Helmut Blumbach (Leiter der Abteilung Süd, DAAD) in seinem Referat „Ausbildungsförderung im DAAD im Zeichen der Globalisierung zwischen den Interessen von Wissenschaft und Wirtschaft“ verwendet. Der Gesamtwortlaut wird nachzulesen sein in einer Publikation des BMBF, in der die Beiträge beider hochschulpolitischen Strategiegelgespräche dokumentiert werden (Fertigstellung geplant für Dez. 2005).

Bevor sich die etwa vierzig Vertreterinnen und Vertreter beider Länder am 7. September in der nicht weniger traditionsreichen Augusteerhalle der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel – der einstigen Wirkungsstätte von Gottfried Wilhelm Leibniz (1690 bis 1716) und Gotthold Ephraim Lessing (1770 bis 1781) – zusammenfanden, hatte eine deutsch-chinesische Expertengruppe unter Leitung der HRK tags zuvor schon ganze Arbeit geleistet. Auf der Grundlage einer detaillierten Studie, die auf der Erhebung und Analyse bereits laufender deutsch-chinesischer Studienprogramme beruht,² hatte sie einen gemeinsamen Katalog von "Empfehlungen zur Entwicklung von gemeinsamen deutsch-chinesischen Studienprogrammen" verabschiedet, in dem sich systematisch zusammengefasst Überlegungen finden, die jedweder potentiell angestrebten deutsch-chinesischen Hochschulzusammenarbeit vorangehen sollten. Diese Empfehlungen reichen von einer ersten Kooperationsanbahnung über die Finanzierung, die rechtlichen und formalen Rahmenbedingungen, die Implementierung der Studiengänge bis hin zu Fragen der Zulassung, Betreuung und des Spracherwerbs von Studierenden sowie der nachhaltigen Qualitätssicherung. Die Tatsache, dass das Interesse an einer hochschulpolitischen Zusammenarbeit bereits im Vorfeld von beiden Seiten als gleich dringlich und gleich viel versprechend dargestellt wurde, versprach auch für das "II. Deutsch-chinesische hochschulpolitische Strategiegespräch" einen Dialog zwischen Partnern auf gleicher Augenhöhe. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht.

Wie ein roter Faden zog sich die Betonung der Gemeinsamkeiten und weniger der Unterschiede durch die Referate und Gespräche. Das globale Dorf lässt eben alle zu Nachbarn und Mit-Weltbürgern werden und an den Segnungen und Problemen ökonomischer Globalisierung gleichermaßen teilhaben. Dennoch war augenfällig, dass sich in den chinesischen Beiträgen im Großen und Ganzen ein relativ pragmatischer Optimismus kundtat, der Globalisierung im Wesentlichen als Motor wirtschaftlicher Entwicklung und Bildung als probates Instrument der Vorbereitung auf einen globalisierten Markt sah; in den deutschen Beiträgen wurde eine auch kritische Stimme vernehmbar, die diese Perspektive zumindest erweiterte. So wurde betont, dass die "Internationale Hochschulkooperation eines der wichtigsten Instrumente zur humanen Gestaltung der wirtschaftlich dominierten Globalisierung"³ sei. Bildung dürfe eben nicht nur unter rein ökonomischen

Gesichtspunkten als eine Ansammlung von austauschbaren Wissenselementen aufgefasst werden, vielmehr habe Wissenschaft auch die Aufgabe, Zweifel zu wecken und vorgebliche Erkenntnisse grundsätzlich in Frage zu stellen und damit im Humboldtischen Sinne nicht nur die fachliche Ausbildung, sondern auch die Bildung der Persönlichkeit zu befördern. Bildung im Sinne einer Wechselwirkung zwischen Mensch und Welt.

Die übergeordnete thematische Klammer, die den ersten Teil der Veranstaltung umspannte, war gleichwohl sehr praxisorientiert. Wie, so lautete die Frage, der in sechs Kurzvorträgen und lebhaften, ausgiebigen Diskussionen nachgegangen wurde, könnten Lehr- und Lernmodelle für die Ausbildung der geforderten innovativen Fach- und Führungskräfte aussehen? Auch hier ließen die chinesischen Referentinnen und Referenten mehr Pragmatismus erkennen als ihre deutschen Gegenüber, die immer auch die Ambivalenz zwischen den Interessen der Wirtschaft und Wissenschaft thematisierten und die Frage nach der Persönlichkeitsbildung stellten. Doch auch die chinesischen Vertreterinnen und Vertreter stellten klar, dass es im chinesischen Bildungsdiskurs nicht allein um die rein fachliche Ausbildung gehe, sondern dass Charakterbildung und soziale Kompetenz wichtige Beigaben seien. Nicht selten rief die chinesische Aufbruchsstimmung auf deutscher Seite Erstaunen und Bewunderung angesichts hiesiger Bildungsmisere und leerer Kassen hervor. Das Spektrum an Erfolgsgeschichten politischer Maßnahmen zur Förderung der Hochschulbildung war auf chinesischer Seite entsprechend groß. Vorgestellt wurden u. a. das im 9. Fünfjahresplan beschlossene und seit 1995 laufende "Projekt 211", das den Aufbau von 100 Schwerpunktuniversitäten vorsieht mit dem Ziel der Förderung institutioneller Kapazitäten und einer steigenden (finanziellen) Eigenverantwortung der Hochschulen aber auch dem Ausbau so genannter Schlüsselfächer und Dienstleistungseinrichtungen. Nicht minder optimistisch wurde das "Projekt 985" beurteilt, das mit gezielten strukturellen und finanziellen Maßnahmen den Aufbau von Spitzenuniversitäten vorantreibt. Allerdings hat mit der zügigen Hochschulreform das Problem der Akademikerarbeitslosigkeit zwischenzeitlich auch die VR China erreicht. Folglich ging das gemeinsame Nachdenken tendenziell in Richtung der inhaltlichen und strukturellen Anpassung der Studiengänge an den Bedarf des globalen Arbeitsmarktes. Hier reichten die Vorschläge von einer engeren Kooperation zwi-

schen Hochschulen und Unternehmen bis hin zur Notwendigkeit der Stärkung interkultureller Kompetenz im Rahmen gemeinsamer Studiengänge – auch und vor allem in den Geistes- und Kulturwissenschaften.

Dass die Ausbildung internationaler Fachkräfte zwangsläufig mit einer Internationalisierung der Ausbildung selbst einhergehen muss, zeigte der zweite Teil des Dialogs, innerhalb dessen sehr exemplarisch und anwenderorientiert verfahren wurde. Es wurde keinerlei Hehl daraus gemacht, dass es in keinem Falle um die Quantität, sondern vor allem um die Qualität der Hochschulkooperationen gehe und auch zukünftig gehen werde, gemäß der gängigen Devise: Klasse statt Masse. Vorgestellt wurden zunächst die konkreten Empfehlungen der HRK Arbeitsgruppe für gemeinsame Kooperationen, sowie eine Reihe von Beispielen erfolgreicher Hochschulkooperationen. Dabei zeigte sich einmal mehr, dass der Erfolg einer Hochschulzusammenarbeit ohne die von offizieller Seite geschaffenen Strukturen nicht auskommt, dass diese jedoch ohne persönliches Engagement und Entgegenkommen, ohne Neugier und Interesse auf beiden Seiten nur mehr unbelebtes Gerüst bleiben. Befördert oder gar geweckt wird dieses Interesse zweifelsohne durch den Austausch und gemeinsame Projekte von Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Was also läge näher, so der Sinologe und gastgebende Direktor der Herzog August Bibliothek Helwig Schmidt-Glintzer, als die Einrichtung eines deutsch-chinesischen Studentenwerkes?!

2 Beate Rogler: Deutsch-chinesische Studienprogramme: Analyse und Empfehlungen. Eine Studie gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung BMBF und in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst DAAD. Beiträge zur Hochschulpolitik 8/2005. Bonn, 2005.

3 Vgl. Grußwort des niedersächsischen Staatssekretärs Dr. Josef Lange, Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Gesamtwortlaut s. Dokumentation des BMBF (voraussichtlich Dezember 2005).

Der Aristotelismus in der Frühen Neuzeit nach dem Fall von Konstantinopel – Kontinuität oder Wiederaneignung?

58. Wolfenbütteler Symposion

Vom 21. bis 23. September 2005 fand unter der Leitung von Privatdozent Dr. Günter Frank (Bretten) und Professor Dr. Andreas Speer (Köln) in Verbindung mit dem Melanchthonhaus Bretten und dem Thomas-Institut Köln das 58. Wolfenbütteler Symposion der Herzog August Bibliothek statt.

Folgende Referate wurden vorgetragen: Brigitte Mondrain (Paris): Die griechischen aristotelischen Handschriften nach dem Fall von Konstantinopel. – Günter Frank (Bretten): Die Kommentare zur aristotelischen Politik nach 1453. – Alexandra Trachsel (Neuchâtel): Johannes Sturm und seine Übersetzung der Rhetorik des Aristoteles. – Nikolaus Hasse (Würzburg): Generatio spontanea als Thema spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Metaphysik-Kommentare: Kontinuität und

Wandel. – Rolf Darge (Köln): "Diese Lehre ist von allen Lehren die gewisseste". Die Radikalisierung der aristotelischen Seinslehre in der Zweiten Scholastik. – Sven Knebel (Berlin): Die scholastische Verhältnisbestimmung von Metaphysik und Logik. – Henrik Wels (Berlin): Unsterblichkeit der Seele und Ewigkeit der Welt bei Federicus Pendasius. – Jacob Schmutz (Paris): Aristoteles im Vatikan. Pietro Sforza Pallavicino (1607–67) und Frans Vanderveken (1596–1664) über die aristotelische Wahrheitstheorie. – David Alan Lines (Coral Gables): The Greek accessus ad auctores and Renaissance commentaries on Aristotle's Ethics: The case of Lefèvre d'Étaples. – Kees Meerhoff (Amsterdam): Some XVIth Centruy Readings of Aristotle's Ethics. – Mariano Delgado (Fribourg): Die Indios als Sklaven von Natur? – Zur Aristoteles-

rezeption bei der Disputation von Valladolid (1550/51) zwischen dem aristotelischen Humanisten Juan Ginés de Sepúlveda und Bartolomé de Las Casas. – Riccardo Pozzo (Verona): Renaissance-Umdeutung der aristotelischen Habituslehre. – Martin Stone (Leuven): Explaining Freedom through the texts of Aristotle: Pedro da Fonseca on liberum arbitrium. – Sebastian Lalla (Berlin): Aristotelismus bei B. Pererius. – Marteen J. F. M. Hoenen (Freiburg): Aristotelismus an den dominikanischen Studien des 17. Jahrhunderts. Der 'Cursus philometaphysicus' des Paulus Maria Cauvinus (Bologna 1692). – Bernd Roling (Münster): Aristoteles zwischen jüdischer Tradition und philosophia perennis: Das Aristotelesbild der christlichen Kabbalisten.

Die Beziehungen Künstler – Literat in der Renaissance

Arbeitsgespräch des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung

Unter der Leitung von Professor Dr. Bodo Guthmüller (Marburg), Professor Dr. Berndt Hamm (Erlangen) und Professor Dr. Andreas Tönnemann (Zürich) fand vom 28. Februar bis 2. März 2005 ein Arbeitsgespräch des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung statt, das die "Beziehungen Künstler – Literat in der Renaissance" zum Gegenstand hatte.

Folgende Referate wurden vorgetragen: Andreas Tönnemann: Bild und Text. Zur Konkurrenz der Kulturen in der europäischen Renaissance. Öffentlicher Vortrag in der Augusteerhalle. – Lothar Schmitt: «Mentem non potuit pingere docta manus». Die heikle Allianz von Künstlern und Gelehrten in der frühen Neuzeit. – Berndt Hamm: Normative Zentrierung – eine gemeinsame Vision von Malern und Literaten im Zeitalter der Renaissance. – Gerlinde Huber-Rebenich: Zur Wahrnehmung der Bildenden Kunst durch Literaten im Umfeld Dürers. Eobanus Hessus – Joachim Camerarius. Ein Vergleich. – Falk Eisermann: Sebastian Brant und die Erfin-

*Dum ad hunc locum per-
uenit Erasmus, se parum
sibi videns exclamavit, Oha-
ohe, si Erasmus alius va-
rie esset, diceret profecto
horum.*



dung des illustrierten Flugblatts. – Peter Schmidt: Ein Literat und «selbstgewachsender moler». Jörg Wickram, der deutsche Prosaroman und prosaische Bilder. – Klaus Bergdolt: Der Künstler als Autor: das Beispiel Ghiberti. – Bodo Guthmüller: «Per dar invenzione al pittore». Auftraggeber, Literat und Maler in Annibal Caros Briefen an Vicino Orsini. – Michael Thimann: Antike Welterschöpfung und poetische Imagination in Jean Jacques Boissards Zeichnungen zu Ovids Metamorphosen von 1556. – Rainer Stillers: Bilder einer Ausstellung. Zur Kunstwahrnehmung in G. B. Marinos «Galeria». – Heidi Marek: Der Wettstreit zwischen Architektur und Dichtung bei den Autoren der Pléiade. – Ulrich Pfisterer: Kopfgeburten – Theorien und Metaphern der Werkentstehung bei Künstlern und Literaten. – Anja Wolkenhauer: Epigramme in der Druckgraphik des 16. Jahrhunderts. – Susanne Tichy: Renaissanceidee und Künstlertum in Gobineaus 'Scènes historiques' «La Renaissance».

Präsenz und Verwendung der Heiligen Schrift im christlichen Frühmittelalter: exegetische Literatur und liturgische Texte

Arbeitsgespräch der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 7. bis 8. März 2005

Patrizia Carmassi

Die Veranstaltung hatte den Charakter eines Arbeitsgesprächs unter Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern und Disziplinen ohne die Teilnahme eines externen Publikums. Das Kolloquium wurde als wissenschaftliches Begleitungsprogramm im Rahmen der Ausstellung *'Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter'* der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel (28.11.2004–31.7.2005) geplant. Der liturgische Gebrauch der Bibel ist durch die Ausstellungsexponate reich dokumentiert, wie der Katalog zeigt (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Nr. 83). Es ging im Arbeitsgespräch darum, die historischen und theologischen Kriterien der Auswahl und Benutzung der Heiligen Schrift in den verschiedenen liturgischen Textgattungen und Traditionen zu vertiefen und zu erörtern. Darüber hinaus sollte der allgemeinere Horizont der Exegese und der funktionalen Anwendung der Bibel im Frühmittelalter anhand ausgewählter Beispiele erhellt werden. Anliegen der Veranstaltung waren ferner: Die internationale, fachübergreifende Diskussion zwischen den Bereichen Geschichte, Liturgiewissenschaft, Philologie, Kunst- und Musikgeschichte sowie die Berücksichtigung der Übergangsprozesse, Überlieferungsstränge und -brüche in der Zeit von Spätantike und frühem Mittelalter. Die Konzeption und Organisation der Tagung lag bei Patrizia Carmassi, die auch das Arbeitsgespräch leitete.

Stephan Kessler (München) sprach über 'Präsenz und Verwendung der Heiligen Schrift bei Gregor dem Großen: Exegese in den Spannungsfeldern zwischen Spätantike und Frühmittelalter, zwischen Mönchtum und Mystik'. Nach einem Einblick in die gegenwärtigen Forschungsergebnisse und -perspektiven legte Kessler zuerst Gregors Bibelinterpretation anhand von Beispielen aus den nichtexegetischen Werken dar, dann präsentierte er die exegetische Methode als Schlüssel zum Verständnis Gregors und seiner mittelalterlichen Wirkungsgeschichte.

Martin Heinzelmann (Paris) legte im Beitrag 'Die Psalmen bei Gregor von Tours' Auszüge aus seiner aktuellen um-

fangreichen Forschung über den Psalmenkommentar vor, den Gregor von Tours als neunzehntes Buch seines Gesamtwerkes in den *Historiae* anführt. Die Edition von Krusch in den MGH ist unvollständig und basiert nicht auf eigener Handschriftenanalyse. Nach einer Darstellung der neu rekonstruierten Quellenbasis zeigte Heinzelmann, dass Objekt der Abhandlung Gregors nicht der Inhalt der Psalmen, sondern die Bedeutung der *Tituli psalmorum* war. Die Christologie und der Christozentrismus der theologischen Bibelinterpretation, anhand von ausgewählten Themen gezeigt, stimmen mit der Anschauung Gregors von Tours in den anderen Werken überein.

Klaus Zechiel-Eckes (Köln) sprach über 'Politische Exegese und Recht am Beispiel der falschen Dekretalen des Pseudo-Isidors'. Die Analyse der Bibelverwendung in den falschen Dekretalen des Pseudo-Isidor unterstützte die durch weitere Argumente fundierte Hypothese, dass Corbie als Ort der Fälschung und Paschasius Radbertus als deren Autor anzusehen sind. Paschasius kommentierte z. B. in den Jahren 831 bis 850 das Matthäusevangelium, das dort am meisten zitiert wird. Bemerkenswert erweist sich ferner die Methode, die Bibel in den falschen Dekretalen zu politischen Zwecken im Sinne der Propaganda zu nutzen. Der Bibeltext wird benutzt, um das Potenzial der göttlichen Sanktion im Fall des Anklageverfahrens gegen Bischöfe, Hauptthema der Dekretalen, vor Augen zu führen und zu verstärken. Die Begriffe von *persecutio/accusatio* werden durch die geschickte und wiederholte Verwendung von passenden Bibelstellen mit der göttlichen Strafe assoziiert.

Hedwig Röckelein (Göttingen) sprach über 'Die Heilige Schrift in Frauenhand: Besitz und Gebrauch biblischer Bücher in geistlichen Frauengemeinschaften und bei Herrscherinnen des Frühmittelalters'. In den gesellschaftlichen Eliten wurde die Bibel von Frauen regelmäßig gelesen, besonders das Psalmenbuch, sowohl zum Zwecke des Studiums als auch der Kindererziehung. Eine breite Liste von Handschriften wurde von Röckelein auf Besitz, Herkunft und Gebrauchsspuren von Frauen unter-

sucht. Die Forschung bewegt sich für viele dieser Quellen auf neuem Terrain. Besonders interessant sind die Spezialisierung einiger Frauenkonvente auf die Abschrift von Bibelcodices sowie die Präsenz in Frauenklöstern von zum Teil außergewöhnlichen und sonst selten überlieferten Bibelkommentaren.

Jean-Paul Bouhot (Lyon) widmete seinen Beitrag der Auswahl von liturgischen Lesungen für die Messe in der römischen Kirche (*'Le choix des lectures liturgiques dans l'Église romaine: quelques exemples'*). Ausgehend von einer Handschrift aus dem 8. Jahrhundert, die eine römische Leseordnung von der Mitte des 7. Jahrhunderts wiedergibt, erhellte Bouhot durch die philologische und historische Analyse verschiedener Entwicklungsstufen und Neuordnungen der Lesungen vor dem 7. Jahrhundert. Insbesondere erwiesen sich als Anlass zu Veränderungen in der Leseordnung liturgische Reformen wie die Einführung der sechswöchigen Adventszeit oder die Verknüpfung der Fastenzeit mit der Vorbereitung auf das Taufsakrament. Andererseits erscheint manche Auswahl als willkürlich oder war einfach durch die Disposition der biblischen Bücher bestimmt.

Patrizia Carmassi (Frankfurt a. M.) analysierte das Lektionar Cod. Guelf. 76 Weiss. Das Buch wurde um 500 oder wenige Jahre danach höchstwahrscheinlich in Frankreich geschrieben. Ca. 200 Jahre liturgischer Benutzung sind anzunehmen, bevor der Codex in Burgund palimpsestiert und mit *De vita contemplativa* des Julianus Pomerius überschrieben wurde. Neben bisher unbeachtet gebliebenen Indizien zum Entstehungskontext des Lektionars wurden einige Aspekte der liturgischen Verwendung und Adaptierung der Heiligen Schrift erörtert, wie die liturgischen Einführungsformeln, die Auslassungen von biblischen Textstellen und die Bildung von Cento-Perikopen. Als Beispiel wurden die Lesungen für die Messe *in ordinatione episcopi* untersucht.

Angelus A. Häußling (Maria Laach) sprach über die 'Die Bibellesungen im Stundengebet'. Die erste Verwendung der Bibel im Stundengebet ist die Lesung, die

allerdings immer in einem bestimmten Kontext geschieht, sei es zum Lob, als *lectio continua* des Alten Testaments oder als *lectio brevis* in den kleinen Horen. Die Bibel dient als Identifikationsmittel für die Betenden, als Basis für die Meditation, z. B. durch die Responsorien, oder als anamnestiche Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens. Ferner stellte Häußling die verschiedenen Formen der Verwendung der Psalmen im Stundengebet dar.

Franz Karl Praßl (Graz) präsentierte die 'Gregorianische[n] Gesänge als klingende Exegese im Kontext der Liturgie': Mit nur wenigen Ausnahmen sind die Texte der etwa 650 Messgesänge des gregorianischen Kernrepertoires (8./9. Jahrhundert) der Bibel entnommen, etwas mehr als die Hälfte davon dem Psalter. Die Texte stammen aus sehr unterschiedlichen lateinischen Übersetzungen und sind z. T. auch das Ergebnis einer liturgisch-theologischen oder auch sprachlich-rhetorischen Redaktion. Die Auswahl der Gesänge folgt teils thematischen Gesichtspunkten, teils dem Prinzip der *lectio currens* und ist auch vom Prinzip des mehrfachen Schriftsinns geleitet. Neben der christologischen Deutung sind viele Gesänge – vor allem in der nicht festgelegten allgemeinen Kirchenzeiten – *ad litteram* zu verstehen. Die musikalische Gestalt der Gesänge ist zutiefst von der sprachlichen und theologischen Struk-

tur der Texte geprägt, die Musik ist Ausdruck liturgischer Theologie und Spiritualität in der Tradition eines zeitgenössischen Schriftverständnisses der karolingischen Ära. Der Gregorianische Choral erweist sich so nicht nur als Kunstmusik von hohem Rang, sondern damit verbunden als musikalische Biblexegese im Kontext der Liturgie.

Eric Palazzo (Poitiers) sprach über 'Exégèse et liturgie autour des autels portatifs'. Am Beispiel der Tragaltäre kann man der Frage nach dem Verständnis vom heiligen Raum und den damit verbundenen ekklesiologischen Vorstellungen nachgehen. Insbesondere analysierte Palazzo die biblischen Stellen, die in den liturgischen Texten zur Segnung und Konsekration der Tragaltäre verwendet wurden sowie die biblischen Zitate, die die Theologen des 9. und 10. Jahrhunderts in Bezug auf die Tragaltäre in ihren Schriften benutzten.

Christoph Winterer (Frankfurt) richtete ebenfalls seine Aufmerksamkeit auf einen Codex der Herzog August Bibliothek: 'Das Wolfenbütteler Evangeliar mit den Federzeichnungen (Cod. Guelf. 16.1. Aug. 2°). Ikonographische Vielfalt und Dialogdarstellungen im ottonischen Corvey'. In einem spezifisch kunsthistorischen Beitrag befragte Winterer dies ottonische Corveyer Evangeliar, das mit einem der frühesten westlichen Bildproömien ausgestattet ist,

auf einen möglichen Zusammenhang mit der Liturgie oder dem (monastischen) Studium hin. Ist in seinen Federzeichnungen, wie Gerd Bauer annahm, eine Folge von Perikopen der Weihnachtszeit illustriert, oder richten sich die Bilder auf eine Leseerfahrung im privateren Rahmen? Um eine Antwort zu suchen, wurde der weitere Kontext der Corveyer Buchmalerei herangezogen, deren Spannweite an ikonographischen und zyklischen Variationen geradezu in Erstaunen versetzt. Das Phänomen wird als ein Versuch der bildhaften Verständigung über die spirituellen und theologischen Inhalte gedeutet, der am ehesten dem Studium und der Lektüre zumindest der Zeichner zuzurechnen ist. Ganz ähnlich läuft die gemeinsame ikonologische Grundtendenz der Wolfenbütteler Zeichnungen auf eine konsequente "Dialogisierung" der Szenen hinaus, die sowohl inhaltlich als auch in Widerspiegelung kolloquialer Praktiken auf die Textauslegung hinweist.

An dem Arbeitsgespräch nahmen auch Michael Hermes (Meschede) und Arnold Angenendt (Münster) teil. Dieser hielt am 7. März einen öffentlichen Vortrag in der Augusteerhalle der Bibliotheca Augusta mit dem Titel: 'Kult – Wort – Schrift. Das Christentum als Buchreligion'.

Eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist geplant.

Kalkül – Transfer – Symbol: Europäische Friedensverträge der Vormoderne

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 14. bis 16. März 2005

Leitung: Heinz Durchhardt und Martin Peters

Bernd Klesmann

Die Möglichkeiten der elektronischen Erschließung historischer Quellenbestände haben in den zurückliegenden Jahren deutlich an Vielseitigkeit und Akzeptanz gewonnen. Die Vorteile rascher Zugriffs- und Vernetzungsoptionen werden zunehmend für die Erforschung verschiedenster Zusammenhänge genutzt, die Publikation der Materialien in unterschiedlicher Weise gefördert. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Europäische Geschichte Mainz veranstaltete die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel ein Arbeitsgespräch mit dem Titel *Kalkül-Transfer-Symbol: Europäische Friedensverträge der Vormoderne*. Im Mittelpunkt der Konferenz stand das

vom IEG Mainz initiierte Projekt einer digitalen Edition der Friedensverträge des 15. bis 18. Jahrhunderts. Durch die drei Leitmotive des Kolloquiums – Kalkül, Transfer, Symbol – wurden aktuelle Forschungsdebatten aufgegriffen. Gerade durch die Beschäftigung mit Friedensverträgen, die als Resultat eines politischen, juristischen und auch kulturellen Dialogs beschrieben werden, können kommunikative, symbolische und konsensstiftende Aspekte ausgeleuchtet werden.

Der Direktor der Herzog August Bibliothek, *Helwig Schmidt-Glintzer*, wies einleitend auf die umfassende Bedeutung der Friedensthematik für verschiedenste Text-

gattungen hin und hob insbesondere die Friedenspamphlete der Fruchtbringenden Gesellschaft aus den Wolfenbütteler Beständen hervor, die mittlerweile ebenfalls Gegenstand digitaler Erschließung geworden sind. *Heinz Durchhardt* (Mainz) gab in seiner Begrüßung einen Überblick über Entstehung und erste Schritte des von Hermann Weber (Mainz) in den 1990er Jahren konzipierten Vorhabens einer kritischen Edition frühneuzeitlicher Friedensabkommen, das von Anfang an auf archivalischen Forschungen in allen Teilen Europas beruhte. Die wissenschaftliche Dokumentierung der Vertragstexte, die als Erinnerungsorte von europäischem Rang

unter verschiedensten Gesichtspunkten das Interesse der Forschung finden, könne grundlegende und wertvolle Erkenntnisse zur Geschichte des Völkerrechts vermitteln, die zur Zeit noch kein zentrales Betätigungsfeld der deutschen Geschichtswissenschaft bilde.

In seinem Vortrag zum Thema „Vorsprüche zu und in Friedensverträgen der Vormoderne“ stellte *Heinhard Steiger* (Gießen) typologische Annäherungen an verschiedene Rechts- und Kommunikationsfunktionen der den eigentlichen Abkommen vorangestellten Texte vor. Die Präambeln vermittelten neben juristischen Informationen wie der Bekanntmachung des Vertrages und der Nennung der Vertragsschließenden und ihrer Bevollmächtigten auch allgemeinere Wahrnehmungsmuster der Herrschaftsauffassung und der Deutung des politischen Geschehens im Spannungsfeld von Krieg und Frieden. Die Untersuchung langfristiger Entwicklungstendenzen zeige ein Zurücktreten konfessioneller Komponenten wie auch emphatischer Hinweise auf Monarchie und Gottesgnadentum, die zunehmend durch nichtpersonale Benennungen der beteiligten Staaten ersetzt würden. Eine insgesamt zunehmende Tendenz zur Rationalisierung der Präambeln lasse bereits die völkerrechtlichen Brüche der Revolutionszeit erkennen. Das in den Texten zum Ausdruck kommende Friedensbild enthalte bis ins 18. Jahrhundert Bezüge zum Wirken Gottes als Inspirator des Friedens, werde jedoch zunehmend durch Hinweise auf politische Vermittlungsleistungen ergänzt oder ersetzt.

Im Anschluss an diese vergleichende Betrachtung der Friedensverträge befassten sich die beiden folgenden Referate mit dem Verhältnis von Friedensschluss und Kriegslegitimation. *Anuschka Tischer* (Marburg) verfolgte am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses den Weg von der Kriegsbegründung zur Friedensdiplomatie. Sowohl die nachträgliche Legitimierung der schwedischen Intervention 1630 als auch die französische Kriegserklärung von 1635 seien im Verlauf des Friedenskongresses zugunsten differenzierterer Verhandlungsziele zurückgetreten, die sich auch aus der Eigendynamik des Kongresses sowie der veränderlichen militärischen Gesamtlage ergaben. Innerhalb der schwedischen wie auch innerhalb der französischen Kongressdelegation seien zudem gegensätzliche Auffassungen über den Umfang der anzustrebenden Vereinbarungen zur Geltung gekommen, die das Vertragswerk insgesamt als ein Ergebnis komplizierter Kommunikationsprozesse kennzeichne-

ten, die über den Horizont der anfänglichen Kriegsbegründung hinausgingen.

Bernd Klesmann (Berlin) stellte Formen der Instrumentalisierung älterer Friedensabkommen innerhalb der Argumentation frühneuzeitlicher Kriegsmanifeste dar und versuchte aufzuzeigen, wie der häufige Vorwurf des Vertragsbruches vielfach auf den Wortlaut der entsprechenden Abkommen Bezug nahm und dessen politisches Gewicht im Kontext der Kriegslegitimation verschiedener Konfliktparteien nutzte. Seltenerer Komponenten der Manifeste zeigten eine negative Wendung der Vertragsthematik in Form der Anfechtung bestehender Übereinkünfte Dritter oder des Vorwurfs der Vertragsvereitelung durch den politischen Gegner. Durchgängig sei auch im Rahmen der Kriegsmanifeste eine religiös konnotierte Friedensrhetorik zu beobachten, die für die öffentliche Wirksamkeit der Friedensverträge spreche.

Im Mittelpunkt der beiden folgenden Vorträge standen die Anfänge der frühneuzeitlichen Staatenwelt. Die normativen Aspekte der Völkerrechtspraxis des frühen 16. Jahrhunderts analysierte *Randall Lesaffer* (Tilburg) in seinem Vortrag über die ersten Verträge zwischen Karl I. (V.) und Franz I. 1515–1517. Lesaffer zeigte auf, wie die Autorität des Römischen und des Kanonischen Rechts in unterschiedlicher Hinsicht die zwischen den Herrschern getroffenen Abkommen überlagert habe, die auch durch das Fortbestehen lehensrechtlicher Bindungen noch nicht in einen autonomen Völkerrechtskontext einzuordnen seien. Am Vorabend der Reformation habe noch einmal – auch unter dem Eindruck des Vordringens der Osmanen – die Einheit der Christianitas ihre Bedeutung als politische Leitvorstellung entfaltet.

Arno Strohmeyer (Bonn) stellte in seinem Vortrag „Das Ende der Universalmonarchie? Der Friede von Madrid 1526“ unterschiedliche Tendenzen der deutschen Geschichtsschreibung in der Beurteilung der Herrschaftsauffassung Karls V. dar. Während die Biographie Hermann Baumgartens das Konzept der Universalmonarchie überwiegend als politisch überspanntes Trugbild dargestellt habe, sei im Werk des Baumgarten-Schülers Karl Brandi der Universalismus der Kaiseridee zum zentralen Deutungsmuster erhoben worden. Peter Rassow habe unter dem Einfluss Friedrich Meineckes wiederum den Gegensatz zwischen kaiserlichem Universalismus und moderner Staatsräson stärker in den Vordergrund gestellt und besonders in Franz I. einen moderneren Repräsentanten des souveränen Nationalstaats gesehen, während die Historiographie der Nachkriegszeit in

Anlehnung an Heinrich Lutz die Kaiseridee als eigenständiges, nicht ohne Weiteres dem Mittelalter zuzuordnendes Konzept wieder entdeckt habe. Als Forschungsdesiderate wären vor diesem Hintergrund die Neubewertung der Betrachtung Karls V. außerhalb der Thematik der Universalmonarchie sowie die Präzisierung eines „Systemzwangs“ zur Rivalität zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich zu bezeichnen.

In die Geschichte Osteuropas führte der Vortrag von *Christine Roll* (Konstanz). Angereichert mit Hinweisen auf damalige Symbole und Rituale (Kreuzkuss) präsentierte die Referentin die Verträge zwischen Zar und Kaiser des 16. und 17. Jahrhunderts und griff dabei auch auf die Vertragsverhandlungen zurück. Trotz der geographischen Distanz und der Inexistenz kriegerischer Konflikte zwischen Moskau und Wien im Untersuchungszeitraum kam es 1490 und 1514 zu Bündnissen Maximilians I. mit Iwan III./Vassilij III. gegen die Jagiellonen und 1697 zu einer Offensivallianz gegen die Osmanen, die bereits in einem geheimen Präliminarvertrag von 1675 vorbereitet worden war. Die diplomatische Einbeziehung Russlands stellte sich so als ein die gesamte Frühe Neuzeit durchziehender Prozess dar, wobei Absprachen zum „status libertatis Poloniae“ bereits im 17. Jahrhundert die spätere „Außensteuerung“ (K. Zernack) Polens ankündigten. Eine vergleichende Untersuchung der in russischer und deutscher (später lateinischer) Sprache abgefassten Vertragstexte verdeutlichte das überwiegende Bestreben der Vertragspartner, das Problem konkurrierender Majestätstitel zu umgehen und ließ eine langfristige politische Rationalität gemeinsamer Interessen innerhalb der Christenheit erkennen.

Axel Gotthard (Erlangen) stellte unter dem Titel „Neutralität im vormodernen Europa – politische Theorie und Praxis“ sein aktuelles, von der DFG gefördertes Forschungsprojekt vor. In seinem Werkstattbericht präsentierte er Überlegungen zum fragilen völkerrechtlichen Status der Neutralität und ihrer überwiegend negativen politischen Bewertung im 16. und 17. Jahrhundert. Gotthard warf die Frage auf, inwiefern unterschiedliche Topoi der Diplomatensprache ein Akzeptanzproblem widerspiegeln, das Neutralität im Spannungsverhältnis zum Lehenswesen sowie zum Konzept des *bellum iustum* als Form des Ungehorsams, als sündhafte Trägheit oder Käuflichkeit begreife und einer Ausblendung des Phänomens in der völkerrechtlichen Literatur bis zur Neubewertung durch Bynkershoek und Vattel entspreche.



Eine Mentalitätsgeschichte der über Krieg und Frieden Entscheidenden könne in diesem Zusammenhang, so Gotthard, genauere Erkenntnisse über handlungsleitende Kategorien ergeben und den Einfluss zeitgenössischer Ehrbegriffe präziser sichtbar machen.

Drei Referentinnen und Referenten befassten sich eingehender mit Fragen der EDV-gestützten Erschließung historischer Textbestände. Die technische und ästhetische Umsetzung des digitalen Editionsprojekts "Europäische Friedensverträge der Vormoderne" erläuterte *Marc Oschmann* (Erfurt). Dabei verwies er auf den Mehrwert gegenüber print-Editionen, der z. B. durch die komfortable Suchfunktion, Mehrsprachigkeit, Aktualisierbarkeit und multimedialen Ausrichtung erreicht wird. Langfristiges Ziel ist die elektronische Abbildung und Dokumentierung von annähernd 1.500–2.000 Vertragswerken der Frühen Neuzeit mit den zugrunde liegenden Handschriften und leicht zugänglichen Druckversionen. Ein Textkommentar ist online durch einfaches manuelles Ansteuern markierter Passagen einsehbar, eine Suchfunktion ermöglicht das Auffinden bestimmter Begriffe oder Wendungen im gesamten Text. Die kontinuierliche Bearbeitung der Quellen wird auch in Zukunft Einheitlichkeit und Zugänglichkeit gewährleisten.

Alessandra Sorbello Staub (München) stellte das Spektrum der Dienstleistungen

für den Bereich frühneuzeitliche Geschichte an der Bayerischen Staatsbibliothek vor. Neben bibliographischen Diensten, die u. a. Aufsatzdatenbanken mit Abstracts, eine Sammlung wissenschaftlicher Internet-Ressourcen sowie ein umfassendes Katalogangebot mit Inhaltsübersichten ausgewählter Zeitschriften und Sammelbände umfassen, ergänzen digitale und integrierte Dienste das Angebot. Die digitale Präsentation verschiedener Quellenkorpora wie frühneuzeitlicher Einblattdrucke, Emblembücher oder des Zedlerschen Universal-Lexicons wird durch die Möglichkeiten einer parallelen Volltextsuche und verschiedener Bestell- und Recherchedienste zu einem umfassenden Forschungsinstrumentarium ergänzt (Informationen unter www.chronicon.de).

Methoden, Verfahren und Perspektiven digitaler Editionen stellte *Andrea Rapp* (Trier) vor. Zentrale Herausforderungen bestehen projektübergreifend in der professionellen Bereitstellung und Vernetzung des Quellenmaterials und der Gewährleistung der Nachhaltigkeit des Angebots vor dem Hintergrund der zu erwartenden technischen Weiterentwicklung. Die Verwendung plattformunabhängiger Standards und die Festlegung eindeutiger Dateinamen sollen langfristige Nutzung, Interoperabilität und Zitierfähigkeit garantieren. Die Arbeit des Trierer Kompetenzzentrums für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswis-

senschaften umfasst inzwischen so unterschiedliche Editionsprojekte wie die Dokumentierung des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm, verschiedener Lexika zum Mittelhochdeutschen oder das Heinrich-Heine-Portal mit der integrierten Präsentation historisch-kritischer Werkausgaben sowie Handschriften und Bildmaterialien. Die Referentin legte dar, dass insbesondere die schnelle Abrufbarkeit des Materials und die Möglichkeiten des statistischen Vergleichs langfristig der wissenschaftlichen Transparenz und der Vielseitigkeit der Quellenarbeit zugute kommen werden.

Martin Peters (Mainz) stellte abschließend das Mainzer Editionsprojekt "Europäische Friedensverträge der Vormoderne" in einen breiten wissenschaftsgeschichtlichen Kontext und zeigte auf, wie verschiedene ältere Editionsprojekte den Erkenntniswert der Vertragswerke für die europäische Geschichtsschreibung genutzt und sich um teilweise sehr umfassende Dokumentierung bemüht haben. So entstanden etwa zum Frieden von Belgrad 1739 verschiedene Textausgaben (J. J. Moser, Laugier), die teilweise bereits einen kritischen Abgleich der zugrunde liegenden Handschriften enthielten. Die schon durch Leibniz angestoßene und im 18. Jahrhundert intensiviertere Verwendung edierter Friedensverträge in der älteren Historiographie, wie sie beispielsweise in der 1806 erschienenen "Geschichte der drei letzten Jahrhunderte" des Göttinger Hochschullehrers Johann Gottfried Eichhorn zur Geltung kam, markierte einen methodisch zukunftsweisenden Ansatz, dessen Möglichkeiten auch der aktuellen Forschung zugänglich gemacht werden sollten.

Die Tagung stellte insgesamt ein vielseitiges Diskussionsforum dar, das Fragen der Quellenedition mit aktuellen Problemen der Forschung auf verschiedenen Ebenen verknüpfen konnte.

Eine Veröffentlichung der Beiträge ist geplant.

The Triumphs of the Defeated

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 12. bis 14. Mai 2005
Leitung: Peter Davidson (Aberdeen) und Jill Bepler (Wolfenbüttel)

Vom 12. bis 14. Mai 2005 fand unter der Leitung von Professor Dr. Peter Davidson (Aberdeen) und Dr. Jill Bepler (Wolfenbüttel) ein Arbeitsgespräch "The Triumphs of the Defeated" statt.

Folgende Referate wurden vorgetragen: Peter Davidson (University of Aberdeen): Exiled Catholic constructions of the idea of Britain; plays and festivals in Rome and Valladolid. – Patricia Bruckmann (Trinity College, Toronto): Continental festivals for the Jacobite exiled Queen Maria Clementina. – John Moore (Smith College, Northampton): Purple Reign: the Stuart Court in Eighteenth-Century Rome. – Anne Dillon (Cambridge): Public Liturgy Made Private: The Rosary Confraternity in the Life of a

Recusant Household. – Alison Shell (University of Durham): Festivals of the Recusant Catholics – ceremonies at St Winfried's Well. – James Knowles (University of Stirling): Our concealed solemnities: the alternative masque in early modern Britain. – Mary Pryor (University of Aberdeen): For Covenant and King. Charles II and Aberdeen 1650–51. – John Morrison (University of Aberdeen): Caught in the Springe of the Kirke. Charles II in Scotland 1650–51. – Dietrich Briesemeister (Wolfenbüttel/Jena): The New World on display. French pageantry and the dramatic incorporation of indigenous Brazilians in the 16th Century. – Jill Bepler (Herzog August Bibliothek): Mirrors of confession-

al and dynastic strife – ambivalent funeral ceremonies at the Protestant courts of the German Empire. – Marika Keblusek (University of Amsterdam/Leiden): Theatre and festival at the courts of Elisabeth of Bohemia and Mary of Orange. – Jelena Todorovic (University of the Arts, Belgrade): The "paper-triumphs" for the enthronement of the Orthodox Bishop Moise Putnik. – Jane Stevenson (University of Aberdeen): Funerary celebrations for a learned Woman; the forgotten public festivals in Padua and Rome honouring Elena Cornaro Piscopia. – Dr. Thomas Stäcker (Herzog August Bibliothek): Festival Culture Online: 17th-century German Imprints of Baroque Festival Culture – Project presentation.

Diskurse der Aufklärung: Luise Adelgunde Victorie und Johann Christoph Gottsched

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 9. bis 10. Juni 2005
Leitung: Gabriele Ball, Helga Brandes, Katherine Goodman

Gabriele Ball

Es besteht Konsens über die herausragende Stellung der Gottscheds in der frühen Aufklärung und in der Buchmessenstadt Leipzig. Johann Christoph wie Luise Adelgunde Victorie Gottsched nutzten weit blickend die am Anfang des 18. Jahrhunderts sich entwickelnden Gattungen und Medien der literarisch-wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verbreitung ihrer literarischen, philosophischen und sprachlichen Standpunkte. Dennoch blieb die jahrzehntelange Kooperation der beiden entweder unbeachtet oder geprägt von dem Bild des Literaturpapstes Johann Christoph und der am Lebensende erschöpften, resignierten "Gehülfin" Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Mit Unterstützung der Herzog August Bibliothek war es möglich, dieses frühe Beispiel einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft in ihren Facetten genauer in den Blick zu nehmen und inhaltliche Gemeinsamkeiten und Differenzen der beiden Aufklärer herauszuarbeiten.

Ulrich Johannes Schneider betonte in der Einleitung die Chance, die Kräfte

im eigenen Hause mit einer internationalen Gruppe von Gottsched-Wissenschaftlern zu verbinden. Helga Brandes begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und machte in ihrer Einführung deutlich, dass – o. g. Zielsetzung zufolge – zunächst jene Beiträge im Vordergrund stehen sollten, die beiden Frühaufklärern gewidmet waren. Ausgehend vom universalistischen Werk würden die philosophischen, die poetologischen und literarischen (Schwerpunkt: Drama) Fragestellungen bearbeitet werden, bevor am folgenden Tage Johann Christoph und Luise Adelgunde Victorie als Einzelpersonen, auch in ihrer konkreten Lebenswelt, in den Blick genommen werden könnten.

Katherine Goodman (Providence/ Rhode Island) kontrastierte die Schreibpraxis beider Gottscheds mit Blick auf die Schilderung von Empfindungen. Philosophische und literarische Folie, auf der Gelegenheitsgedichte bzw. dramatische Texte der Gottscheds analysiert wurden, bildeten zum einen Shaftesburys "An Inquiry

Concerning Virtue or Merit" sowie Joseph Addisons "Cato". Luise Gottscheds Übertragung weist eine Offenheit für Addisons sensualistische Sprache auf, die in Johann Christoph Gottscheds Versuch, Addisons Sprache zu übersetzen, nicht zu finden ist. Im Gegensatz zu Gottsched, der für vernünftige "verblümete Redensarten" durchaus eintritt, misstraut die Gottschedin diesen völlig. Sie nähert sich innerpsychischen Vorgängen, indem sie die Verhaltensweisen e. g. des Dramenpersonals nüchtern und präzise beschreibt. Goodman machte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die im Laufe der Jahre stärker hervortretende Distanzierung der Gottschedin von Addison und die große Nähe zu Albrecht von Haller möglicherweise in ihrem (durch den Vater und Onkel) evozierten Interesse für den Mediziner Boerhaave begründet ist. Haller, der Boerhaave gegen den Vorwurf des Materialismus verteidigt hatte, versuchte, genau wie die Gottschedin, Religion und neue Naturwissenschaften zu verbinden.

Gabriele Ball (Wolfenbüttel) setzte sich in ihrem Vortrag das Ziel, zwei bisher unbeachtet gebliebene Quellen in die Gottsched-Forschung zu integrieren: die in Auktionskatalogen dokumentierten Privatbibliotheken der beiden Gottscheds. Die Büchersammlung Johann Christophs repräsentiert eine gut ausgestattete Gelehrtenbibliothek der Zeit. Luise Gottsched fehlen zwar die objektiven Voraussetzungen (eines Studiums) für den Besitz einer Gelehrten-Bibliothek, ihre Büchersammlung belegt jedoch die Vertrautheit mit allen Disziplinen der Gelehrsamkeit. – Im zweiten Teil des Vortrages rückte der philosophische Anteil von Luises Bibliothek auf der Folie der seinen in den Vordergrund. Die weitaus deutlichere Hinwendung der Gottschedin zur englischen Literatur bestätigt sich einmal mehr. Sowohl der physikotheologische Bestand als auch die Werke der Mathematikerin und Philosophin Châtelet lassen sich einzig in ihrer Bibliothek nachweisen und deuten auf eigenständige philosophische Interessen hin, welche die o. g. These Goodmans hinsichtlich der naturwissenschaftlichen Vorlieben stützen. Die Diskussion führte u. a. zu einer ersten Einordnung der beiden Bibliotheken in den Kontext “Gelehrtenbibliotheken im 18. Jahrhundert”.

Marie-Hélène Quéval (LeMans) stellte die Leistungen des Ehepaars Gottsched, insbesondere jene Johann Christophs, bezüglich der Übertragung des “Dictionnaire historique et critique” als französisch-deutschen Wissenstransfer in den Vordergrund und kritisierte die Rezeption durch Erich Lichtenstein (1974), Alfred Kind (1908) und Erich Beyreuter (1974). Nicht nur die Übersetzung selbst, sondern auch die Dialoge zwischen dem Calvinisten Pierre Bayle und dem Aufklärer Johann Christoph Gottsched, die in den Anmerkungen gleichsam konserviert sind, zeugen von der herausragenden wissenschaftlichen und philosophischen Qualität dieser Übertragung. Die auch in den Zeitschriften reg geführte Debatte über eine “vernünftige” Religion wird im “Dictionnaire” ebenso öffentlich geführt. Quéval betonte auch die politische Brisanz des Themas, die in der (notwendig) ironischen Schreibweise Gottscheds zum Ausdruck kam. Nicht nur Fragen des Aberglaubens (und damit auch solche des Katholizismus), zur Freiheit der Wissenschaft, zur Theodizee und Bibelkritik werden in extenso behandelt und zeugen von einer ernstzunehmenden Toleranz der Gottscheds dem Vordenker Bayle gegenüber.

Helga Brandes (Oldenburg) kam das Verdienst zu, die Popularisierungsbestre-

bungen der Gottscheds in den Vordergrund zu stellen. Diese belegte sie am Beispiel der französischen Kultur. Sie machte auf die verschiedenen Formen der Vermittlung aufmerksam: Neben Übersetzungen, Übertragungen, Sammlungen beispielhafter Texte (“Deutsche Schaubühne”) und Stücken, die sich an französischen Autoren orientieren (“Pietistery”) spielen die ästhetisch-poetologischen Arbeiten und die publizistischen Diskurse, die Brandes insbesondere in den Moralischen Wochenschriften geführt sieht, eine herausragende Rolle. Dass das eigene Profil bei diesem Vermittlungsprozess nicht verloren geht, wird durch textliche Auswahl, Abweichung, Auslassung oder Ambivalenz der Darstellung gewährleistet. Die Fontenelle-Rezeption wird von Johann Christoph Gottsched insbesondere im Kontext der Querelle-Diskussion nutzbar gemacht. Schon früh ist sein literaturtheoretisches und geschichtsphilosophisches Denken dadurch geprägt worden. Nicht zuletzt verdankt die Leipziger Theaterreform diesen theoretischen Diskussionen ihr Fundament. Brandes leitete damit zu einem Schwerpunkt des Arbeitsgespräches, dem Drama, über.

Heide Hollmer (Kiel) fokussierte innerhalb dieses Themenkomplexes die “Deutsche Schaubühne”, eine Sammlung von deutschsprachigen Originaldramen und Dramenübersetzungen, ergänzt um theoretische Darlegungen und knappe kritische Auslassungen, die in sechs Bänden in nicht einmal einer halben Dekade (1741–1745) entstanden ist. Die beiden Gottscheds trugen dazu fast die Hälfte der 38 Dramen (17 Übersetzungen, 21 deutschsprachige Texte) bei. Diese Anthologie ist für die Bühnendichtung in verschiedener Hinsicht richtungsweisend: Sie begründet zum einen das bürgerliche Sprechtheater der “Leipziger Schule”, welches das Theater als moralische Anstalt legitimiert. Sie legen außerdem ein Repertoire an kanonischen Texten für die Theatermacher, die Theaterkritik und für die jungen Schauspieldichter vor. Sie verpflichten das Regietheater auf Werk-treue (mögliche Identität von Lesefassung und Bühnenfassung) und etablieren dadurch das bürgerliche Lesedrama. Schließlich beweist die “Deutsche Schaubühne” die internationale Leistungsfähigkeit des deutschen Theaters.

Der zweite Tag des Arbeitsgespräches stand unter dem Vorzeichen des Dramas. Gaby Pailer (Vancouver) untersuchte die politische Dimension des *Sterbenden Cato* Johann Christophs und der *Cornelia, die Mutter der Grachen* Luises. Im Drama der Frühaufklärung sind häufig solche Episoden gestaltet, die mit dem Scheitern der Re-



volte bei gleichzeitigem moralischem Sieg der republikanischen “Verlierer” enden. Neben der politischen Achse Republikanismus/ Tyrannie fällt die familiale Generationenachse auf. Einerseits wirkt die aufklärerische Erziehung durchaus als familial begründete Verpflichtung auf die republikanische Einstellung, jedoch wird der inhärente Perfektibilitätsgedanke durch die nicht in Frage gestellte Heredität unterlaufen. Auch mittels der historischen und geographischen Distanz der Stoffe, hier kolonialer Raum Afrika (Cato), da römische Welt (Cornelia) wird die “vernünftige” Kulturform gleichsam ins Utopische transportiert, zumal sie nur im Tod symbolisch beschworen werden kann. Ob die politische (nicht moralische) Interpretation möglicherweise unterschiedliche Sehweisen der beiden Gottscheds zutage fördert, war Hauptgegenstand der sich anschließenden Diskussion.

Anett Lütteken (Bern) erweiterte das Thema Drama um die literaturkritische Dimension und leitete damit über zu Luise Adelgunde Victorie Gottsched. Sie näherte sich der einzigen Tragödie aus der Feder der Gottschedin mittels der Bodmerschen Kritik “Beurtheilung der Panthea” von 1746. Obwohl der Zürcher Verriss nicht als spektakuläres Zeugnis der Deutsch-Schweizer Literaturfehde gilt, erscheint er als bemerkenswert frühes literaturkritisches Dokument. Lütteken wies auf die polemische Seite des Werkes hin, die durch die weibliche Autorschaft des Dramas verstärkt werden sein dürfte. Besonders interessierte sie jedoch die deutlich werdenden Suchbewegungen Bodmers nach Möglichkeiten einer

„neuen“ Literaturkritik. Dass er der Tragödie so viel Aufmerksamkeit schenkt, deutet zumindest auf einen gewissen Respekt für diese Leistung hin. Das Unbehagen Bodmers angesichts der „Mustertragödie Panthea“ führt zwar am Ende nicht zu einer angemessenen oder gar tatsächlich richtungweisenden Literaturkritik z. B. eines Lessings, dennoch ist die Station „Beurteilung der Panthea“ auf dem Wege dahin eine notwendige. Die Mikroanalyse des „Bauplans“ dieser Kritik schließlich konnte den literarischen Wertungshorizont der Zürcher abstecken.

Nach der Zürcher literaturkritischen Außensicht wandte sich Detlef Döring (Leipzig) der konkreten Alltagswelt Luises im Buchhandelszentrum Leipzig zu. Die bisherigen biographischen Darstellungen zu L. A. V. Gottsched berücksichtigen in der Regel in einem zu geringen Maße die konkrete Lebensumwelt, in der sich die Schriftstellerin und Wissenschaftlerin bewegte. Die Professorenkreise der Universität und das breit gefächerte gesellschaftliche Leben der Stadt Leipzig wurden en détail betrachtet. Besondere Bedeutung wurde der Anwesenheit des Adels in Leipzig beigemessen. Die Stadt ist nicht nur ein Ort der bürgerlichen Aufklärung, sondern auch der Adelskultur. Die Gottscheds nahmen am Leben des Adels in und um Leipzig regen Anteil. Hier verwies Döring vor allem auf die Familien der Reichsgrafen von Manteuffel („Gesellschaft der Alethophilen“) und von Seckendorff. Schließlich ging es auch darum, die Wohnung der Gottscheds im Hause Breitkopfs („Goldener Bär“) als einen Mittelpunkt gesellschaftlicher und literarischer Begegnungen zu zeichnen. Döring betonte die sich durch die Arbeit an der Gottsched-Edition gleichsam täglich verändernde Forschungslage.

Es folgte der Beitrag Inka Kordings (Flein). Sie geht davon aus, dass ein paradigmatisches Medium der autoreflexiven Kommunikationsstruktur die Briefliteratur (als Ausdruck der neu gewonnenen Privatheit in der Aufklärung) ist. In ihr kreuzen sich Ich-Entwürfe, kollektive Selbstverständigungen über die Konzeptionen von Individuum und Gesellschaft sowie die zeitgenössisch nicht reflexierbare Bedingungen. Durch die Bedingungen von Individualität resp. die spezifischen Relationalitäten der Briefgattung entsteht ein in sich hochgradig konstruktional Gebilde. Die Lücken und Brüche im individuellen Selbstentwurf führen zu Umschreibungen, denen Kording nachging. Sie kam zu dem Ergebnis, dass sich die Brisanz des theoretisch gewollten Lebenskonzepts der Gottschedin als praktisch zu grenzgängerisch

und subversiv erweist. Der Vortrag Kordings führte zu einer kontrovers geführten Diskussion: Besonders Kordings Zurückhaltung der historischen Quelle „Brief“ gegenüber – die Bearbeitung der Briefe durch Runckel wurde e. g. nicht in die Betrachtung einbezogen – begegneten einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Unverständnis.

Walter Hettche (München) arbeitete die Förderung des vorrangig als Fabeldichter bekannten Autors Magnus Gottfried Lichtwer durch Gottsched heraus. Die Rezension der anonym erschienenen „Vier Bücher Äsopischer Fabeln in gebundener Schreib-Art“ von 1751 im „Neuesten“ begründeten Lichtwers bis heute anhaltenden, wenn auch begrenzten Ruhm. Auch das die Wolffsche Philosophie popularisierende Lehrgedicht „Das Recht der Vernunft“ (1758) macht den Aktionsradius des literarischen Vermittlers Johann Christoph Gottsched sehr deutlich. Der Schüler Lichtwer wurde eingeschworen auf die Gottschedsche Sprachreform und konnte seine Mitgliedschaft in zwei Deutschen Gesellschaften, der Leipziger wie der Königsberger erreichen. Er gehörte zu jenen Schülern, die bei aller Dankbarkeit für Unterstützung und wohlwollende Rezensionen eine kritische Distanz zu seinem Meister bewahrte, wenn er auch nie in das Klopstocksche Lager überwechselte. In der Diskussion wurde unterstrichen, dass die Förderung Lichtwers als prototypisches Beispiel für Gottscheds Vermittlerposition gelten kann.

Die Auseinandersetzung mit den weniger bekannten Original-Lustspielen („Die Hausfranzösin“, „Das Testament“, „Die ungleiche Heirat“ und der „Witzling“) der Gottschedin, die allesamt in der „Deutschen Schaubühne“ abgedruckt wurden, untersuchte Barbara Becker-Cantarino (Columbus/ Ohio) mit Blick auf die für das frühe Lustspiel charakteristischen Geschlechterdiskurse. Deutlich wird die Dominanz des rationalen Vernunftdiskurses für beide Geschlechter. Die Lustspiele der Gottschedin kreieren die redegewandte und redemächtige Frauenfigur, die ihren Standpunkt klar darlegt und sich selbst behauptet. Dieser Frauentyp als Vorform des Minna-von-Barnhelm-Typs wurde in der Empfindsamkeit recht schnell vom beinahe stummen Geliebentyp abgelöst. Besonders die Frage nach französischen und englischen Vorbildern für den intelligenten, redegewandten Frauentyp beschäftigte die Diskussionsteilnehmer. Auch ihre Büchersammlung sollte als Quelle genutzt werden, sich den außerdeutschen Vorbildern zu nähern. Möglicherweise steht die Pro-

grammatik der Gottschedin, wie sie sich im Vorwort des „Siegs der Beredsamkeit“ ihren Weg bahnt, im Kontext dieses neuen wortmächtigen Frauentyps.

Albert Meyer (Kiel) betrachtete die England-Rezeption bei beiden Gottscheds mit Konzentration auf Shaftesbury. Das tradierte, wenn auch nicht haltbare Vorurteil, die Gottscheds seien einzig ‚Französlinge‘, veranlasste Meyer, einen genaueren Blick auf die Rezeption englischer Literatur zu werfen. Er betonte das gemeinsame Interesse der beiden Gottscheds an der literarischen Entwicklung in England. Meyers These geht von dem hauptsächlich Rezeptionsinteresse der Gottscheds am englischen „Klassizismus“ (Addison) aus. Man findet keinerlei Hinweise auf ein am Sensualismus ausgerichtetes Übersetzungsweisen. Dies spiegelt sich in der sehr eingeschränkten und einschränkenden Rezeption Shaftesburys wider. Gefragt wurde in der Diskussion nach den Unterschieden der beiden Frühaufklärer hinsichtlich ihrer Sprach- und Übersetzungskompetenz. Erwähnt wurde die Fähigkeit Gottscheds, englische Korrespondenz zu führen. Dem Zusammenhang, dass die Gottschedin sowohl in den Zeitschriften (als Übersetzerin und Renzensentin) als auch im Briefwechsel, hinsichtlich ihres Bücherbesitzes und in Bezug auf ihre Biographie deutlichere Tendenzen in Richtung England aufweist als ihr Gatte, müsste möglicherweise noch genauer nachgegangen werden.

Die Konzeption, für den Vortrag und die Diskussion jeweils 20 Minuten vorzusehen, erwies sich als sehr positiv und führte zu einem angeregten Meinungsaustausch. Neue Impulse beziehen sich insbesondere auf ein durchaus verändertes, ja radikaleres Bild der beiden Gottscheds, philosophische (Bayle-Übersetzung), politische („Cato“, „Cornelia“) und theologische (Wertheimer Bibel) Fragen betreffend. Die erstmals näher betrachtete Quelle „Auktionskatalog“ und die für sämtliche Forschungszusammenhänge grundlegende Quelle „Brief“ könnten noch durch einen genaueren Blick auf das Popularisierungsmedium „Zeitschrift“ ergänzt werden. Nicht nur diesen Zusammenhang könnten – für den Fall der Publikation – die beiden geplanten Beiträge von Susanne Niefanger (Erlangen) und Thorsten Unger (Göttingen), die leider ausfallen mussten, weiter erhellen. Ohne Frage wird die Arbeit an der Gottsched-Edition der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig die Gottsched-Forschung kontinuierlich vorantreiben. Die Veranstalterinnen beabsichtigen die Veröffentlichung eines Tagungsbandes.

Friedrich Niewöhner

7. September 1941 – 1. November 2005

Rede in der Kirche zu Kalme am 5. November 2005

Helwig Schmidt-Glintzer

Die Herzog August Bibliothek nimmt Abschied von Friedrich Niewöhner. Wir tragen ihn hier in Kalme zu Grabe, wohin er vor mehr als einem Jahr mit seiner Frau übersiedelte, ganz gewiß mit Plänen. Er hatte auf diese Weise Distanz zu Wolfenbüttel gesucht und gefunden, doch daß er sich so bald ganz von uns entfernen würde, hat keiner geahnt, am wenigsten er selbst. Hatten wir doch alle gehofft, daß der Weg von der Herzog August Bibliothek hierher und von hier nach Wolfenbüttel leicht zu überbrücken sein würde. Auch nach dem Beginn seines nahenden "Ruhestandes". Darüber haben wir häufiger gesprochen, und nun ist er am Vormittag des 1. November an einem Wolfenbütteler Herbsttag ganz von uns gegangen, kehrt nicht in die Bibliothek und in seine Kreise zurück, in jene Bibliothek, in die er auf den Tag genau am 1. November 1986 eingetreten war. Wenn es nicht so erschütternd wäre, könnte man ihn vielleicht mit einem schelmisch verschmitzten Lächeln darauf hinweisen hören, daß dies eben doch auch Präzision und Exaktheit repräsentiere und so ganz in Ordnung sei. Vom 1. November 1986 zum 1. November 2005!

Friedrich Niewöhner, in Schwelm geboren, kam aus Berlin zu uns mit seiner Frau Elke, mit der er seit 1973 verheiratet war, und den drei Kindern, Philipp, Ladan und Johanna. Schon seine Studienkarriere: Tübingen, Hamburg, Bonn, Bochum und Berlin, wo er sich 1983 habilitiert hatte, zeigte seine Weltoffenheit und seinen Blick über Horizonte hinweg. Der Enge der Sprache begegnete er mit begriffsgeschichtlicher Fragestellung, der Enge des Geistes mit Freundschaften in aller Welt. Dabei half ihm sein Charme, sein Sinn auch für Eitelkeit, die Eitelkeit der anderen – und auch für ein bißchen eigene Eitelkeit. Und ein bißchen eitel sind wir Wissenschaftler doch alle, auch wenn wir uns ganz bescheiden geben und sagen, daß wir uns nur auf den Schultern von Riesen befinden.

Die Professur in Schiras im Iran von 1975 bis 1980 hat ihn geprägt, und den Orient, auch seine Zeit in Jerusalem, hat er seither nicht aus seinem Herzen gegeben, zu dem ja auch Griechenland zu zählen ist, wo er sich zuletzt noch aufgehalten hat. Als er dann nach abermaligen Berliner



Foto: Robert Frisch

Jahren 1986 in die Wolfenbütteler Bibliothek kam, um die Forschungsförderung zu betreiben, zusammen mit Sabine Solf und Peter Ganz, blieb diese Herzensprägung durch den Orient erhalten. Ihm war es der Erwähnung wert, daß er "als Bratscher des Tübinger Kammerorchesters in vier Kontinenten konzertiert" hatte.

Friedrich Niewöhner war und blieb ein Suchender, doch er verfolgte diese Neigung nicht als Einzelgänger, sondern suchte Kontexte, sachliche und menschliche. Dabei blieb er unabhängig. "Einer politischen Partei gehöre ich nicht an" bekennt er in seinem Lebenslauf, doch in Berlin war er Assistentensprecher. Er war ein zutiefst sozialer Mensch. Er konnte zuhören, engagierte sich im Gespräch, und er lehrte mit Leidenschaft.

In der Bibliothek wurde er wahrgenommen als einer, der "über Durchsetzungskraft im Auftreten und in der Argumentation und ein selbständiges Urteil [verfügt], das auf fundierten wissenschaftlichen Kenntnissen und Lebenserfahrung beruht, die ihn befähigen, seine Auffassung bestimmt und couragiert auch gegen Widerstände zu vertreten. Er ist dabei offen und hält mit seiner Meinung nicht zurück, wenn es gilt, Dinge beim Namen zu nennen und Entscheidungen zu treffen, die er energisch durchsetzt. Wegen dieser Klarheit und Direktheit ist er als Vorgesetzter geschätzt, zumal er sich nicht zu schade ist, auch praktische Hand-

anzulegen, wenn die Situation es erfordert, und bei privaten und dienstlichen Problemen menschlich und warmherzig und auf Diskretion bedacht zur Beilegung beizutragen bemüht ist." Diese Beurteilung fand ich vor, als ich 1993 nach Wolfenbüttel kam und Friedrich Niewöhner das erste Mal begegnete, und ich fand sie immer wieder bestätigt.

Heute haben wir alle nicht den Abstand, über unsere eigenen Erfahrungen mit Friedrich Niewöhner offen zu sprechen. Zu sehr lähmt uns die Trauer. Wir sind dankbar für viele Erfahrungen. Die Herzog August Bibliothek dankt in besonderem Maße diesem Mann, der über 20 Jahre etwa 300 Tagungen mit vielleicht zehntausend Teilnehmern organisiert hat. Dabei hat er sich nicht nur um die Großen in ihrem Fach, sondern ebenso um die Jüngeren, um den wissenschaftlichen Nachwuchs gekümmert. Die Sommerkurse und die Gastseminare lagen ihm ebenso wie die Wolfenbütteler Symposien am Herzen.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist Friedrich Niewöhner nun verstorben. Er hat sich seit der Aufnahme seiner Tätigkeit in der Herzog August Bibliothek im Jahre 1986 unermüdlich und mit Leidenschaft für das wissenschaftliche Profil dieser außeruniversitären Forschungs- und Studienstätte für europäische Kulturgeschichte engagiert und mit bedeutendem Erfolg ein wissenschaftliches Veranstaltungsprogramm organisiert und betreut. Dabei hatte er Sinn für das Machbare und hat die zum Teil auch durch knapper werdende Finanzmittel erforderlichen Veränderungen unserer Einrichtung konstruktiv begleitet. Mit seinem Namen verbindet sich ein wesentlicher Teil unserer wissenschaftlichen Aktivitäten der letzten zwei Jahrzehnte, die er mit seiner Sachkenntnis und seinen weit über Deutschland hinaus reichenden wissenschaftlichen Kontakten gestaltete.

Wir trauern um einen liebenswerten Kollegen und Freund. Wir trauern, jeder auf seine Weise, um einen großen Verlust, und manches in der Gemeinsamkeit Ungelebte, manches nicht gespielte Streichquartett, mancher nicht geführte Disput lasten noch auf unserer Seele, und wir beginnen erst langsam zu verstehen, daß manches nunmehr endgültig und nicht mehr möglich ist.

Das Potential menschlicher Vernunft erweitern

Raymond Klibansky
15.X.1905 – 5.VIII.2005

Kurt Flasch

Wenige Wochen vor seinem hundertsten Geburtstag starb in Montreal Raymond Klibansky, der Spezialist für mittelalterliche Mystik und Philosophie. Raymond Klibansky kam regelmäßig nach Wolfenbüttel in die Herzog August Bibliothek, wo er bis 1996 im Sommer las und Gespräche führte. Er pflegte im Lessinghaus zu wohnen und teilte mit Lessing viel mehr. Karen Michels schrieb einmal in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (18. Mai 1994) über den Hamburger Lessing-Preisträger Klibansky, dem es um die Erschließung von philosophischen Texten ging: "Mit Lessing teilt Klibansky die Überzeugung, daß die Erschließung von philosophischen Texten und ihre Aktivierung das Potential menschlicher Vernunft erweitern könnten."

Mit Genehmigung des Autors drucken wir den Nachruf von Kurt Flasch ab, der zuerst unter der Überschrift "Kleine große Schriften" in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (16. August 2005) erschien.

Helwig Schmidt-Glintzer

Am 5. August 2005 ist Raymond Klibansky kurz vor seinem hundertsten Geburtstag gestorben. Bis zuletzt wirkte der freundlich-frische ältere Herr als Anreger und Berater. Als Wissenschaftsorganisator war er in der ganzen Welt präsent. Viele Forscher auf dem Feld der Geschichte des Wissens sahen in ihm ihren Generalsekretär für Inspiration und Genauigkeit.

Mit seinem Tod schließt sich ein Kreis. Wenn vor zehn oder zwanzig Jahren Ideenhistoriker in Oxford oder Florenz, in Paris oder Krakau zusammensaßen, trieben sie gern folgendes Spiel: Jeder solle eine Liste der drei bedeutendsten Theoriehistoriker zusammenstellen und die Rangordnung verteidigen. Regelmäßig wurden drei Namen genannt, Diskussionen gab es über die Rangfolge. Nur darin machten die "Schulen" sich bemerkbar. Die Namen waren: Eugenio Garin in Florenz, Paul Oskar Kristeller in New York und Raymond Klibansky in Montreal. Garin ist im letzten Winter gestorben; Kristeller war ihm vorausgegangen. Nun ist ihm Klibansky gefolgt. Eine Generation der Größten ist abgetreten.

Einem breiteren deutschen Lesepublikum ist Klibansky erst spät bekannt, durch

die Übersetzung des Standardwerkes über Saturn und Melancholie, das er mit Panofsky und Saxl verfaßt hat. Diese verspätete Rezeption hat die Perspektiven verschoben: Das große Melancholiebuch greift aus auf die Medizingeschichte und Kunstgeschichte, auf die Geschichte der Theologie wie der Dichtung, aber es gibt nur einen schmalen Ausschnitt von Klibanskys Forschungen wieder. Wer sein Lebenswerk kennenlernen will, muß seine Texte in englischer und italienischer, in französischer und vor allem in lateinischer Sprache lesen. Mehrfach erreichte er Durchbrüche durch Schriften von auffallend kleinem Umfang und durch die Edition lateinischer Texte. Er zeigte der Forschung für Jahrzehnte die Wege durch wohl dokumentierte, aber knappe Einordnungen dieser Texte in den Gang der Geschichte.

Klibansky war Europäer, und er war Frankfurter. Er wurde 1905 in Paris geboren. Als der Krieg 1914 ausbrach, mußte die Familie Frankreich verlassen; es folgten Jahre in Frankfurt und in der Odenwaldschule. Als Student lernte er im Kreis von Marianne Weber das Heidelberg der zwanziger Jahre von innen kennen; früh trat er in enge Arbeitsverbindungen zu Cassirer und Warburg. 1931 war er habilitiert; 1933 mußte er nach London und Oxford emigrieren. Da er die Gefahr früh kommen sah, konnte er wesentlich zur Rettung der Bibliothek Warburg beitragen. Während des Krieges war er Mitarbeiter im Foreign Office zur politisch-strategischen Feinderkennung; seine Gewohnheit, exakte Detailarbeit mit großen Perspektiven zu verbinden, kam ihm dabei zugute und verstärkte sich zur Methode. 1946 wurde er Professor in Montreal. Er übte hohe wissenschaftsdiplomatische Funktionen im Dienste der Unesco aus und erhielt höchste akademische Ehren. Einen Lehrstuhl in Deutschland bekam er nie.

Er war 21 Jahre alt, als er die Bühne der wissenschaftlichen Öffentlichkeit betrat. Im Juli 1926 feierte Aby Warburg seinen sechzigsten Geburtstag. Zu diesem Anlaß widmete ihm Ernst Cassirer das berühmt gewordene Buch: "Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance". Das Buch enthielt zwei Textanhänge. Im ersten stand die Schrift des Nikolaus von

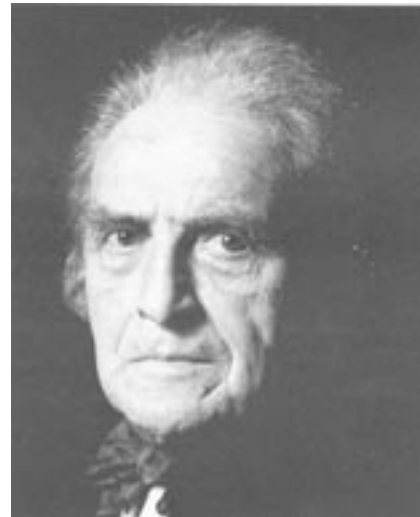


Foto: Spiridon Polichronopoulos, aus *Hommage à Raymond Klibansky*, Montreal 1991

Kues, "De mente", über den menschlichen Geist, herausgegeben von Joachim Ritter. Im zweiten Werk des französischen Philosophen Carolus Bovillus, "De sapiente", über den Weisen, herausgegeben von dem Studenten Klibansky. Cassirer hatte seit Jahrzehnten daran gearbeitet, den dunklen Zeitraum von Descartes zu erforschen. Er war tief ins sechzehnte Jahrhundert vorgedrungen und hatte die Grenze zwischen Philosophiegeschichte und Wissenschaftsgeschichte eingerissen. Er hatte begonnen, am Käfig der Epocheneinteilung in Mittelalter und Neuzeit zu rütteln.

In dieser Richtung ist Klibansky mit nachhaltigem Erfolg vorangegangen, und zwar zunächst durch zwei Projekte, durch die Ausgabe der Werke des Nikolaus von Kues und des Meister Eckhart.

Der vierundzwanzigjährige Klibansky gab uns durch seine kurz gehaltene, folgenreiche Studie "Ein Proklos-Fund und seine Bedeutung" einen antiken Text von fundamentaler Bedeutung zurück; er entdeckte das fehlende Stück des Parmenides-Kommentars des Proklos. Dies gelang ihm aufgrund einer lateinischen Übersetzung aus dem dreizehnten Jahrhundert. Dieser Fund stellte ein Bindeglied wieder her, das die spätantike Philosophie mit Cusanus und mit der Dialektik Hegels verknüpft. In weiteren Studien zeigte Klibansky, wie es mit der gesamten arabischen und lateini-

schen Platon-Tradition zusammenhängt. Er schrieb die Programmschrift über die Kontinuität der platonischen Tradition; er inspirierte und organisierte den *Plato Latinus* und *Plato Arabus*. Er stellte eine große Zahl von oft neu entdeckten Texten in ihren geschichtlichen Zusammenhang; neben der hohen philosophischen Problematik des späten Platon mißachtete er nicht alchimistische Traktate und die Platon-Ikonographie; er blieb als Philosophie- und Wissenschaftshistoriker in der Nähe der Warburg-Gruppe und ihres Programms einer allgemeinen Kulturwissenschaft. Durch Feldarbeit, durch politische Erfahrung und durch philosophisches Nachdenken über das Verhältnis von Wahrheit und Geschichte vermied Klibansky die naheliegende Gefahr, die von ihm dokumentierte, nicht bloß behauptete Kontinuität als starre Unbeweglichkeit zu denken.

Klibansky belegte: Lessing trieb in dem Jahr, als er den *Nathan* schrieb und als ihm wegen des Goetze-Streits jede religionsphilosophische Publikation verboten war, einen Freund an, die Schrift des Cusanus über den Religionsfrieden zu übersetzen. Lessing wollte die Übersetzung des cusanischen Religionsgesprächs herausgeben; nur sein Tod hat ihn daran gehindert. Der *Nathan* und die Präsentation des Cusanus-Textes von 1453 waren Lessings List, die Zensur zu unterwandern. Dann nahm die Bosheit wieder einmal zu, und es war Klibanskys List, antike und mittelalterliche Texte auszugraben, um "wieder einmal" die Intoleranz aus einer Position der Ohnmacht anzugreifen.

Die Wolfenbütteler Gelehrtenrepublik trauert um ihr langjähriges Mitglied. Die Herzog August Bibliothek wird diesem bedeutenden Gelehrten aus Europa und Deutschland ein ehrendes Andenken bewahren.

Stipendiaten und Gäste 2005

Stipendiaten des vom Land Niedersachsen finanzierten Stipendienprogramms der Herzog August Bibliothek

Dr. Simone De *Angelis* (Bern): Von Juan Luis Vives zu Thomas Willis. Die Konfiguration einer "Wissenschaft vom Menschen" in der Frühen Neuzeit.

Dr. Alla Aleksandrovna *Aronova* (Moskau): Architectural settings of royal ceremonies, church and civic festivals in early modern Russia.

Prof. Tatiana *Artemyeva* (St. Petersburg): Robert Fludd and the Hermetic Tradition in 18-century Russia.

Dr. Giliola *Barbero* (Mailand): The Orthographia of Gasparino Barzizza (1360 ca. – 1430): An Early Italian Humanistic Grammar.

Dr. Thomas *Biskup* (Oxford): Potente Monarchen: Diskurse über Ehepflicht und Herrschertugend im Frühneuzeitlichen Europa.

Dr. Daniel *Bolliger* (Montpellier): Die Catechismus-Milch (1642 – 1673) Johann Conrad Dannhauers (1603 – 1666) – Katechismuspredigt als öffentliches Medium individualisierender Praxis in der späten Lutherischen Orthodoxie.

Dr. Elke *Bujok* (München): Der Umbruch in der Rezeption des Fremden um 1670.

Dr. Alejandro *Coroleu* (Nottingham): A survey of non-Italian editions of Italian Humanist texts (1494 – ca. 1550) from a Pedagogical Perspective.

Dr. Pascal *Dubourg Glatigny* (Paris): Scientific culture in Renaissance Rome.

Dr. Adam *Fijalkowski* (Warschau): Medieval Dominican Authors in the Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Manuscripts Collection.

Dr. Reinhard *Flogaus* (Berlin): Die griechischsprachige katechetische Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts.

Dr. Elene *Gogiaschwili* (Tbilissi): Mythische und Religiöse Aspekte des Volksmärchens.

Dr. Susan Lewis *Hammond* (Victoria): Italienische Madrigale in der Druckwelt des Nordeuropas in der Frühen Neuzeit.

Dr. Helen *Hattab* (Crawfordsville, IN): Causes, law and mechanisms: The transor-

mation of the efficient cause from the late scholastics to Descartes.

Dr. Tengiz *Iremadze* (Bochum): Die Rezeption der Aristotelischen Logik im georgischen Denken der Neuzeit: Anton Bagratoni (18. Jh.) und seine Aristoteles-Studien. Der Einfluß der deutschen Schulphilosophie auf sein Werk.

Dr. Peg *Katritzky* (Oxford): Women, medicine and theatre: itinerant performers 1550 – 1750.

Prof. Dr. Marika *Keblusek* (Leiden): Trading Books and News: Cultural and Political Agents in the Service of Duke August and Duke Anton Ulrich.

Dr. Hans-Jörg *Künast* (Augsburg): Die Augsburger Drucke des 16. Jahrhunderts. Bibliographie, Typenrepertorium und Buchillustration.

Dr. Rolf *Lohse* (Göttingen): La sperimentazione drammatica: Das Italienische Theater des 16. Jahrhunderts zwischen Experiment und Tradition (Projektskizze).

Dr. Elia Iordanova *Marinova* (Sofia): The Self-Consciousness of the Renaissance Commentator.

Dr. Radmila *Pavlickova* (Olomouc): Die kirchliche Aristokratie in den Leichenpredigten der Frühen Neuzeit. Mitteleuropa und das Heilige Römische Reich im Vergleich.

Dr. Ulrich *Pfisterer* (Hamburg): Liebe – Zeugung – Geburt. Theorien zur künstlerischen Produktion in der Frühen Neuzeit.

Dr. Austra *Reinis* (Springfield): The ars moriendi and Leichenpredigten of Aegidius Hunnius (1550 – 1603).

Dr. Antonella *Romano* (Paris): Scientific culture in Renaissance Rome.

Dr. Henadz *Sahanovich* (Minsk): Das Großfürstentum Litauen und Heiliges Römisches Reich im 16. und 17. Jahrhundert: die politische Adelskultur im Vergleich.

Dr. phil. Yossef *Schwartz* (Tel Aviv): Juan Caramul Lobkowitz: The changing notion of orthodoxy in the 17th century.

Dr. Vladimir *Somov* (St. Petersburg): Les relations livresques entre la principauté de Braunschweig et la Russie à la fin du XVIIIe et au début du XIXe siècle. Les imprimeurs-libraires Fauche et Pluchart.

Dr. Jan R. *Veenstra* (Groningen): Das Heilige Almadel: Critical Edition, Commentary and Study.

Dr. Annett *Volmer* (Berlin): Die Ergreifung des Wortes. Betrachtungen über Autorstatus, Kanon und Poetik in Texten italienischer Autorinnen vom 15. – 17. Jahrhundert.

Prof. Dr. Timothy J. *Wengert* (Philadelphia): Philipp Melanchthon: 1546 – 1560.

Kooperation Herzog August Bibliothek – Akademie der Wissenschaften Budapest

Dr. S. Katalin *Németh* (Budapest): Ungarnbeschreibungen – Aspekte des Vergleichs.

Dr. Eva *Petroczi* (Budapest): Reformationsforschungen.

Dr. Andras *Szabó* (Budapest): Reformationsforschungen.

Einladungen des Direktors

Prof. Dr. Gian Mario *Anselmi* (Bologna): Studien zu den europäischen Literaturen des 15. und 16. Jahrhunderts und ihrem Bezug zu den Traditionen der italienischen Renaissance.

Prof. Dr. Jörg Jochen *Berns* (Marburg): Mnemonik in der Frühen Neuzeit.

Prof. Dr. Franco *Buzzi* (Mailand): Religion und Christentum als Erziehungsmittel der Menschheit bei G. E. Lessing.

Dr. Helmut *Claus* (Gotha): Melanchthonbibliographie.

Prof. Dr. Wolfgang *Harms* (München): Heidelberg/Straßburg in der Literatur um 1615 bis 1635.

Prof. Dr. Mieczyslaw *Markowski* (Krakau): Lateinische Kommentare zu den Werken des Aristoteles vor 1550.

Dr. Bärbel *Rudin* (Kieselbronn): Berufstheater und Wanderbühnen in der Frühen Neuzeit/Speziell Rezeption der Comédie italienne.

Prof. Dr. Richard Ernest *Walker* (College Park): German-Spanish Literary Relations in the 17th Century.

Stipendiaten der Hans und Helga Eckensberger-Stiftung

Dr. Frank *Horstmann* (Berlin): Kepler-Rezeption an deutschen Universitäten während des 17. Jahrhunderts.

Christian *Lippelt* (Wolfenbüttel): Franz Algermann: Verwaltungsbeamter und Historiograph. Biographische Studien zu einem fürstlichen Diener am Wolfenbütteler Hofe.

Gabriele *Wacker* (Braunschweig): Die Leibärzte am Wolfenbütteler Hof, ihr Verhältnis zur Universität Helmstedt und zur Wolfenbütteler Hofapotheke 1570 – 1740.

Stipendiaten der Andrew W. Mellon-Stiftung (Mittel- und Osteuropa-Programm)

Dr. Mihály *Balazs* (Szeged): Tätigkeit von Ferenc Dávid im europäischen Kontext.

Dr. Adam *Fijalkowski* (Warschau): Medieval Dominican Authors in the Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Manuscripts Collection.

Dr. Mihály *Imre* (Debrecen): Studien zur Rhetorik in der Frühen Neuzeit.

Dr. Anna *Manko-Matysiak* (Wrocław): Das evangelische Gesangbuch Schlesiens von der Luther- bis zur Preußenzeit. Geschichte – Gestalt – Gebrauch.

Prof. Dr. Tomasz *Mikocki* (Warschau): Gardens with antiquities in Central and Eastern Europe – the search for a common cultural background.

Prof. Dr. Jaroslaw *Wenta* (Torun): Die Bibliothek von Oxenstierna und Bogislav v. Chemnitz.

Stipendiaten der Kurt und Marga Möllgard-Stiftung (Stiffterverband)

Dr. Jolanta *Gelumbeckaitė* (Vilnius): Wolfenbütteler Postille.

Prof. Dr. Andris *Rubenis* (Riga): Geschichte der Ethik in Europa.

Dr. Kristi *Viiding* (Tartu): Laurentius Lednius – ein Greifswalder Professor in Dorpat. Eine Untersuchung zu nordeuropäischer Bildungsgeschichte.

Vilma *Zubaitiene* (Vilnius): Philipp Ruhigs (1675 – 1749) Lexikographie.

Stipendiaten der Dorothee Wilms-Stiftung (Stiffterverband)

Sona *Cernocká* (Prag): Frühneuzeitliche Drucke über südöstliches Asien in den Beständen der Fürstenbibliotheken.

Dr. Włodzimierz *Zientara* (Torun): Kommunikation in den europäischen ehemaligen Hansestädten der Frühen Neuzeit.

Stipendiaten der Dr. Günther Findel-Stiftung (Doktorandenprogramm)

Abbas *Amin* (Regensburg): Ägyptomanie und Orientalismus. Ägypten in der deutschen Reiseliteratur um 1800. Deutungsmuster der Eigen- und Fremdwahrnehmung.

Mariya *Baramova* (Sofia): Die Donau in den europäisch-osmanischen Beziehungen 1396 – 1566. Geostrategische und militärisch-politische Aspekte.

Katharina Sabine *Beiergrößlein* (Bayreuth): Robert Barnes (1495 – 1540): Biographie und politisches Wirken in England und Deutschland.

Linda *Brüggemann* (München): Begräbniszereemoniell und Totenkult bei preußischen Monarchen im 18. Jahrhundert.

Charles-Henri *Depezay* (Orleans): Aufklärung und gelehrte Geselligkeit am Ende des 18. Jahrhunderts. Georg Christian Crollius (1728 – 1790) und seine Beziehungen.

Erik *Margraf* (Augsburg): Geschichte der frühneuzeitlichen Hochzeitspredigt. Textuelle Organisation, rituelle Funktion, diskursive Praxis.

Alexander *Nebrig* (Paris): Übersetzungsgeschichte als Literaturgeschichte. Die sprachliche Transformation des 'hohen Stils' im Trauerspiel. Untersuchungen an den Übersetzungen der Tragödien Racines in Alexandriner (bis 1767) und Blankvers (um 1800).

Alessandro *Palazzo* (Lecce): Ulrich von Strassburg "De Summo Bono", Lib. IV Tract III. Edition und Kommentar.

Leigh Travis Ian *Penman* (Melbourne): Chiliasm in German Lutheranism, 1590 – 1650.

Sebastian *Posth* (Bochum): Zwischen Recht und Decorum – Der Gesandte in der Literatur der Frühen Neuzeit.

Veronika *Rücker* (Dresden): Die Grabin-schriften der Hohenzollern.

Stipendiaten der Rolf und Ursula Schneider-Stiftung (Doktorandenprogramm)

Izolda *Gulczynska-Zalewska* (Torun): Die Wahrnehmung des königlichen Preußen des 17. Jahrhunderts im "Theatrum Europaeum"...

Richard *Kirwan* (Dublin): Representations of new universities in late sixteenth century Germany.

André Johannes *Krischer* (Münster): Reichsstädte und Fürstengesellschaft: Eine Fallstudie zum politischen Zeichengebrauch in der Frühen Neuzeit.

Miriam *Rieger* (Erfurt): Phänomene außerordentlicher Frömmigkeit und ihre Bewältigung zwischen Orthodoxie und Aufklärung.

Christoph *Schmälzle* (Berlin): Von Laokoon bis zu den Elgin Marbles – altertumkundliches Wissen in der Ästhetik der Goethezeit.

Arne *Spohr* (Bonn): Studien zum englischen Einfluß auf norddeutsche instrumentale Ensemblesmusik im frühen 17. Jahrhundert.

Verena *Theile* (Pullman, WA): Representations of Attitudes towards the Occult in the Literature of the Renaissance.

Elena *Vasileva* (Moskau): Studien zum Begriff und Phänomen der Theatralität an Beispielen der westeuropäischen Malerei des 18. Jh.

Stipendiaten der Fritz Wiedemann-Stiftung (Stifterverband)

Ana-Stanca *Tabarasi* (Bukarest): Symbolische Funktionen der "Gartenrevolution" in der englischen, französischen und deutschen Literatur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

Stipendiaten anderer Institutionen

Alexander von Humboldt-Stiftung

Dr. Matthew *Erlin* (St. Louis): Die Kultur des Konsums und der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts.

Prof. Dr. Mara R. *Wade* (Urbana, IL): Digitalisierung von Emblembüchern HAB/UIUC.

Prof. Dr. David *Yearsley* (New York): Die Stelle der Frauen in der Bach-Familie in der Gesellschaft.

DAAD

Dr. Silke *Falkner* (Saskatchewan): The Turk as Licence to Write: Catharina Regina von Greiffenberg's Sieges-Seule.

Tuomo *Fonsen* (Turku): "Horrendum Bellum Grammaticale" des Justus Georg Schottelius.

Gavin *Hammel* (Toronto): Geisslergesellschaften im späten Mittelalter.

Susan F. Longfield *Karr* (Chicago): Nature, Self and History in the Works of Guillaume Budé, Andrea Alciati and Ulrich Zasius: A study of the role of legal Humanism in Western Natural Law.

Dr. Irakli *Simonia* (Tbilisi): Old Georgian astronomical manuscripts.

Birute *Triskaite* (Vilnius): Das handschriftliche deutsch-litauische Wörterbuch des 17. Jahrhunderts Clavis Germanico-Lithvana.

Deutsche Management Akademie Niedersachsen

Nadezhda *Derkach* (Moskau): Erfahrungsaustausch zwischen deutschen und russischen Museen und wissenschaftlichen Kultureinrichtungen.

Finnische Akademie – Suomen Akatemia

Dr. Aino *Kärnä* (Helsinki): Impact und Innovation: Beziehungen der frühen europäischen Grammatiken zueinander.

Liia *Rebane* (Helsinki): Die Entwicklung der Tallinner (Revaler) Bucheinbände in der Zeit der Renaissance.

Gerda Henkel-Stiftung

Dr. Manuela *Anton* (Bukarest): Von der katechetischen Unterweisung zur staatsbürgerlichen Bildung: Die rumänische Rezeption der deutschen Frühaufklärung im Elementarschulwesen.

Dr. Andrej *Doronin* (Moskau): Mythos und Nation. Zum Problem der Nationenbildung in West- und Mitteleuropa in der Frühneuzeit.

Dr. Jolanta *Gelumbeckaite* (Vilnius): Wolfenbütteler Postille.

Ina Ulrike *Paul* (Berlin): "Alle Kreter lügen". Nationale Stereotypen in Enzyklopädien, Universal- und Konversationslexika Europas vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert und ihre Quellen.

Getty Foundation

Dr. Barbara *Uppenkamp* (Hamburg): Die Stadt als gebautes Bild – Untersuchungen zur Perspektive und zur Entwicklung des Stadtbildes in der Frühen Neuzeit.

Mission Historique, Göttingen

Alice *Perrin* (Tours): Herkunft und Erbauung des französischen Bestandes der Herzog August Bibliothek im 17. Jahrhundert im Sinne vom deutsch-französischen Kulturtransfer.

Pro Fide et Christianismo, Schweden

Ola *Larsson* (Ljungby): Auslegung von Joh. 14,26 und 16,13(12 – 15) in systematisch-theologischem Kontext.

Social Sciences and Humanities Research Council of Canada

Gregory S. *Johnston* (Toronto): A Heinrich Schütz Reader: Letters and Documents in Translation.

Summer Faculty, Marquette University

Prof. Dr. Mickey *Mattox* (Milwaukee): The 'In Genesis Enarratio' of Iohannes Decolampadius, 1531.

Universität Warschau

Dr. Igor *Kakolewski* (Warschau): Melancholie der Herrschaft. Ein Studium unterschiedlicher Formen von Tyrannei im Zeitalter der Renaissance.

Gäste der Herzog August Bibliothek

Minna *Ahokas* (Helsinki): Aufklärung in ihren literarischen Kontexten in Finnland im 18. Jahrhundert.

Prof. Dr. Thomas *Althaus* (Münster): Kleine Prosa um 1500/Harsdörffer: Apophthegmata/Die "Stücklein" (Schwankprosa) in Grimms Hausens "Simplizissimus"/Logaus Anfänge.

Pernille *Arenfeldt* (Sharjah/VAE): Princely Women at the Protestant Courts of Sixteenth-Century Germany.

Irmtraud *Baier* (Marburg): Die Italienreise des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel 1699/1700 und ihre Folgen: Reisebericht, Kunstrezeption, Kulturtransfer.

Prof. Dr. Jochen *Becker* (Utrecht): Die Antike in der niederländischen Kunstliteratur des 17. Jahrhunderts.

Prof. Dr. Barbara *Becker-Cantarino* (Columbus): Die Lustspiele von L.A.V. Gottsched.



Foto: okerland-archiv. Stadtmarketing Braunschweig

PD Dr. Claudia *Bentzien* (Berlin): Barokkes Schweigen. Rhetorik und Performativität des Sprachlosen im 17. Jahrhundert.

Alison L. *Beringer* (Princeton): Wort und Bild in frühen Drucken Joerg Wickrams.

Prof. Dr. Susan R. *Boettcher* (Austin): Lutherische Predigt, Luther-memoria, Cyriacus Spangenberg als Geschichtsschreiber.

Carolin *Bohm* (Münster): Literaturprogramme kultureller Einrichtungen (HAB/Bundesakademie).

Prof. Dr. Emilio *Bonfatti* (Padova): Der Grobianus im 17. Jahrhundert.

Prof. Dr. Urs *Boschung* (Bern): Ärztliche Praxis im 18. Jahrhundert.

Dr. Martin *Cable* (Lucca): The Priest's war in Brunswick (1413 – 1420) and the Council of Constance.

Dr. Patrizia *Carmassi* (Frankfurt/Main): Ausstellung "Divina officia". Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter.

Dr. Anna *Carrdus* (Bristol): School and civic festivals in 17th Century Germany.

Axelle *Chassagnette* (Tours): Geographisches Wissen im protestantischen deutschen Raum (1520 – 1610).

Prof. Dr. David J. *Collins* (Washington): Deutsche Frühhumanisten und Hagiographie.

Andreas *Corcoran* (Florenz): Professors, Demons, Witches. Conceptualising Witch-

craft in the Holy Roman Empire and the British Isles.

Prof. Dr. Marco Antonio *Coronel Ramos* (Valencia): Übersetzungen des Hohenliedes in der Renaissance.

Cesare *Cuttica* (Florenz): Sir Robert Filmer (1588 – 1653), his works in the context of seventeenth-century European political thought and his intellectual background.

Charles-Henri *Depezay* (Orleans): Aufklärung und gelehrte Geselligkeit am Ende des 18. Jahrhunderts. Georg Christian Crollius (1728 – 1790) und seine Beziehungen.

Nadezhda *Derkach* (Moskau): Erfahrungsaustausch zwischen deutschen und russischen Museen und wissenschaftlichen Kultureinrichtungen.

Yaacov *Deutsch* (Jerusalem): Religious Rituals Observed: Ethnographic Descriptions of Oriental Rituals in Early Modern Europe.

Dr. C. Scott *Dixon* (Belfast): Herrschaftsideologie und Reformation.

Misia Sophia *Doms* (Mainz): Einheit oder Pluralität der Seele? – Seelenmetaphern im 17. und frühen 20. Jahrhundert.

Dr. Dorothee *Elm* (Freiburg): Liebe als Wahnsinn. Götterdarstellung in der flavischen Epik:

Prof. Dr. James M. *Estes* (Toronto). Philipp Melanchthon.

Dr. Reinhard *Flogaus* (Berlin): Evangelischer Glaube in der Sprache des Evangeliums.

Carmen *Furger* (Basel): Briefsteller. Zur Codierung und Entwicklung des Mediums "Brief" im 17. und frühen 18. Jahrhundert.

Dr. Mariacarla *Gadebusch-Bondio* (Greifswald): Medizinästhetik im 16. Jahrhundert.

Prof. Martin *van Gelderen* (Florenz): 'Concordia res parvae crescunt'. Civil and religious conflict in the political thought of the Low Countries (1500 – 1672).

Maria *Golubeva* (Riga): Models of political competence in early modern texts (the example of Leopold I).

Prof. Dr. Istvan *Gombocz* (Vermillion, SD): Akademische Satiren des 18. Jahrhunderts.

Anita *Gutmann* (München): Hofkultur in Bayreuth zur Markgrafenzeit (1603 – 1726).

Prof. Dr. Susanne *Hafner* (Austin). Mittelalterliche Vergilglossen.

Dr. Mitchell Lewis *Hammond* (Victoria): Contagious disease, honor and urban life in early modern Germany.

Dr. Erna *Handschur* (St. Johann in Tirol): Christian Knorr von Rosenroth – De praesistentia animarum.

Dr. Johannes *Hartau* (Hamburg): Ausstellung "Don Quijote".

Yukiko *Hashimoto* (Tokyo): Zu Harsdörfers "Poetischem Trichter".

Claudia *Heidemann* (Tönning): Mythische Traditionslinien barocker Frömmigkeitsliteratur.

Prof. Dr. Simo *Heininen* (Jyväskylä/Helsinki): Ankunft des Humanismus in Finnland.

Dr. Gizella *Hoffmann* (Szeged): Hungarica in den Handschriftensammlungen der Herzog August Bibliothek.

Dr. Gerda C. *Huisman* (Groningen): Frühmoderne gedruckte Handschriftenkataloge.

Johannes *Hund* (Mainz): Erstellung einer bio-bibliographischen Datenbank zu den innerprotestantischen nachinterimistischen Streitigkeiten.

Julian *Jachmann* (Marburg): Zwischen Stadt, Hof und Reich: Öffentliche Kunst in Augsburg 1588 – 1631.

Dr. Stephan *Jaeger* (Winnipeg): Narratologische und ästhetische Herausforderungen in der Historiographie des späten 18. Jahrhunderts.

Dr. Henning *Jürgens* (Mainz): Erstellung einer bio-bibliographischen Datenbank zu den innerprotestantischen nachinterimistischen Streitigkeiten.

Prof. Dr. Susan *Karant-Nunn* (Tucson): Die religiösen Emotionen in den deutschen Reformationen.

Dr. Peg *Katritzky* (Oxford): Women, medicine and theatre: itinerant performers 1550 – 1750.

Prof. Dr. Marika *Kebulsek* (Leiden): Trading Books and News: Cultural and Political Agents in the Service of Duke August and Duke Anton Ulrich.

Ursula *Kiermeier* (Krakau): Lohensteins geistliche Dichtung.

Prof. Dr. Hans-Martin *Kirn* (Kampen): Quellenforschungen.

Dr. Astrid *Klocke* (Flagstaff): The German Concept of Literary Humor in the 16th and 17th Centuries.

Anton *Knoll* (Wien): Informationsbesuch in der Herzog August Bibliothek – Schwerpunkt Wissenschaftliche Veröffentlichungen einer Forschungsbibliothek.

Prof. Dr. Robert A. *Kolb* (Saint Louis): Bibleexegese in der Zeit der Konfessionalisierung.

Hans *Kurig* (Norderstedt): Jakob Bernays Vorlesung über die Geschichte der klassischen Philologie.

PD Dr. Esko *Laine* (Jyväskylä): Ankunft des Humanismus in Finnland.

PD Dr. Tuija *Laine* (Jyväskylä): Ankunft des Humanismus in Finnland.

Arina *Lasareva* (Moskau): Die Entwicklung der Nationalideen in der Flugschriftenliteratur und dem intellektuellen Erbe der Sprachgesellschaften im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges.

Prof. Dr. Ingrid *Maier* (Uppsala): Russische Übersetzungen von westeuropäischen gedruckten Zeitungen im 17. Jahrhundert.

Prof. Dr. José Francisco Preto *Meirinhos* (Porto): Bibliotheca manuscripta Petri Hispani.

Prof. Dr. Outi *Merisalo* (Jyväskylä): Ankunft des Humanismus in Finnland.

Dr. Detlef *Metz* (Gießen): Protestantisches Drama.

Dr. Mikhail *Mikeshin* (St. Petersburg): History of European ideas in the 18th century and the history of education in Europe.

Radka *Miltová* (Brno): Die Rezeption der Metamorphosen des Ovid in der mitteleuropäischen Barockkunst.

Prof. Dr. Cornelia Niekus *Moore* (Hawaii): Augusta Elisabeth von Posadowskys Lyrik als Beispiel pietistischer Erbauungsdichtung.

Anja *Moritz* (Frankfurt am Main): Apokalyptik und politisches Denken im Luthertum des 16. Jahrhunderts.

Dr. Marie-Thérèse *Mourey* (Bois Colombes): Forschungen zum Ballett und zur Tanzkultur in der Frühen Neuzeit.



Foto: okerland-archiv. Stadtmarketing Braunschweig

Prof. Dr. David *Myers* (New York): Death and a Maiden: The Tragical History of Margareta Schmidt, Infanticide.

Rainer *Mühle* (Rostock): Erschließung und Verzeichnung der Spruchakten der Juristenfakultät der Universität Helmstedt (1576 – 1810).

Dr. Harriet *Murphy* (Oxford): Anti-katholische Polemik in der deutschsprachigen Literatur.

P. Val *Naval* (Zaragoza): “Summa supra physiognomoniam” des Wilhelm von Aragon.

Prof. Dr. Monika *Nenon* (Memphis): Rewriting Lessing’s Freimaurergespräche – Herder’s and Schlegel’s historical Turns in regard to Lessing’s Ernst und Falk.

Annemarie *Nooijen* (Nijmegen): Balthasar Bekkers Betoverde Weereld in den deutschen Landen.

Ursula *Paintner* (Mainz): Antijesuitische Polemik im deutschsprachigen Raum vor 1618.

Prof. Dr. Andrew *Pettegree* (St. Andrews): Sixteenth Century French Vernacular Books.

Dr. Mikko *Piippo* (Jyväskylä): Ankunft des Humanismus in Finnland.

Beth *Plummer* (Bowling Green): Priesterehe und Zoelibat in der Reformationszeit.

M. A. Annette *Popel Pozzo* (Mailand): Inkunabelforschung.

Gerhild *Pothmann-Brebeck* (Düsseldorf): Die Frauenheilkunde am Beginn der Frühen Neuzeit.

Dr. Riccardo *Pozzo* (Verona): Die Genese der Subjektivität.

Sebastian *Pranghofer* (Durham): Visualisations of the human body in anatomical discourses in early modern Europe.

Dr. Maria Antonietta *Pranteda* (Turin): Quellen und Probleme in der semeiotica universalis Christian Wolffs.

Laura *Prosperi* (Florenz): Ernährung und Fortpflanzung: Diätetik in Frankreich (16. und 17. Jahrhundert).

Dr. Thomas *Rahn* (Berlin): Konzepte der Tier/Mensch-Grenze in der Frühen Neuzeit.

Dr. Sina *Rauschenbach* (Berlin): Menasse ben Israel – Biographie eines jüdischen Intellektuellen im 17. Jahrhundert.

Peter *Robbins* (Oxford): Die aus medizinischer Hinsicht betrachtete Darstellung der Krankheit und des Todes in Leichenpredigten und Lyrik des deutschen Barock.

Stefan W. *Römmelt* (Würzburg): Jubiläen des Augsburger Religionsfriedens in den Jahren 1655, 1755, 1855 und 1955.

Dr. Martin *Rothkegel* (Hamburg): Edition der Korrespondenz des Joachim Jungius (1587 – 1657).

PD Dr. Raija *Sarasti-Wilenius* (Jyväskylä): Ankunft des Humanismus in Finnland.

Prof. Dr. Hiromitsu *Sasaki* (Osaka): Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Deutschland.

Silke *Schaeper* (Oxford): Katalogisierung der gedruckten Hebraica der Herzog August Bibliothek 15. – 19. Jh., in Kooperation mit der Bodleian Library, Oxford.

Dr. Otto *Scheib* (Freiburg): Kirchengeschichte als Theologie.

Jacob *Schilling* (Berlin): Repräsentationen von Wasser und Heilquellen in der Frühen Neuzeit zwischen Sakralität und Säkularität.

Dr. Ulrike *Schneider* (Berlin): Boccaccio und die Transformationen mittelalterlicher Gattungstraditionen.

Prof. Dr. Gerhild Scholz Williams (St. Louis): Arbeit zum *Theatrum Europaeum*.

PD Dr. Georg *Schuppener* (Leipzig): Entwicklung der mathematischen Fachsprache im 16. und 17. Jahrhundert.

Prof. Dr. Karin *Schutjer* (Norman/OK): Goethe's wanderers and the wandering jews: Identity, Idolatry, Modernity.

Carsten *Seifert* (Berlin): Städtebaugeschichte der Stadt Frankfurt (Oder).

Prof. Dr. Douglas H. *Shantz* (Calgary): Selbstmord in der frühen Neuzeit.

Prof. Dr. Joachim *Sliwa* (Krakau): Giovanni Nardi (ca. 1580 – ca. 1655) und Geburt der "Ägyptologie".

Dr. Anna *Somfai* (Cambridge): Natur, Rolle und Überlieferung von philosophischen, wissenschaftlichen, kosmologischen und encyclopaedischen Diagrammen: Beweis der mittelalterlichen Handschriften (7. – 12. Jh.).

Dr. Friederike *Spitzl-Dupic* (Clermont-Ferrand): Sprachphilosophie im 17. und 18. Jahrhundert.

Arne *Spohr* (Bonn): Studien zum englischen Einfluß auf norddeutsche instrumentale Ensemblesmusik im frühen 17. Jahrhundert.

Monika *Sproll* (Gießen): "Kunstcharakter" – Zu einer Ästhetik des Charakteristischen bei Friedrich Hölderlin im Horizont der Charakterdebatten im 18. Jahrhundert.

Erzsébet *Szőkefalvi-Nagy* (Szeged): Bild und/zum Text – Holzschnittillustratio-

Foto: okerland-archiv. Stadtmarketing Braunschweig



Foto: okerland-archiv. Stadtmarketing Braunschweig

nen in Drucken des 16. Jh. im deutschen Sprachbereich.

Katsumi *Takimoto* (Halle-Wittenberg): Sprachgeschichte des Deutschen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.

Prof. Dr. Lynne *Tatlock* (St. Louis): Catharina Regina von Greiffenberg.

Neil *Thomas* (Durham): Prolegomena zu einer Parzival-Studie.

Dr. Janette Tilley (New York): Musikalische Vertonungen der Parabel "vom reichen Mann und Lazarus" im 17. Jahrhundert.

Francesco Valerio *Tommasi* (Rom): Die Kantischen Quellen des Begriffs "Transzendental".

Dr. Anita *Traninger* (Berlin): Akademische Streitkulturen zwischen Scholastik und Humanismus.

Dr. Marta *Vaculinová* (Prag): Untersuchungen zur Ausgabe der gesamten Dichtung von Bohuslav von Lobkowitz und Hassenstein.

Dr. Iolanda *Ventura* (Münster): Die italienischen Enzyklopädien der Frühen Neuzeit.

Rienk *Vermij* (Utrecht): Astronomie und Apokalyptik im 16./17. Jahrhundert.

Prof. Dr. Jean-Pierre *Vittu* (Paris): Zeitschriften und wissenschaftliche Kommunikation in der Frühen Neuzeit.

Prof. Dr. Mara R. *Wade* (Urbana, IL): Digitalisierung von Enblembüchern HAB/UIUC.

Dr. Malcolm Walsby (St. Andrews): Sixteenth Century French Vernacular Books.

Jennifer L. *Welsh* (Duke, N. C.) Verehrung der hl. Anna im Spätmittelalter und Frühen Neuzeit.

Prof. Dr. Jaroslaw *Wenta* (Torun): Die Bibliothek von Oxenstierna und Bogislav v. Chemnitz.

Robert *Weston* (New York): Philanthropismus, Volksaufklärung und Aufopferungssemantik im reformpädagogischen Diskurs um 1780.

Prof. Dr. Renate *Wilson* (Baltimore): Medizin im Pietismus.

Rosmarie *Zeller* (Villars-sur-Glâne): Die Kabbala-Handschriften Knorrs von Rosenroth.

Chunjie *Zhang-Günther* (Stuttgart): Lesing und der Poststrukturalismus.

Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit

Ausstellung in der Universitätsbibliothek Leipzig vom 7. Januar bis 6. März 2006 und in der Herzog August Bibliothek vom 11. Juni bis 12. November 2006

Fragen wir heute nach der alten Wissenskultur der buchgestützten Kenntnisse zurück, überschreiten wir die Horizonte unserer eigenen Welt. Die "Sachen selbst" scheinen ganz andere zu sein, wenn man im 16., 17. oder 18. Jahrhundert nach ihnen in Enzyklopädien Ausschau hält. Das, was man wusste, wie man es wusste und wie man es darstellte, unterscheidet sich stark von unserer heutigen Wissenskultur. Wir begegnen einer lebendigen antiken Bildungswelt mit einer Fülle von Figuren aus der griechischen Mythologie. Wir begegnen auch der Welt des alten Testaments und verschiedenen heidnischen Kulturen; wir finden eine intensive Auseinandersetzung mit der Natur (Pflanzen, Tiere, Steine), wobei Monster und andere Anomalien immer mitberücksichtigt werden. Auch symbolische Horizonte haben in der Frühen Neuzeit häufig reale Welten abgesteckt.

Die Bereiche des Wissens waren anders voneinander getrennt als heute. Viele Zeugnisse über fremde und ferne Kulturen und Ereignisse kamen aus zweiter oder dritter Hand und wurden doch als quellenmäßig abgesicherte Kenntnisse rezipiert. Wörter und Dinge standen in einem intimen Verhältnis zueinander. Bücherwissen wird komplex repräsentiert, mit Einschluss auch alter Information. Was wir heute etwa eindeutig als naturwissenschaftliche Gegenstände ansehen, waren in der Frühen Neuzeit häufig mehrfach bedeutsame Dinge. So sind Pflanzen nicht vordringlich als Elemente des Naturreichs thematisiert, sondern als Heilmittel: die Register der entsprechenden Werke listen nicht selten Krankheiten auf, weil für sie ein linderndes Kraut existiert. In den Tierlexika überlebte lange Zeit das Einhorn, die Sirene oder der "Mönchsfisch", was heute belächelt wird. Man hat den Sinn für Wundertiere und monströse Erscheinungen unproblematisch mit dem Inbegriff des Natürlichen (griech. *physis*, lat. *physica*) verbinden können. Nicht zuletzt gibt es einen Sinn des Staunens, der sich oft auch durch Abbildungen vermittelt, die keineswegs nur Illustrationen waren.

Bücher waren mehr als stumme Wissenszeugen, sie konnten ganze Welten evozieren und für deren Gegenstände begeistern. Die enzyklopädischen Werke sind Landkarte und Wanderweg zugleich, sie

orientieren und sie dokumentieren, sie geben Überblick und Fülle des Materials. Die Vielfalt der frühneuzeitlichen Enzyklopädien weist auch höchst unterschiedliche und nicht selten schwer erkennbare Ordnungskriterien auf. Tomaso Garzoni hat im 16. Jahrhundert für seine Enzyklopädie der Berufe kein gliederndes Prinzip jenseits der unterhaltsamen Abwechslung gewählt; bei Johann Heinrich Alsted gibt es in einer durchweg systematisch aufgezogenen *Encyclopaedia* am Schluss eine "Scheune" (lat. *farrago*), in welcher ausgelassene Disziplinen aufgeführt werden (wie Gedächtniskunst und Tabakanbau). Die früh schon zur Verwendung gelangende alphabetische Anordnung (so bei Mirabellius 1507) steht durchweg in Konkurrenz zu systematischen Konzeptionen, die den Leser stärker leiten und führen statt ihn suchen und wählen zu lassen. Autoren und Verleger, Zeichner und Stecher haben immer wieder neu versucht, die Aufmerksamkeit eines Publikums zu fesseln, das im Zeitraum vom 16. zum 18. Jahrhundert nicht nur Gelehrte, sondern auch Laien, nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Neugierige, nicht nur Entscheidungsträger, sondern auch alle Lernbegierigen umfasste.

So bilden die enzyklopädischen Werke der Frühen Neuzeit eine abwechslungsreiche Bibliothek des Wissens, deren gelegentlich wunderbare Gegenstände und nicht selten merkwürdig anmutende Gliederungen uns deutlich machen, dass wir heute vielleicht mehr wissen, ganz sicher aber auf ganz andere Weise wissen. Es sind neue Welten, die sich für uns in den alten Büchern öffnen.

Die Enzyklopädien der Frühen Neuzeit findet man nicht, wenn man nach dem Namen sucht, denn das Wort "Enzyklopädie" haben nur sehr wenige entsprechende Werke im Titel. Man findet sie aber sofort, wenn man auf ihre praktischen Funktionen achtet, von denen drei herausragen und in einer pragmatischen Definition dieser Buchgattung zusammengenommen werden können.

Enzyklopädien sind erstens solche Bücher, die ein Wissensgebiet ordnen oder darin eine Orientierung bieten.

Enzyklopädien sind zweitens solche Bücher, die selbst Wissen speichern.

Enzyklopädien sind drittens Bücher mit einem für den Zugriff des Lesers disponierten Wissen.

Diese Definition der Enzyklopädien als Buchgattung der Frühen Neuzeit lässt sich wie folgt zusammenfassen: Enzyklopädien sind im pragmatischen Sinn Wissensmaschinen mit einem Anspruch auf Orientierung, mit einer hohen Leistung der Informationsvermittlung und mit einer Ausrichtung auf möglichst unkomplizierte Benutzbarkeit.

Ausstellung in der Augusteerhalle, Schatzkammer und Kabinett vom 11. Juni bis 12. November 2006

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 11–17 Uhr

Zur Ausstellung ist ein *Katalog* erschienen: Ulrich Johannes Schneider: *Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit*. 240 S., 64 Abb., 24,90 € (Ausstellungsausgabe).

Veranstaltungen in der Augusteerhalle

PROFESSOR DR. ULRICH JOHANNES SCHNEIDER, Universitätsbibliothek Leipzig: *Johann Heinrich Zedler und die größte Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts*
Ausstellungseröffnung Sonntag, 11. Juni 2006, 11.30 Uhr

DR. THOMAS STEINFELD, Süddeutsche Zeitung: *Philologie als Lebensform*
Donnerstag, 15. Juni 2006, 20 Uhr

PROFESSOR DR. RUDOLF STICHWEH, Universität Luzern: *Epistemische Communities als Institutionen der Wissenschaftsgesellschaft*
Donnerstag, 6. Juli 2006, 20 Uhr

HANS-JÜRGEN HEINRICHS, Schriftsteller: *Der Mensch hat eine Zukunft. Spielräume für Wissen und Bewusstsein im neuen Zeitalter*
Mittwoch, 11. Oktober 2006, 20 Uhr

PROFESSOR DR. ULRICH JOHANNES SCHNEIDER, Universitätsbibliothek Leipzig: *Enzyklopädische Wissensordnungen in Bibliotheken und Büchern*. Finissage der Ausstellung
Samstag, 18. November 2006, 20 Uhr

Europas Weltbild in alten Karten – Globalisierung im Zeitalter der Entdeckungen

Ausstellung der Herzog August Bibliothek vom 19. Februar bis 4. Juni 2006

Die Ausstellung zeigt in drei Kapiteln den Wandel des europäischen Bildes von der Erde vom Spätmittelalter bis in das frühe 18. Jahrhundert. Durch die Wiederentdeckung antiker Texte kam es im 15. Jahrhundert zu einer Verwissenschaftlichung der Kosmographie. Sie war die Bedingung der Möglichkeit einer Umseglung des Globus und der Entdeckung vormals unbekannter Kontinente. Dabei verliefen die Begegnung, der "clash of civilizations" zwischen Europäern und indigenen Völkern in Übersee ganz unterschiedlich. Während die "Wilden" in Amerika in kurzer Zeit unterworfen, ausgebeutet und teilweise ausgerottet wurden, herrschte beim Kontakt mit den asiatischen Großreichen oft Bewunderung und Faszination angesichts der fremden Hochkultur vor. Die Ausstellung thematisiert anhand von Karten und Bildmaterial die unterschiedlichen Formen des Umgangs mit dem Fremden.

Die Ausstellung stellt zunächst das Weltbild der Antike und des Mittelalters vor, wie es vor allem in Handschriften greifbar wird. Auch im Mittelalter galt die Erde als Kugel, nicht als Scheibe. Biblische Vorstellungen prägten die meist sehr schematischen Darstellungen. Im Zentrum dieses Kapitels steht die prachtvolle Weltkarte im Liber floridus (um 1180). Die Entwicklung des Kartenbilds vom Mittelalter (TO-Schema) bis zum 18. Jahrhundert dient als Indikator für den Wandel des europäischen Weltbildes, aber auch des Beharrungsvermögens vorgeformten Wissens, wie dies am Beispiel Columbus deutlich wird. Das Kartenbild zeigt den Prozess der Verwissenschaftlichung und des Verschwindens mythischer Vorstellungen.

Die Enthüllung des Globus im Zeitalter der Entdeckungen, die See- und Weltkarten des 16. Jahrhunderts bilden mit der Wiederentdeckung des Ptolemäus und der Entdeckung Amerikas ein neues Kapitel. Die Rezeption der ptolemäischen Geographie, die seit 1482 auch im Druck vorlag, und die Existenz der sehr genauen Seefahrer-Karten im Mittelmeerraum (Portulankarten) ermöglichten weit ausgreifende Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier. Die auf Ptolemäus beruhende irige (weil zu geringe) Vorstellung vom Erdumfang führte zur Fahrt des Columbus. Die handgezeichneten Portulankarten der

Herzog August Bibliothek sind einmalige Beispiele für die exakte Kartographie des frühen 16. Jahrhunderts.

Begegnung oder Unterwerfung? Die europäische Expansion führt im Zusammenprall von europäischen Entdeckern und Eroberern mit den indigenen Kulturen in den neu entdeckten Ländern zu einem Clash of Civilizations. Die Voreingenommenheit der Europäer zeigt sich etwa an der Nomenklatur ("Neue Welt", "Westindien", "San Salvador"/Guanahani), der vertraglichen Aufteilung der Welt unter Spanien und Portugal und der Beurteilung der fremden Lebensgewohnheiten und religiösen Riten. Zugleich enthüllen die systematischen Entdeckungsreisen und Weltumsegelungen im 16. und 17. Jahrhundert die weißen Flecken auf dem Globus. U. a. wird die Reise Magellans, die Erforschung der Polargebiete, die Erkundung Ostasiens und die Entdeckung Australiens thematisiert. Im Mittelpunkt stehen Karten der Barockzeit, die sich durch reichen figürlichen Schmuck auszeichnen und neben geographischen Informationen eine Fülle von völker- und naturkundlichem Wissen bieten, aber auch großen mentalitätsgeschichtlichen Quellenwert besitzen.

Ausstellung in der Augusteerhalle, Schatzkammer, Kabinett und Malerbuchsaal vom 19. Februar bis 4. Juni 2006

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 11–17 Uhr

Zur Ausstellung erscheint ein *Katalog*: Christian Heitzmann: Europas Weltbild in alten Karten. Globalisierung im Zeitalter der Entdeckungen. 224 S., 201 Abb., 10 Karten (63 x 49 cm) im Schubert. Der Katalog kostet in der Ausstellung 30,- € (broschierte Ausgabe), den Vertrieb über den Buchhandel besorgt der Harrassowitz Verlag Wiesbaden (ISBN 3-447-05352-6).

Veranstaltungen in der Augusteerhalle

NAVID KERMANI, Schriftsteller und Orientalist: *Der Schrecken Gottes. Das Hiobsproblem und die metaphysische Revolte im Islam, Judentum und in der europäischen Moderne* Donnerstag, 9. März 2006, 20 Uhr

PROFESSOR DR. ULRICH MENZEL, Technische Universität Braunschweig: *Tausend Jahre Globalisierung im Rückblick* Donnerstag, 30. März 2006, 20 Uhr

PROFESSOR DR. BARBARA JOHN, Humboldt-Universität zu Berlin, 1981 bis 2003 Ausländerbeauftragte des Senates von Berlin: *Wie viel kulturelle Differenz verträgt Deutschland?* Donnerstag, 20. April 2006, 20 Uhr

PROFESSOR DR. DR. H.C. HARTMUT GRASSL, Universität Hamburg: *Gibt es Wege aus der globalen Umweltkrise?* Donnerstag, 27. April 2006, 20 Uhr

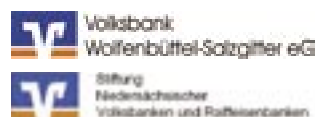
PROFESSOR DR. HELWIG SCHMIDT-GLINTZER, Direktor der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: *Die Vermessung Europas* Freitag, 5. Mai 2006, 19 Uhr

PROFESSOR DR. VIOLA KÖNIG, Direktorin des Ethnologischen Museums Berlin: *"Landkarte oder Porträt?" Ikonographische und kartographische Importe aus Europa und indigene Entscheidungsprozesse in Mexiko und dem Andenraum in der Kolonialzeit* Dienstag, 23. Mai 2006, 20 Uhr

Informationen

Herzog August Bibliothek
Lessingplatz 1,
38304 Wolfenbüttel
Tel.: 05331/808-214
(samstags und sonntags:
05331/808-112)
www.hab.de

Gefördert von:



Neue Veröffentlichungen

Einzelveröffentlichungen



Wolfgang Milde: Die Wolfenbütteler Corvinen. Herzog August Bibliothek 2005. 24 S., 9 Farbtafeln. 7,80 €



Wolfgang Milde und Thomas Wurzel: Heinrich der Löwe und sein Evangeliar. Herzog August Bibliothek 2006. 48 S., 21 Farbtafeln. 4,50 €

Wolfenbütteler Beiträge

Wolfenbütteler Beiträge. Aus den Schätzen der Herzog August Bibliothek. Hrsg. von Helwig Schmidt-Glintzer (Bd. 1–10 hrsg. von Paul Raabe). Bd. 1 ff. – Wiesba-



den: Harrassowitz Verlag in Kommission 1972 ff. (ISSN 0300-2012). Einzelpreis 59,- €, Fortsetzung 49,- €

Bd. 13. 2005. 335 S., 15 Farbtafeln, 26 Abb. Inhalt: Helwig Schmidt-Glintzer: Vorwort. – Jörg Fisch: Eine gescheiterte Ent-Europäisierung der Welt. – Birgit Fratzke-Weiß: Europäische und nationale Konzeptionen im Rheinbund. Darstellungen in der zeitgenössischen periodischen Publizistik. – Jan Ulrich Büttner / Mark Feuerle: Schilderung des Balkan 1530/1531. Edition einer bislang unbekanntenen Handschrift der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. – Heimo Reinitzer: Leserspurten in Bibeln. – Thomas Schauerer: Die Luther-Bibel des Hans Ulrich Krafft. – Wolfgang Burgdorf: Sachsentradiation und Gleichgewichtsideologie. Der publizistische Kampf gegen die Idee der europäischen Integration im Alten Reich der Frühen Neuzeit.

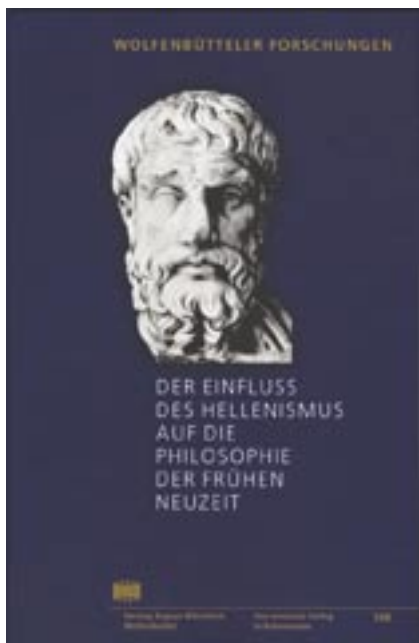
Wolfenbütteler Forschungen

Wolfenbütteler Forschungen. Herausgegeben von der Herzog August Bibliothek. Bd. 1 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1977 ff.

Bd. 107 Sprachen der Bildung – Bildung durch Sprachen im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Werner Hüllen und Friederike Klippel. 2005. 316 S. (3-447-05264-3), geb. € 64,- Inhalt: Werner Hüllen und Friederike Klippel: Vorwort. – Konrad Schröder: Die modernen Fremdsprachen im frühen 18. Jahrhundert. – Marie-Louise Spiecker-



mann: Zur Verbreitung des Englischen im achtzehnten Jahrhundert im Spiegel von Buchmarkt und Bibliotheken. – Werner Hüllen: Fremdsprachen in Weimar. Anregungen und Beispiele zu einer These. – Andreas Fritsch: Zweck und Methode des Lateinlernens nach Friedrich Gedike (1754–1803). – Stefan Kipf: Griechischlernen mit Homer und Herodot – Versuche einer Neugestaltung des griechischen Anfangsunterrichts seit dem Neuhumanismus. – Katrin Gut-Sembill: “Anweisung zur Erlernung der Französischen Sprache” oder: Wie und warum Französisch 1773 auf den Lehrplan der Zürcher Kunstschule kam. – Herbert Christ: Rekonstruktion von Fremdsprachenlehrmethoden um 1800. – Fritz Abel: “*Quia nominor leo*. Je suis un exemple de grammaire.” Zu den Beispielen in deutschen Französischgrammatiken aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit einem Nachtrag zur Grammatik von Collmann/Dietz (1849). – Friederike Klippel: Englische Literatur im Englischunterricht des 19. Jahrhunderts. – Jan Franz: *Emigrating to America!* Travelbooks, Dolmetscher und Sprachführer für deutsche Auswanderer nach Amerika im 19. Jahrhundert. – Michael Riedl: Hermann Wilhelm Breymann (1843–1910) – Ein bayerischer Neuphilologe und Hochschulreformer. – Barbara Kaltz: Der Fall Beaumont oder: Wie lernten Mädchen im 18. Jahrhundert Französisch als Fremdsprache? – Sabine Doff: Der Beitrag der neueren Fremdsprachen zur Konstituierung der deutschen höheren Mädchenschule. – Renate Haas: Töchter des Imperialismus: die Auslandslehrerinnen Thekla Trinks und Anna Harriette Leonowens. – Personenregister.

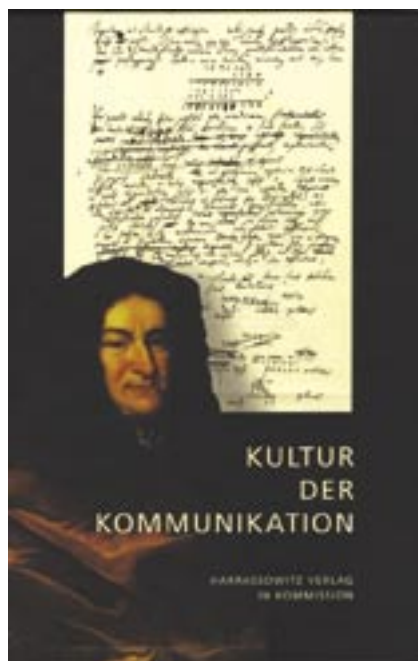


Bd. 108 Der Einfluß des Hellenismus auf die Philosophie der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Gábor Boros. 2005. 200 S. (3-447-05288-0), geb. € 64,-

Inhalt: Ulrike Zeuch: Stoische Implikationen in Robortellos Begriff des Allgemeinen als Gegenstand literarischer Mimesis. Robortellos Kommentar zur "Poetik" des Aristoteles und die Folgen für die Literaturtheorie der Neuzeit. – Péter Lautner: Ficino's View that the Aim of the Intellect is Rest and Priscian's *Metaphrasis*. – Gábor Borbély: Sceptical arguments in later medieval philosophy, their sources and their impact upon Descartes. – Jan Papy: Neostoizismus und Humanismus. Lipsius' neue Lektüre von Seneca in der *Manuductio ad Stoicam philosophiam* (1604). – Markus Schmitz: Stoische Erkenntnistheorie bei René Descartes und ihre Funktion für die Wissenschaftstheorie. – Gábor Boros: Descartes über Senecas *De vita beata*. – Jon Miller: Stoics and Spinoza on suicide. – Catherine Wilson: The Lucretian Theses of Dissolution and Mortality: Some Early Modern Responses. – Bernd Ludwig: Cicero oder Epikur? Über einen "Paradigmenwechsel" in Hobbes' politischer Philosophie. – József Simon: Sed cur nihilo minus athei vocantur? Die hellenistischen Quellen des Atheisten-Katalogs von Christian Franckens Werk *Disputatio de incertitudine religionis Christianae*, und sein Bild über den antiken Atheismus. – Personenregister.

Bd. 109 Kultur der Kommunikation. Die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter von Leibniz und Lessing. Hrsg. von Ulrich Johannes Schneider. 2005. 364 S. (3-447-05302-X), geb. € 88,-

Inhalt: Helwig Schmidt-Glintzer: Vorwort. – Marc Fumaroli: Avant-propos. – Ulrich Johannes Schneider: Einleitung. – I. MILIEUS. Nicholas Phillipson: Some Reflections on the Circulation and Appropriation of Ideas in the Scottish Enlightenment. – Jean-Loup Seban: Les Beausobre et la vie intellectuelle de Berlin. – Michel Henri Kowalewicz: Les échanges épistolaires de Johann Albrecht Euler, interlocuteur privilégié de la "République des savants" en Russie (1769–1800). – Joaquín Álvarez Barrientos: Política y República de las Letras en la España del siglo XVIII. Los proyectos no académicos. – II. PRAKTIKEN. Martin Gierl: Kanon und Kritik. Aufklärung und die Vertextung des Sozialen. – Rainer Maria Kiesow: Der Fall Pitaval. – Frank Grunert: Die Pragmatisierung der Gelehrsamkeit. Zum Gelehrsamkeitskonzept von Christian Thomasius und im Thomasianismus. – Reimund Sdzuj: Die Figur des Neuerers und die Funktion von Neuheit in den gelehrten Disziplinen des 17. und 18. Jahrhunderts. – III. BEGEGNUNGEN. Martin Mulsow: Eine Reise durch die Gelehrtenrepublik. Soziales Wissen in Gottlieb Stollens Journal der Jahre 1703–1704. – Jerom Vercruyse: Le Prince Charles Joseph de Ligne (1735–1814). Citoyen de la République des Lettres. – Ursula Goldenbaum: Das Publikum als Garant der Freiheit der Gelehrtenrepublik gegen Maupeituis und Friedrich II. im Jahre 1752. – Edoardo Tortarolo: Ein Opfer der Zensur in Den Haag: Johann Conrad von Hatzfeld. – IV. MEDIEN. Anne Saada: La communication à l'intérieur de la République des Lettres observée à partir de la bibliothèque universitaire de Göttin-



gen. – Françoise Bléchet: De l'Europe à la Chine, de Leibniz aux jésuites: les réseaux de l'abbé Bignon. – Ute Schneider: Die Funktion wissenschaftlicher Rezensionsschriften im Kommunikationsprozeß der Gelehrten. – Merio Scattola: Roman und praktische Philosophie in der Tradition der Gelehrten Geschichte. – Hanspeter Marti: Kommunikationsnormen der Disputation. Die Universität Halle und Christian Thomasius als Paradigmen des Wandels. – Ulrich Johannes Schneider: Leibniz und Lessing als Bürger der Gelehrtenrepublik. – Personenregister.



Wolfenbütteler Mittelalter-Studien

Wolfenbütteler Mittelalter-Studien. Herausgegeben von der Herzog August Bibliothek. Bd. 1 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1990 ff.

Bd. 18 Die Erschließung der Quellen des mittelalterlichen liturgischen Gesangs. Hrsg. von David Hiley. 2004. 256 S., 29 Abb. (3-447-05145-0), geb. € 74,-

Inhalt: David Hiley: Vorwort. – Giacomo Baroffio: Colligere fragmenta ne pe-reant – I frammenti liturgici italiani. – Gunilla Björkvall: MPO – A Database Project for Cataloguing Medieval Fragments at the National Archives in Sweden. – David Chadd: Liturgical Books – Catalogues, Editions and Inventories. – László Dobszay: Corpus Antiphonarium Officii Ecclesiarum Centralis Europae. – Kurt Dorf Müller: Choralquellen in RISM: Einige Fakten und offene Fragen. – Stefan Engels: Die Katalogisierung von Neumhandschriften, Erfassung – Systematisierung – Auswertung. – Andreas Haug:

Fragmente liturgischer Musikhandschriften in deutschen Archiven. – Felix Heinzer: Nach welchen Kriterien erschließen wir musikalisch-liturgische Quellen des Mittelalters? oder: Haben wir eine Theorie unserer Katalogisierungspraxis? – David Hiley: A Checklist of Liturgical Manuscripts in British Libraries. – Andrew Hughes: Liturgical Books – In Order to Order. – Michel Huglo: Les Manuscrits du Processional – Premier Bilan. – Thomas Forrest Kelly: Notes on a Census of Beneventan Manuscripts. – Gábor Kiss: The Interrelationship Between Repertory Analysis and Codicology – The Kyriale. – Ann-Marie Nilsson: Plainchant in Medieval Sweden – Sources and Catalogues. – Ruth Steiner: The Lessons of CANTUS. – Janka Szendrei: Die Erschließung der Choralhandschriften in Ungarn – Geschichte und methodologische Erfahrungen. – Ilkka Taitto: Cataloguing Fragmentary Antiphoners in Helsinki University Library. – Hana Vlhová: Katalogisierung und Edition mittelalterlicher liturgischer Handschriften aus Böhmen. – Elżbieta Witkowska-Zaremba: Medieval Liturgical Chant Books in Poland – A Report on Extant Source Collections and Work on Their Documentation. – Register der Personennamen. – Register der Handschriften.

Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung

Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung hrsg. von der Herzog August Bibliothek. (Bd. 1–3 Stuttgart: Dr. Ernst Hauswedell & Co. 1981–1982) Bd. 4 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1983 ff.

Bd. 23 *Zukunftsvoraussagen in der Renaissance.* Hrsg. von Klaus Bergdolt und Walther Ludwig. 2005. 444 S., 26 Abb. (3-447-05289-9), geb. € 98,–
Inhalt: Klaus Bergdolt und Walther Ludwig: Vorwort. – Walther Ludwig: Zukunftsvoraussagen in der Antike, der frühen Neuzeit und heute. – Ulrich Muhlack: Zukunftsvorstellungen bei humanistischen Geschichtsschreibern des 15. und 16. Jahrhunderts. – Sabine Schmolinsky: Prophetia in der Bibliothek – die *Lectioes memorabiles* des Johannes Wolff. – Volker Leppin: Humanistische Gelehrsamkeit und Zukunftsansage: Philipp Melancthon und das *Chronicon Carionis*. – Barbara Mahlmann-Bauer: Die Bulle *contra astrologiam iudicariam* von Sixtus V.,



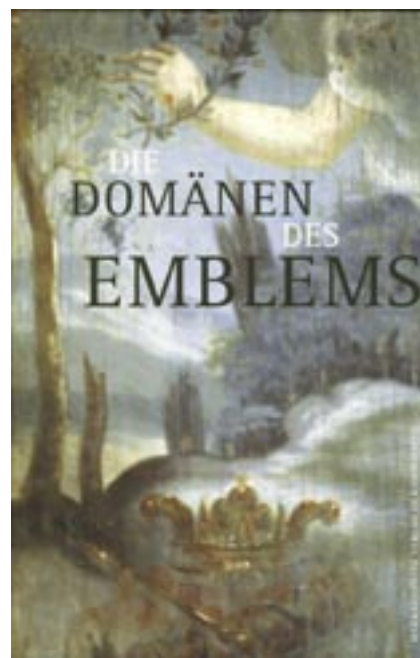
das astrologische Schrifttum protestantischer Autoren und die Astrologiekritik der Jesuiten. Thesen über einen vermuteten Zusammenhang. – Daniel Schäfer: Hora incerta – Die Prognose des Todes in der Medizin der Renaissance. – Wolfgang Hübner: Astrologie in der Renaissance. – Klaus Bergdolt: Petrarca und die Astrologie. – Heinz-Günther Nesselrath: Erasmus und die Astrologie. – Stephan Heilen: Lorenzo Bonincontris Schlußprophetie in *De rebus naturalibus et divinis*. – Sarah Slattery: Astrologie, Wunderzeichen und Propaganda. Die Flugschriften des Humanisten Joseph Grünpeck. – Wolfgang G. Müller: Die prophetische Rede in Shakespeares Geschichtsdramen. – Wolfgang Augustyn: Zur Bildüberlieferung der Sibyllen in Italien zwischen 1450 und 1550. – Abbildungsnachweis. – Adressen. – Personenregister.

Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung

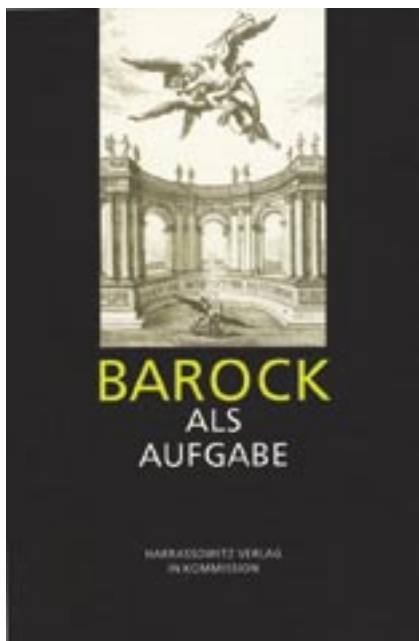
Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung. In Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitskreis für Barockliteratur hrsg. von der Herzog August Bibliothek. Bd. 11 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1983 ff.

Bd. 39 *Die Domänen des Emblems: Außerliterarische Anwendungen der Emblemik.* Hrsg. von Gerhard F. Strasser und Mara R. Wade. 2004. 308 S., 98 Abb. (3-447-05066-7), geb. € 74,–
Inhalt: Gerhard F. Strasser und Mara R. Wade: Einleitung. – Johannes Köhler: Die emblematischen Monatsfließen in Wrisberg-

holzen. – Sabine Mödersheim: *Duce virtute, comite fortuna.* Das emblematische Programm des Goldenen Saals im Nürnberger Rathaus. – Mara R. Wade: Von Schedels *Weltchronik* bis zu Birkenes Friedensdichtungen: eine Nürnberger emblematisch-ikonographische Tradition im Kontext. – Sara C. Smart: “So gehts hinan zur Sternenbahn”: Das emblematische Programm eines 1694 am Wolfenbütteler Hof gehaltenen Festessens. – Claudie Balavoine: The Validity of Emblematic References for Interpreting 16th-Century Images: Two Portraits by Hans Holbein. – Johann Anselm Steiger: Luthers Bild-Theologie als theologisches und hermeneutisches Fundament der Emblemik der lutherischen Orthodoxie. – Werner Braun: Visuelle Elemente in der Musik der frühen Neuzeit: Rastalkreuze. – Carsten Bach-Nielsen: The Runes: Hieroglyphs of the North. – Ingrid Höpel: Embleme auf Möbeln des 18. Jahrhunderts im Umkreis Husums. – Gerhard F. Strasser: Die Verbindung von Mnemonik und Emblemik in didaktischer Literatur des 17. Jahrhunderts. – Jochen Becker: Geistlich oder geistreich: vom Sinn “emblematischer” Bilder. – Karl Josef Hölftgen: Englische emblematische Titelblätter der frühen Neuzeit und ihr kultureller Kontext. – Register.

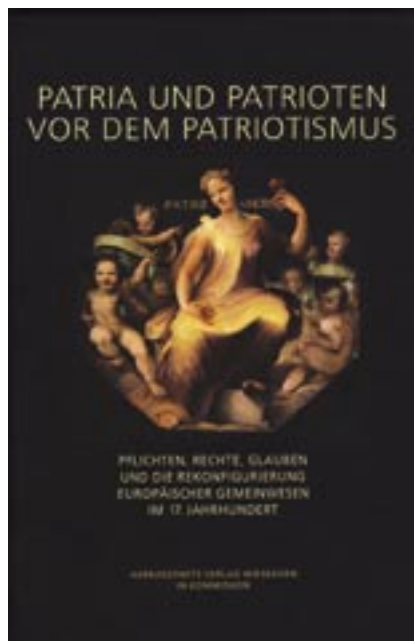


Bd. 40 *Barock als Aufgabe.* Hrsg. von Andreas Kreul. 2005. 288 S., 98 Abb. (3-447-05263-5), geb. € 69,–
Inhalt: Andreas Kreul: Vorwort. – Friedrich Polleroß: “Dieses neue Rom, ein Wohn-Sitz Römischer Kayser”. Zur historischen Legitimation des habsburgischen ‘Kaiserstils’. – Franz Matsche: Jo-



hann Bernhard Fischers von Erlach Kuppelrotunden mit Kolonnadensaal und ihre Rezeption in Österreich und im Reichsgebiet. Symbolarchitektur des fürstlichen Merito und Reichsstil-Architektur alla Romana. – Martin Raspe: Fischer von Erlach und die italienische Architektursprache. – Anders Hammarlund: Entwurf einer historischen Topographie. Carl Gustav Heraeus auf dem Wege von Tessins Stockholm nach Fischers Wien. Bildungsgeschichte eines Konzeptverfassers. – Barbara Arciszewska: Johann Bernhard Fischer von Erlach and the Wolfenbüttel Library – the Hanoverian connection. – Martin Eberle: Zur politischen und gesellschaftlichen Bedeutung des Neorokos am Beispiel höfischer Ausstattungen in Stuttgart. – Christian Drude: Fin de siècle in Wien. Max Klinger und der Barock. – Eric Garberson: Baroque Architecture and German National Identity in Art Historical Texts ca. 1900. – Joseph Imorde: Barock und Moderne. Zum Problem zeitgebundener Geschichtsschreibung. – Gundula Rakowitz: Entwurf einer *architectura vetera sed novissima*. – Dieter Wieczorek: Von der Forschung zur simultanen Präsentation. Konzepte des Wissens und Formen der Wissensarchivierung. – Walter Seitter: Zugänge zum Barock in der französischen Philosophie: Foucault, Lacan, Deleuze. – Literaturverzeichnis. – Personenregister.

Bd. 41 'Patria' und 'Patrioten' vor dem Patriotismus. Pflichten, Rechte, Glauben und die Rekonfigurierung europäischer Gemeinwesen im 17. Jahrhundert. Hrsg. von Robert von Friedeburg. 2005. 560 S. (3-447-05262-7), geb. € 98,-
 Inhalt: Robert von Friedeburg: 'Patria' und 'Patrioten' vor dem Patriotismus. Pflich-

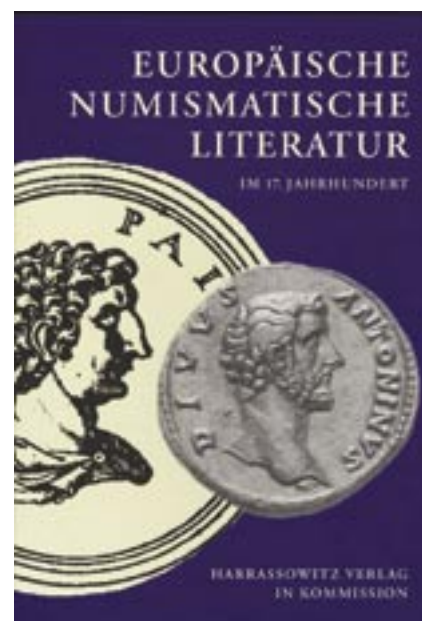


ten, Rechte, Glauben und die Rekonfigurierung europäischer Gemeinwesen im 17. Jahrhundert. – Antony Black: Patria in Islamdom and Christendom: What does the absence of Patria in Islamic Political Thought tell us about its Presence in the West? – Conal Condren: Historical Epistemology and the Pragmatics of Patriotism in Early-Modern England. – Philip M. Soergel: Religious Patriotism in Early-Modern Catholicism. – Xavier Gil: One King, One Faith, Many Nations: *Patria* and Nation in Spain, 16th – 17th Centuries. – Xavier Torres: Making and Remaking Patriotism: the Catalan Revolt against the Spanish Monarchy (1640–1659). – Steven G. Ellis: Building the nation: patriotism and national identity in early modern Ireland. – Hans W. Blom: Patriots, contracts and other patterns of trust in a polyarchic society: the Dutch 17th century. – Glenn Burgess: Patriotism in English Political Thought, 1530–1660. – Sebastian Olden-Jørgensen: Humanistic and Political Patriotism in 16th and 17th Century Denmark. – Inken Schmidt-Voges: "Vincat amor patriæ". Zum Verhältnis von Historiographie und patria-Verständnis im Schweden des 16. und 17. Jahrhunderts. – Mark Greengrass: Passions and the Patria: Michel de L'Hospital and the Reformation of the French Polity in the Wars of Religion. – Heiko Droste: Patrioten ausländischer Herkunft. Zum Patriotismus in Schweden im 17. Jahrhundert. – Michael J. Seidler: "Wer mir gutes thut, den liebe ich": Pufendorf on Patriotism and Political Loyalty. – Horst Dreitzel: Zehn Jahre "Patria" in der politischen Theorie in Deutschland: Prash, Pufendorf, Leibniz, Becher 1662 bis 1672. – Reinhart Koselleck: Patriotis-

mus. Gründe und Grenzen eines neuzeitlichen Begriffs. – Personenregister.

Bd. 42 Europäische numismatische Literatur im 17. Jahrhundert. Hrsg. von Christian Dekesel und Thomas Stäcker. 2005. 376 S., 261 Abb. (3-447-05301-1), geb. € 88,-

Inhalt: *Vorwort*. Christian Dekesel und Thomas Stäcker: Die europäische numismatische Literatur im 17. Jahrhundert. – *Einleitung*. Christian Dekesel: Die numismatische Literatur in Europa im 17. Jahrhundert: Ein Gesamtbild. – I. *Leben und Arbeit berühmter Numismatiker*. Jean-Baptiste Giard: Numismates et antiquaires dans la première moitié du XVIIe Siècle. – Andrew Burnett: John Evelyn (1620–1706) and Obadiah Walker (1616–1699): their significance for numismatics. – Hadrien Rambach: Louis Savot (c. 1579–1640), la modernité d'un regard novateur. – Christian Dekesel: Jean Foy-Vaillant (1632–1706): l'antiquaire du roy. – Edith Lemburg-Ruppelt: Zur Position Ezechiel Spanheims (1629–1710) in der numismatischen Literatur. – Marco Callegari: Cesare Ripa, his *Iconologia* and the Numismatic. – Jørgen Steen Jensen: Hans Mule (1605–1669) und der Anfang der Dänischen Numismatik. – Torbjørn Sundquist: Heinrich Bünting and his "Itinerarium" in Scandinavia. – II. *Geschichte der numismatischen Sammlungen*. Dave Berry und Henry Kim: A Great Ornament to the University: the development of numismatics in Oxford during the seventeenth century. – Bernhard Overbeck: "De Vitis Imperatorum et caesarum Romanorum tam Occidentalium quam Orientalium..." von Octavius Strada von Rosberg. Einige Ge-



danken und Beobachtungen zur Bildauswahl. – III. *Einfluß numismatischer Publikationen auf andere Aspekte des Lebens.* Robert Thompson: The Academy of Armoury by Randle Holme (1627–1700). – Alberta Bedocchi: Une relation probable entre les *Illustrium Imagines ex Fulvii Ursini Bibliotheca* et un médaillon sculpté d'un portail de Gênes. – Peter Berghaus: Numismatische Bezüge in der *Pompa Introitus* des Caspar Gevaerts, Antwerpen 1643. – Jonathan Kagan: Numismatics in Britain from 1600 until the Outbreak of the Civil War. – IV. *Numismatische Publikationen in Münzkabinetten und Bibliotheken.* Oriana Cartaregia: Les Livres de numismatique dans l'ancienne "Libraria" du Collège des Jésuites de Gênes au XVIIe siècle. – Thomas Stäcker: Numismatische Literatur in der Bibliotheca Augusta – Zufall oder geplanter Aufbau. – Jean-Marie Darnis: Essai sur la Bibliothèque de la Monnaie Royale des Médailles au Palais du Louvre à Paris (1609–1715). – Clas-Ove Strandberg: The 17th century books in the Queen Lovisa-Ulrika Library in Stockholm. – V. *Die politische Rolle numismatischer Publikationen.* Ulrich Rosseau: Inflation und Öffentlichkeit. Die Publizistik zur Kipper- und Wipperzeit 1620–1626. – Paul Arnold: Die *Histoire Métallique* der sächsischen Kurfürsten und Herzöge im Spiegel der Abhandlungen von Wilhelm Ernst Tentzel. – VI. *Europäische Zentren der numismatischen Buchproduktion.* Giovanni Gorini: Publications on Ancient Numismatics in the Republic of Venice in the 17th Century. – Werner Waterschoot: Das Haus Plantin (Officina Plantiniana) und die Numismatik im 17. Jahrhundert. – VII. *Wichtigkeit der numismatischen Bibliographien.* Christian Dekesel: Lipsius' (1756–1820) "Supplement" analysed. – *Personenregister.*

Bd. 43 *Passion, Affekt und Leidenschaft in der Frühen Neuzeit.* Hrsg. von Johann Anselm Steiger in Verbindung mit Ralf Georg Bogner, Ulrich Heinen, Renate Steiger, Melvin Unger, Helen Watanabe-O'Kelly. 2005. 2 Bde., 1178 S., 50 Abb. (3-447-05336-4), geb. € 159,–
 Inhalt: Teil I. Carsten-Peter Warncke: Starke Frauen – starke Gefühle. Zur Darstellung weiblicher Leidenschaft in der bildenden Kunst des Barock. – Renate Steiger: Affektdarstellung und Allegorese in Johann Sebastian Bachs Passionen. – Claudia Benthien: Schweigen als Pathosformel in der Frühen Neuzeit. – Ralf Georg Bogner: Bewegliche Beredsamkeit, passionierende Poesie. Zur rhetorischen Stimulierung der Affekte in der lutherischen Literarisierung der Leidensgeschichte Je-

su. – *Sektion 1: Passion, Affekt und Leidenschaft in Theologie, Predigt, Rhetorik, Frömmigkeit und geistlicher Dichtung.* Guillaume van Gemert und Johann Anselm Steiger: Einleitung. – Johann Anselm Steiger: Zorn Gottes, Leiden Christi und die Affekte der Passionsbetrachtung bei Luther und im Luthertum des 17. Jahrhunderts. – Bernd Wannenwetsch: Affekt und Gebot. Zur ethischen Bedeutung der Leidenschaften im Licht der Theologie Luthers und Melanchthons. – Lothar Steiger: "Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Gethsemane als geometrischer Ort der Gewißheit bei Martin Luther und seinen Nachfolgern in der Frühen Neuzeit. – Anja Lobenstein-Reichmann: *Affekt, Passion und Leidenschaft* im Frühneuhochdeutschen – Anmerkungen zu einem ganz besonderen Fall von Sprachwandel. – Hartmut Laufhütte: *Passion Christi* bei Sigmund von Birken und Catharina Regina von Greiffenberg. – Vanessa Lohse: Poetische Passionsfrömmigkeit. Beobachtungen zu Catharina Regina von Greiffenbergs *Betrachtungen des Leidens Christi*. – Ferdinand van Ingen: Leiden, Folter, Marter und die literarische Passionsfrömmigkeit in der frühen Neuzeit. – Ralf Georg Czapla: Jesuitische Bildapologie und Bildmeditation. Johann Armbrusters Gedicht auf den Speyerer Ölberg. – Barbara Mahlmann-Bauer: Nicolaus Caussin's Affekttheorie im Vergleich mit Descartes' *Traité sur les passions de l'âme*. – Sven Grosse: Fünfeckichte Brustwehr, Schmerzens-Schauspiel, gespießte Fledermauß. Die Passionsbetrachtung im *Pentagonum Christianum* des Johann Hülsemann. – Inge Mager: Weshalb hat Martin Luther kein Passionslied geschrieben? – Matthias Richter: Schlafes Bruder. Spuren einer Metapher in der Theologie- und Geistesgeschichte, insbesondere im 16. bis 18. Jahrhundert. – Nicola Kaminski: "Der grosse Pan ist todt!" – ein kryptoprotestantisches Passions-Spiel. – Fritz Krafft: Heilen durch Leiden: Der heilende Heiland und seine Arzneien. Herkunft und Geschichte des Sinnbildes 'Christus als Apotheker' in der protestantischen und katholischen Volkskunst. – Teil II. *Sektion 2: Passion, Affekt und Leidenschaft in der musikalischen Passionstradition des Barock.* Renate Steiger: Einleitung. – Ernst Koch: Passion und Affekte in der lutherischen Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts. – Friedhelm Krummacher: Affekt als Struktur – Über Solosätze aus Bachs Matthäus-Passion. – Melvin P. Unger: "Ich elender Mensch": Bach on the Soul's Torment. – Johann Anselm Steiger: "Omnis Israel salvus fiet". Zur Interpretation von Röm 11 bei Luther sowie in der lutherischen und reformierten Orthodoxie



im Spannungsfeld von Bußpredigt und Antijudaismus. – Lothar Steiger: Affekt und Leidenschaft in biblischer Streitkultur oder daß unsere Unfähigkeit zu streiten, z. B. dies über 'Antijudaismus' zu tun, nicht zuletzt darin seinen Grund hat, daß wir nicht mehr von der Hermeneutica sacra der Frühen Neuzeit wissen, weshalb die folgende Erörterung hier zu orten ist. – Mark P. Bangert: The Meaning of the Great Three Days as Context for the Passions of Bach. – Hermann Jung: Traditionen und Wandlungen. Zu Georg Philipp Telemanns Vertonungen der Leidensgeschichte Christi. – Jason B. Grant: The Rise of Lyricism and the Decline of Biblical Narration in Georg Philipp Telemann's *Lukaspassion* (1764). – Werner Braun: Georg Künstel und die Passionslibretti in Römheld um 1700. – Don O. Franklin: Carl Philipp Emanuel Bach's 1789 *Matthew Passion* as Pasticcio and Parody. – Manfred Fechner: Die 1748 in Rudolstadt aufgeführte Johannes-Passion von Georg Gebel d.J. – *Sektion 3: Passion, Affekt und Leidenschaft in Theater, Oper, Ballett und Festkultur.* Helen Watanabe-O'Kelly: Einleitung. – Rosmarie Zeller: Tragödientheorie, Tragödienpraxis und Leidenschaften. – Cecilia Campa: 'Musica flexanima' und andere Utopien. Philosophie der Leidenschaften und Musiktypen im 17. Jahrhundert. – Barbara Becker-Cantarino: Gewalt und Leidenschaft: Zu Sixt Bircks und Martin Opitz' *Judith*. – Philine Lautenschläger: Leidenschaften in Sprechtragödie und Oper: Racines *Phèdre* und ihre Vertonung durch Jean-Philippe Rameau. – Sara Smart: Die Darstellung der Affekte im frühen deutschen Hofballett. – Helga Meise: Affektdiskurs und "Hertzneigung". Die Ballette des Land-



grafen Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt 1649–1674. – Marie-Thérèse Mourey: Affektdiskurse in den deutschen Tanzlehrbüchern. – Jan W. H. Konst: “Medoogen en schrick uit te wercken”: Der emotionale Effekt von Vondels *Jeptha* (1659). – Heidrun Führer: Liebe und Leidenschaft in Momenten großer Entscheidung in Jacob Baldes Tragödie *Jephtias*. – Alan Maddox: Singing to the Ear and to the Heart. Performance Practice and the Rhetorical Tradition in Early and Mid Eighteenth-Century Italian Vocal Music. – Irmgard Scheitler: Musik und Affekt im Schauspiel der Frühen Neuzeit. – Christiane Caemmerer: Die Liebe als Affekt im höfischen Schäferspiel. – Ulrike Wels: “... daß man die AFFECTEN auch durch saubere Künste MOVIREN könne ...”. Affekt im protestantischen Schultheater – Gottfried Hoffmanns Vorrede zur *Eviana* (1696). – *Sektion 4: Passion, Affekt und Leidenschaft an der äußeren Grenze der Kultur und in der inneren Erfahrung*. Ulrich Heinen und Johan Verberckmoes: Einleitung. – Nils Büttner: Bilder von “Grimmigen Menschfresser Leuthen” – Von der Autopsie zum Topos. – Johan Verberckmoes: Overseas passions and the self. Japanese martyrs in the Ecclesiastical History of the Entire World by Cornelius Hazart. – Zrinka Blažević: *Plorantis Croatiae saecula duo*. Discursive adaptations and performative functions of the baroque ‘stabat mater’ topos. – Dirk Niefanger: Affekt und Katastrophengedächtnis bei Andreas Gryphius. – Cordula van Wyhe: Between Chastity and Passion. The Impact of the French exiles on the Cult of Courtly Love at the Brussels Court in the 1630s. – Andreas Herz: “... ma fatale destinée ...”. Krisen- und Leidenserfahrungen Fürst Christi-

ans II. von Anhalt-Bernburg (1599–1656) in seinen Tagebüchern und anderen Zeit- und Lebensdokumenten. – Birgit Praxl: Die “Wollebenskunst” des Justus Georg Schottelius. Streben nach irdischem Wohlergehen als Ziel einer frühneuzeitlichen Sitten- und Affektenlehre. – Michael Stolberg: “Zorn, Wein und Weiber verderben unsere Leiber”. Affekt und Krankheit in der Frühen Neuzeit. – Gerhard F. Strasser: “Niemals nüchter und niemals voll tut in Sterbens-Läufften wohl”. Der Stellenwert der Affekte in der Pest-Prophylaxe nach 1348. – Stefanie Stockhorst: Das frühneuzeitliche theatrum anatomicum als Ort der Affektenschulung. Überlegungen zum Verhältnis von Anatomietheater und Schaubühne. – Joseph Imorde: Gustus Mysticus. Zur Geschichte und Metaphorik geistlicher Empfindsamkeit. – Marianne Koos: Kunst und Berührung. Materialität versus Imagination in Caravaggios Gemälde des “Ungläubigen Thomas”. – Johann Anselm Steiger: Nachwort. – Personenregister.

Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens

Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. In Zusammenarbeit mit den Wolfenbütteler Arbeitskreisen für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte hrsg. von der Herzog August Bibliothek, Bd. 9 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1983 ff.

Bd. 40 Bibliotheken, Bücher und andere Medien in der Zeit des Kalten Krieges. Hrsg. von Peter Vodosek und Wolfgang Schmitz. 2005. 216 S., 41 Abb. (3-447-05287-2), geb. € 59,-
 Inhalt: Peter Vodosek: Der Kalte Krieg: ein Forschungsthema für die Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte. – Wolfgang Schmitz: Medien im Kalten Krieg. – Wolfgang Marienfeld: Kalter Krieg und Deutsche Frage im Spiegel der politischen Karikatur. – Otto-Rudolf Rothbart: Kalter Krieg in den bibliothekarischen Besprechungsdiensten. – Friedhilde Krause: Der Kalte Krieg und die Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek zu Berlin unter dem Direktorat von Rudolf Hoecker. – Claudia-Leonore Täschner: Persönliche Erfahrungen bei der Nutzung und Präsentation von Literatur mit Nutzungsbeschränkungen in Bibliotheken und Archiven der DDR. – Alexandra Habermann: Wanderer zwischen zwei Welten – Über die innere Zerrissenheit von Menschen im Kalten Krieg. – Louise S. Robbins: American Libraries in Germany and *The Freedom to Read*. –



Eva Welsch: Der Kalte Krieg im Spiegel der hessischen Lizenzzeitungen. – Reiner Oschmann: Medien im Kalten Krieg: Ost und West im Clinch – und ein DDR-Korrespondent mittendrin. – Edgar Lersch: “Aus der Zone für die Zone” – Streiflichter zum Kalten Krieg im Hörfunk der beiden deutschen Staaten 1945–1970. – Wolfgang Hesse: Kontinuitäten und Brüche in den Sammlungen der Deutschen Fotothek. – Karlheinz Blaschke: Die Stellung des Archivwesens im Herrschaftssystem der DDR. – Personenregister.

Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek

Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek. Nr. 1 ff. – Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek. 1972 ff.

Nr. 84 “Gotts verhengnis und seine straffe” – Zur Geschichte der Seuchen in der Frühen Neuzeit. Konzeption von Ausstellung und Katalog: Petra Feuerstein-Herz. 2005. 272 S., 112 Abb. Broschierte Ausgabe nur in der Herzog August Bibliothek, Buchhandelsausgabe Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, in Kommission (ISBN 3-447-05225-2), geb. € 39,-
 Inhalt: Helwig Schmidt-Glintzer: Vorwort. – Petra Feuerstein-Herz: Einleitung. – Martin Dinges: Seuchen in Mittelalter und Früher Neuzeit. – Petra Feuerstein-Herz: Im Druck der Seuchen – Seuchen und Buchdruck in der Frühen Neuzeit am Beispiel der Bestände der Herzog August Bibliothek. – Marina Arnold: Das Pestjahr 1626 in Norddeutschland: Leichenpredigten als seuchengeschichtli-



che Quellen. – Andreas Herz: Die Pest in Selbstzeugnissen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. – Harald Bollbuck: Tod in Danzig – die letzten Tage des Martin Opitz. – Gerhard F. Strasser: Ansteckungstheorien der Pest in der Frühen Neuzeit am Beispiel von Girolamo Fracastoro und Athanasius Kircher. – Annette Boldt-Stülzsch: "tobehouf der armen pockenden lude..." – Seuchenhospitäler im mittelalterlichen Braunschweig. – Andrea Jessen: "Hilfe zur Selbsthilfe" – Anleitungen zur Selbstmedikation bei Ruhrerkrankungen in der Frühen Neuzeit. – Michael Schilling: Pest und Flugblatt. – Otto Ulbricht: Angst und Angstbewältigung in den Zeiten der Pest, 1500–1720. – Dieter Merzbacher: *Die gschwind krankheit der pestilenz*. Pest, Blattern, Aussatz, *miselsuht* – Erzählmotive in Meisterliedern und weiteren deutschsprachigen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. – Peter Albrecht: Von den vergeblichen Mühen, die Bevölkerung der Stadt Braunschweig von der Nützlichkeit des Impfens gegen Blattern zu überzeugen (1754–1787). – Heiko Pollmeier: Wie bei Bauern so bei Fürsten – Europäische Herrscherhäuser im "Zeitalter der Pocken". – Hannes Schlander und Heidrun Riehl-Halen: Infektionsforschung heute: Herausforderung für die Wissenschaft. – **Katalog.** 1 Medizinische Handschriften in der Herzog August Bibliothek. – 2 Seuchen und die Anfänge des Buchdrucks. – 3 Der kranke Mensch – Ansteckende Krankheiten und Krankheitserfahrung. – 4 Öffentlichkeit und Obrigkeit: Kommunikation, Angst und Krisenbewältigung in Seuchenzeiten. – Angstbewältigung und geistliche Bücher. – 5 Die Heiler – Erklärung, Diagnose, Prophylaxe und Therapie von ansteckenden Krankheiten. – Die Diagnose ansteckender Krankheiten. – Prophylaxe und Therapie von anstecken-

den Krankheiten. – Diätetik. – Pharmazie. – Chirurgie. – 6 Die Pocken im 18. Jahrhundert – Der Beginn der modernen medizinischen Therapie von ansteckenden Krankheiten. – 7 Pest und Seuche in der älteren Literatur. – Personenregister.

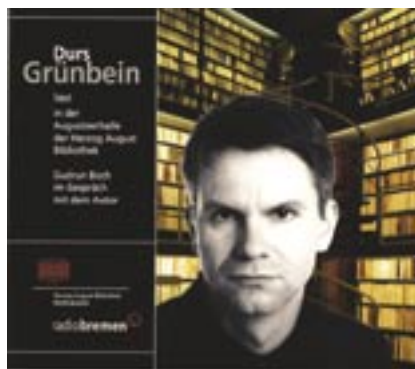
Autoren lesen in der Herzog August Bibliothek

Autoren lesen in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Eine Veranstaltungsreihe von der Herzog August Bibliothek und Radio Bremen. Redaktion: Helwig Schmidt-Glinterz und Oswald Schönberg, Jörg-Dieter Kogel und Norbert Lorenz. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 2005 ff.

Durs Grünbein liest in der Augusteerhalle der Herzog August Bibliothek. Gudrun Boch im Gespräch mit dem Autor. 2005. Audio-CD, Jewelcase. 100 min. (ISBN 3-447-05257-0), € 14,80

Uwe Timm liest *Rot*. Gudrun Boch im Gespräch mit dem Autor. 2005. Audio-CD, Jewelcase. 112 min. (ISBN 3-447-05253-8), € 14,80

Peter Härtling liest aus *Leben lernen. Erinnerungen*. Gudrun Boch im Gespräch mit dem Autor. 2005. Audio-CD, Jewelcase. 112 min. (ISBN 3-447-05255-4), € 14,80

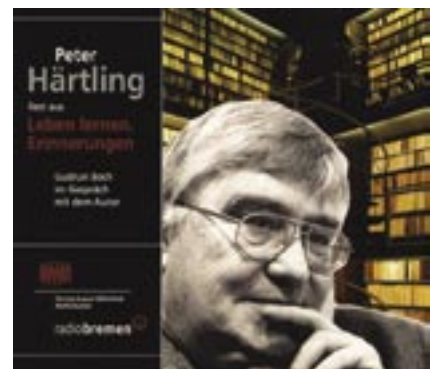


Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung

Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen. Im Auftrag des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung hrsg. von Bodo Guthmüller. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Jg. 29, Heft 1 (2005)

Inhalt: Beiträge. Manfred Lentzen, Die Tugenden, "vita activa" – "vita contemplativa" und das Konzept der "nobilitas" in den Werken von Cristoforo Landino. – Tobias Leucker, Panegyrik zugunsten eines 'Verlierers' – Polizianos *Vita Lucani* als Antwort auf Salutati's *De tyranno*. – Wilhelm Ribhegge, Thomas More's *Utopia*. The humanist view of city and court in the Renaissance. – Zur Renaissanceforschung. Referate zu wissenschaftlichen Neuerscheinungen. B. König, Novela picaresca y libros de caballerías (P. Alonso). – S. Kivistö, Creating Anti-Eloquence. *Epistolae obscurorum virorum* and the Humanist Polemics on Style (R. G. Bogner). – Il volgare come lingua di cultura dal Trecento al Cinquecento, hg. von A. Calzona u. a. (F. Bruni). – Frauen in der italienischen Renaissance, hg. von D. Hoeges (S. Ebbesmeyer). – Lateinische Lyrik der Frühen Neuzeit, hg. von B. Czaplá, R. G. Czaplá und R. Seidel (J. Göbel). – Valentin Weigel, Sämtliche Schriften. Bd. 4, hg. von H. Pfefferl (W. Kühlmann). – Marsilio Ficino, Index nominum et index geographicus, bearb. von D. Gall u. a. (M. Lentzen). – M. Ott, Die Entdeckung des Altertums (J. Leonhardt). – Wallfahrten in Nürnberg um 1500, hg. von K. Arnold (G. Litz). – Johann Fischart, Eulenspiegel reimweis, bearb. von U. Seelbach und W. E. Spengler (H.-J. Lope). – Joachim Camerarius, hg. von R. Kössling und G. Wartenberg (L. Mundt). – J. Favier, Louis XI (C. Ohnesorge). – U. Rehm, Stumme Sprache der Bilder (U. Pfisterer). – Die Kunstliteratur der italienischen Renaissance, hg. von U. Pfisterer (U. Rehm). – Joachim Came-



rarius, Narratio de Helio Eobano Hesso, übersetzt von G. Burkhard, hg. und erläutert von G. Burkard und W. Kühlmann (R. Seidel). – Grotius and the Stoa, hg. von H. W. Blom und L. C. Winkel (R. Seidel). – Eustratius Nicaenus, Commentaria in II Librum Posteriorum analyticorum Aristotelis, übersetzt von Andreas Gratiolus, Neudruck der Ausgabe 1542, eingeleitet von C. Lohr (R. Thiel). – M. Wiele, Die Erfindung einer Epoche. Zur Darstellung der italienischen Renaissance in der Literatur der französischen Romantik (S. Tichy). – Nachrichten und Hinweise auf Veranstaltungen.



Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte

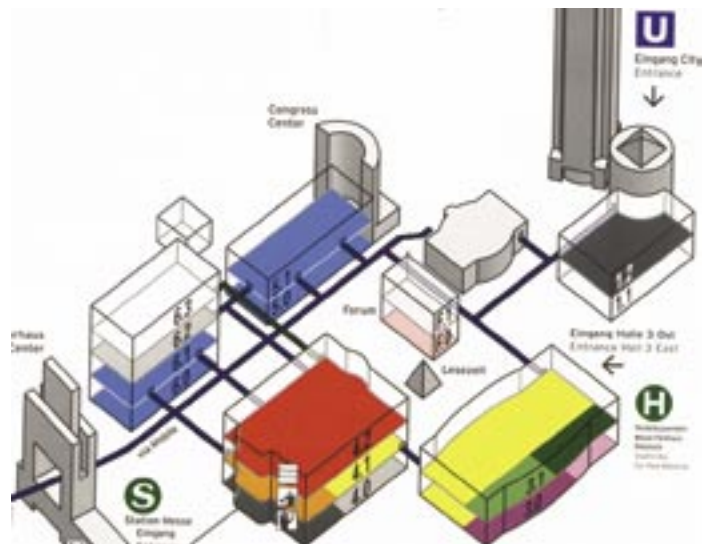
Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte.
In Zusammenarbeit mit den Wolfenbütteler Arbeitskreisen für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte hrsg. von der Her-

Wolfenbütteler
Bibliotheks-Informationen

Herausgegeben von der
Herzog August Bibliothek
Postfach 13 64, 38299 Wolfenbüttel
Telefon: (05331) 808-0
Redaktion: Oswald Schönberg
Druck: braunschweig-druck GmbH,
Braunschweig
ISSN 0931-4032



Seit dem Jahr 1983 erscheinen die Schriftenreihen der Herzog August Bibliothek im Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, in Kommission. Beginnend mit der Buchmesse 2002 ist die Herzog August Bibliothek im Stand des Verlages vertreten, 2005 in der Halle 3.1, Stand F 178. Die Buchmesse 2006 findet vom 4. bis 8. Oktober statt.





zog August Bibliothek. Redaktion: Thomas Stäcker und Erdmann Weyrauch. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Jg. 29, Heft 1/2 (2004)

Inhalt: Provenienzforschung und ihre Probleme. Armin Schlechter und Thomas Stäcker: Auf den Spuren der Bücher – Provenienzforschung und ihre Probleme. – Jos. M. M. Hermans: *Ex origine lux*: Besitz- und Benutzerangaben als Schlüssel zum Verständnis von Handschrift und Frühdruck. – Jürgen Leonhardt: Gedruckte humanistische Kolleghefte als Quelle für Buch- und Bildungsgeschichte. – Paul Needham: The Late Use of Incunables and the Paths of Book Survival. – Christian Coppens: Provenances: Files & Profiles. – Susanne Knackmuß: Ein preußischer *helluo librorum* des 17. Jahrhunderts und seine *animadversunculae*: eine bibliotheksgeschichtliche Entdeckung in den Sammlungen des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster. – Bettina Wagner: Von Adam bis Zwykopf. Die Inkunabelsammlung der Bayerischen Staatsbibliothek und ihre Provenienzen. – Jürgen Weber: Thesaurus der Provenienzbegriffe. Konzeption und Anwendung. – Johannes Mötsch: Das Provenienzprinzip im Archiv. – Jutta Bendt: Provenienzen und Profile. Aspekte bestands- und exemplarspezifischer Erschließung im Deutschen Literaturarchiv. – Armin Schlechter: Jüngere pfalzgräfliche Bestände aus den Neuburger, Düsseldorfer und Mannheimer Hofbibliotheken in Heidelberg. – Nekrolog. Helmar Härtel: Wolfgang Irtenkauf †. – Rezensionen. Uwe Czubatynski: Bibliotheca Gerhardina. Rekonstruktion der Gelehrten- und Leihbibliothek Johann Gerhards

(1582–1637) und seines Sohnes Johann Ernst Gerhard (1621–1668). Hrsg. von Johann Anselm Steiger. Bearb. von Alexander Bitzel, Volker Hartmann, Ralf Georg Bogner, Chrib. – Christine Haug: “Liebster, Bester, Einziger Freund”. Erinnerungen an den Verleger, Buchdrucker und Buchhändler Johann Christian Dieterich (1722–1800). Hrsg. und mit einer Einleitung von Elisabeth Willnat. – Katharina Mähler: Peter F. Tschudin: Grundzüge der Papiergeschichte. – Gottfried Kratz: Kniga. Issledovanija i materialy. Sb. 82. – Uwe Czubatynski: Eckhard Düker: Freudenchristentum. Der Erbauungsschriftsteller Stephan Praetorius. – Wolfgang Irtenkauf †: Romain Juriot, unter Mitarbeit von Rudolf Gamper: Katalog der Handschriften der Abtei Pfäfers im Stiftsarchiv St. Gallen.

Jg. 30, Heft 1 (2005)

Inhalt: Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte. Patrizia Carmassi: Due pseudoepigrafi agostiniani in appendice all’omiliario Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 99 Weiss. (VIII sec.). – Elmar R. Gruber: Ein unbekannter Nostradamus-Almanach als Schlüssel für die Publikationsgeschichte der *Prophéties*. – Meik Matzki: Henning Rüdem – Leben und Werk eines Druckers im 16. Jahrhundert. – Volker Bauer: Der gedruckte Herrschaftsapparat. Periodische Personalverzeichnisse des Alten Reiches, seiner Institutionen und Territorien. – Adolf Laminski: Ein Berliner Bibliothekar. – Friedhilde Krause: Evgenij Lvovič Nemirovskij, Inkunabelexperte und Gutenbergforscher. Zum 80. Geburtstag. – Rezensionen. Jos. M. M. Hermans: Zwolse boeken voor een markt zonder grenzen 1477–1523 (*Detlef Haberland*). – Charles E. O’Neill/ Joaquín María Domínguez (Hrsg.): Diccionario histórico de la Compañía de Jesús: biográfico-temático (*Franz Obermeier*). – Cave, Roderick and Sarah Manson: A History of the Golden Cockerel Press 1920–1960. – Tidcombe, Marianne: The Doves Press. – Watry, Maureen: The Vale Press: Charles Ricketts, a Publisher in Earnest. – Genz, Marcella D.: A History of the Eragny Press 1894–1914 (*John Roger Paas*).

Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung

Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung hrsg. von der Herzog August Bibliothek. Redaktion:

Jill Bepler und Petra Feuerstein-Herz. Bibliographie: Ingrid Nutz. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Jg. 31, Heft 2 (2004)

Inhalt: *Beiträge*. Dieter Merzbacher: “Versuchens halber mich etwas in Italiam begeben”. Die Italienreise des Wernigeroder Junkers Barthold von Gadenstedt (Cod. Guelf. 67.6 Extrav. – Marion Kobelt-Groch: “Freudiger Abschied Jungfräulicher Seelen”. Himmelsphantasien in protestantischen Leichenpredigten für Kinder. – Hans Kuhn: Andreas Gryphius am Schreibstisch. – Alice Perrin: Netzwerk- und Sammelpolitik Herzog Augusts d. J. Der Aufbau des französischen Bestandes der Bibliotheca Augusta. – *Rezensionen*. Uwe Czubatynski: Dietrich Blaufuß: Korrespondierender Pietismus. Ausgewählte Beiträge. Hrsg. von Wolfgang Sommer und Gerhard Philipp Wolf. – Andreas Herz: Michael Ludscheidt: Georg Neumark (1621–1681). Leben und Werk. – Detlef Haberland: Gerhard Bonn: Engelbert Kaempfer (1651–1716). Der Reisende und sein Einfluß auf die europäische Bewußtseinsbildung über Asien. Mit einem Geleitwort von Josef Kreiner. – Jochen Bepler: Bibliotheca Gerhardiana. Rekonstruktion der Gelehrten- und Leihbibliothek Johann Gerhards (1582–1637) und seines Sohnes Johann Ernst Gerhard (1621–1668). Hrsg. von Johann Anselm Steiger. Bearb. von Alexander Bitzel, Volker Hartmann, Ralf Georg Bogner, Christian Hermann und Johann Anselm Steiger. – Klaus-Peter Möller: Hubert Gersch: Literarisches Monstrum und Buch der Welt. Grimmelshausens Titelbild zum “Simplissimus Teutsch”. – Andreas Merzhäuser: Satyrische Selbstbehauptung. Innovation



und Tradition in Grimmelshausens "Abentheurlichem Simplissimus Teutsch". – *Bibliographie zur Barockliteratur*.

Jg. 32, Heft 1/2 (2005)

Inhalt: *Körperrepräsentation in der Frühen Neuzeit*. Geleitwort. – Markus Fauser, Körperrepräsentation in der Frühen Neuzeit: Einleitung. – Robert Jütte, "Bei lebendigem Leibe" – Vivisektion am Menschen in der Frühen Neuzeit. Legende oder Realität. – Helen Watanabe-O'Kelly, "Den schönsten Garten schau ich hier": Die Dresdner Anatomiekammer (1616–1680). – Kristin Marek, Körperförmiges Rechtsdenken und bildförmige Politik. Repräsentation und Körperbild des Königs in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. – Dirk Niefanger, Gesundheit und Politik. Körperrepräsentationen im *Diateticon* (1682) von Johann Sigismund Elsholtz. – Jörg Wesche, Die Leibhaftigkeit der Gespenster. Theatergeists Rollenspiel bei Gryphius und *Der Höllische Proteus* Erasmus Francis. – *Rezensionen*. Helwig Schmidt-Glintzer, Andreas Anter: *Die Macht der Ordnung. Aspekte einer Grundkategorie des Politischen*. – Sylva Dobalová, *Bibliographie der vor 1750 erschienenen deutschen Gartenbücher*, Hrsg. Clemens Alexander Wimmer und Iris Lauterbach. – *Bibliographie zur Barockliteratur*.

Deutsche Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts

Das achtzehnte Jahrhundert. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein Verlag.

Jg. 29, Heft 1 (2005)

Inhalt: Aus der Arbeit der Deutschen Gesellschaft. Zu diesem Heft (*Carsten Zelle*). – *Manuela Böhm, Gunilla Eschenbach, Ulrich Müller*. Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt im Zeitalter der Aufklärung. Internationales Seminar für Nachwuchswissenschaftler in Beuggen, 12.–17. Sept. 2004. – *Jörg Paulus*: Zukunft der Lessingforschung. Bericht über ein Arbeitsgespräch der *Lessing-Akademie Wolfenbüttel* am 13. Nov. 2004 in Wolfenbüttel. – Beiträge. *Tomáš Hlobil*: Aesthetics in the Lecture Lists of the Universities of Halle, Leipzig, Würzburg und Prague (1785–1805). – *Helmut J. Jacobs*: »El sueño de la razón produce monstruos«. Die strukturelle Gestaltung von Chaos und Ordnung in Goyas *Capricho 43*. – *Ines Prodöhl*: »Aus denen besten Scribenten«. Johann Heinrich



Zedlers *Universal-Lexikon* im Spannungsfeld zeitgenössischer Lexikonproduktion. – *Ulrich Dierse*: Die »trügerischen Gedankenblitze unserer Vernunft«. Voltaire über das Recht der Vernunft und ihre Grenzen. – Aus der Forschung. *Gerhard Kölsch*: Inventuren zur deutschen Malerei und Graphik des 18. Jahrhunderts – zwei neue Bestandskataloge. – *Jan Cölln*: Gelehrten-geschichte und literarische Sinnlichkeit – zwei Monographien der Aufklärungsforschung unter besonderer Berücksichtigung Wielands. – *Friedrich Niewöhner*: Neues Interesse an Salomon Maimon – drei Publikationen zu einem großen Intellektuellen und Philosophen des 18. Jahrhunderts. – *Franz Fillafer*: Die Aufklärung und ihre Feinde – zwei Bücher zur »Gegenaufklärung«. – *Andreas Urs Sommer* über Christoph Böhr: Philosophie für die Welt. Die Popularphilosophie der deutschen Spätaufklärung im Zeitalter Kants (2003). – *Stefan Jordan* über Johann Salomo Semler: Beantwortung der Fragmente eines Ungenannten insbesondere vom Zweck Jesu und seiner Jünger (2003). – *Brigitte H. E. Niestroj* über Vernünftige Ärzte. Hallesche Psycho-mediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Frühaufklärung. Hg. Carsten Zelle (2001). – *Sonja Asal* über Michael Kempe: Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die Sintfluttheorie (2003). – *Maurizio Pirro* über Il Settecento tedesco in Italia. Gli italiani e l'immagine della cultura tedesca nel XVIII secolo. Hg. Giulia Cantarutti, Stefano Ferrari, Paola Maria Filippi (2001). – *Stefan Reichmuth* über Carsten Niebuhr (1733–1815 und seine Zeit. Hg. Josef Wiesehöfer, Stephan Conermann (2002). – *Ulrich*

Johannes Schneider über Antonio Lamarra, Roberto Palaia, Pietro Pimpinella: Le prime traduzioni della Monadogoe di Leibniz (1720–1721) (2001). – *Matthias Wolfes* über Ulrich Krämer: »... meine Philosophie ist kein Buch«. August Ludwig Hülsen (1765–1809). Leben und Schreiben eines Selbstdenkens und Symphilosophen zur Zeit der Frühromantik (2001). – *Martin Bollacher* über Thomas Martinec: Lessings Theorie der Tragödienwirkung. Humanistische Tradition und aufklärerische Erkenntniskritik (2003). – *Heinz Durchardt* über Der Aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich. Hg. Helmut Reinalter, Harm Klüeting (2002). – Eingegangene Bücher.

Jg. 29, Heft 2 (2005)

Inhalt: Aus der Arbeit der Deutschen Gesellschaft. Zu diesem Heft (*Carsten Zelle*). – *Urte Stobbe*: *Das Erdbeben von Lisabon und der Katatrophendiskurs im 18. Jahrhundert*. Wissenschaftliche Tagung der DGEJ in Göttingen vom 6. bis 8. Okt. 2005. – *Stefanie Stockhorst, Susanne Greulich*: »Occasional Poetry Revisited« – »Intercultural Studies on the Enlightenment: Approaches, Perspectives, Challenges«. Zwei deutsch-amerikanische Panels auf der 36. Tagung der *American Society for Eighteenth Century Studies (ASECS)*, Las Vegas, USA, 31. März bis 3. April 2005. – Gattung und Geschlecht. Zusammengestellt von Anne Fleig und Helga Meise. *Anne Fleig, Helga Meise*: Zur Einführung. – *Anne Fleig, Helga Meise*: Das Geschlecht der Innovation: Bedeutung und Reichweite der Verknüpfung von Gattungs- und Geschlechterdiskurs bei Gellert, Sulzer und Wieland. – *Helga Brandes*: Die Zeitschrift im 18. Jahrhundert und die Diskurse der Geschlechter. – *Johannes Birgfeld*: Patriotische Erregung als literarische Chance. Vom Einfluß der Geschichte auf das Verhältnis von Gattung und Geschlecht im 18. Jahrhundert oder: Anna Louisa Karsch und die Kriegsliteratur. – *Angelika Schlimmer*: Der Roman als Erziehungsanstalt für Leser. Zur Affinität von Gattung und Geschlecht in Friedrich von Blanckenburgs Versuch über den Roman (1774). – *Anita Runge*: Konstruktionen von Geschichte und Geschlecht im Geschichtsroman deutschsprachiger Autorinnen um 1800: Das Beispiel Benedikte Naubert (1756–1819). – Aus der Forschung. *Alexandra Košenina*: Von »wohltemperierten« und anderen Menschen. Neue Forschungen zur psychischen und physischen Anthropologie im 18. Jahrhundert. – *Gideon Stiening* über Zwischen Empirisierung und Konstruktionsleistung: Anthropologie im 18. Jahrhundert. Hg.

Jörn Garber, Heinz Thoma (2004). – *Walter Erhart* über Imagination und Sexualität. Pathologien der Einbildungskraft im medizinischen Diskurs der frühen Neuzeit. Hg. Stefanie Zaun, Daniela Watzke, Jörn Steigerwald (2004). – *Clemens Schwaiger* über Die Psychologie Christian Wolffs. Systematische und historische Untersuchungen. Hg. Oliver-Pierre Rudolph, Jean-François Goubet (2004). – *Mark-Georg Dehrmann* über Christopher Voigt: Der englische Deismus in Deutschland. Eine Studie zur Rezeption englisch-deistischer Literatur in deutschen Zeitschriften und Kompendien des 18. Jahrhunderts (2003). – *Bernd Zegowitz* über Hofoper in Schwetzingen. Musik – Bühnenkunst – Architektur. Hg. Silke Leopold, Bärbel Pelker (2004). – *Barbara Schmidt-Haberkamp* über Alessa Johns: Women's Utopias of the Eighteenth Century (2003). – *Linda Simonis* über Framing Women. Changing Frames of Representation from Enlightenment to Postmodernism. Hg. Sandra Carroll, Birgit Pretzsch, Peter Wagner (2003). – *Andreas Urs Sommer* über Helmut Zedelmaier: Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert (2004). – *Gotthardt Frühsorge* über Urte von Berg: Theodor Gottlieb von Hippel. Stadtpräsident und Schriftsteller in Königsberg 1741–1796 (2004). – *York-Gothart Mix* über Bert Kasties: J. M. R. Lenz unter dem Einfluß des frühkritischen Kant. Ein Beitrag zur Neubestimmung des Sturm und Drang (2003). – *Thorsten Unger* über Heribert Tommek: J. M. R. Lenz. Sozioanalyse einer literarischen Laufbahn (2003). – *Martin Füssel* über Alexander Košenina: Der Gelehrte Narr. Gelehrtensatire seit der Aufklärung (2003). – *Norbert Jung* über Hans-Bernd Spies: Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719–1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774–1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu seiner Zeit (2002). – *Walter Göbel* über Europäischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. Literaturen in Europa – Europäische Literatur? Hg. Barbara Schmidt-Haberkamp, Uwe Steiner, Brunhilde Wehinger (2003). – *Hanspeter Marti* über Paul Raabe, Barbara Strutz: Lessings Buchwerbungen. Verzeichnis der in der Herzoglichen Bibliothek Wolfenbüttel angeschafften Bücher und Zeitschriften 1770–1781 (2004). – *Clemens Schwaiger* über Alexander Gottlieb Baumgarten: Metaphysik. Ins Deutsche übersetzt von Georg Friedrich Meier. Nach dem Text der zweiten, von Joh. Aug. Eberhard besorgten Ausgabe 1783. Hg. Dagmar Mirbach (2004). – Eingegangene Bücher.

Kataloge zu Ausstellungen im Jahr 2006
(vgl. S. 48 und 49)



Christian Heitzmann: Europas Weltbild in alten Karten. Globalisierung im Zeitalter der Entdeckungen. Mit einem Beitrag von Anna-Dorothee von den Brincken: Die Kugelgestalt der Erde in der Kartographie des Mittelalters. 224 S., 201 Abb., 10 Karten (63 x 49 cm) im Schuber. Der Katalog kostet in der Ausstellung 30,- € (broschierte Ausgabe). Den Vertrieb über den Buchhandel besorgt der Harrassowitz Verlag Wiesbaden (ISBN 3-447-05352-6), 60,- €.



Ulrich Johannes Schneider (Hrsg.): Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit. Katalog zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Leipzig (Januar – April 2006) und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Juni – November 2006). Lizenzausgabe für die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und die Universitätsbibliothek Leipzig. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006. 240 S., 64 Abb., 24,90 €.

Abraham Ortelius, *Theatrum Orbis Terrarum*, Antwerpen 1570. HAB: Cb gr.-2° 91. Die schön kolorierte Weltkarte zu Beginn des Kartenteils trägt den *Typus Orbis Terrarum* ("Abbild des Weltkreises") und zeigt die gesamte Erdoberfläche in einem Oval. Der von Franz Hogenberg signierte Kupferstich mißt 50 x 34,5 cm. Die Weltkarte ist eine von 10 Karten, die dem Katalog im Schuber beigegeben sind. Diese Karten sind auch einzeln über die Herzog August Bibliothek zu beziehen.

